Paed. Th.
1196

Engelbrecht

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

R

Heinrich Pestalozzi.

Gedr. v. J. Lacroix in München.

Pädagogische Mittheilungen.

Ein interessantes Taschenbuch
für Volks - Schullehrer.

Von
Augustin Engelbrecht

PASSAU, 1828.
Druck und Verlag von P. Ambrosi.

Pädagogische Mittheilungen.

Ein interessantes Taschenbuch für Volks-Schullehrer, und solche, die sich mit dem Erziehungs- und Unterrichtsgeschäfte befassen.

Heil dem Manne der die Jugend,
Führend an der Vaterhand,
Bildet treu für's Vaterland,
Für die Menschheit, für die Tugend!

Von
Augustin Engelbrecht.

Mit Pestalozzi's Bildniß, und einer Musikbeilage.

Paßau, 1828.
Druck und Verlag von Peter Ambrosi.

„Ein abgebrochener Gedanke bringt andere zum Denken; ein Gedanke in seiner vollen Lebensgröße ausgedrückt, ermüdet uns mitten auf dem Wege."

Hippel.

„Der Lehrstand ist der Kopf im Staate;
Der Nährstand hingegen die Hand."

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Achtungswürdigen

Herrn

Dr. Joseph Reiter,

Ober-Administrator

der

gräflich v. Rechberg'schen Güter, und Familien-Consulent

zu

Donzdorf im Königreiche Würtemberg,

in Liebe und Verehrung gewidmet

vom Verfasser.

Vorwort.

Für die Volksbildung macht die zweite Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts Epoche. Viele teutsche Pädagogen traten auf, und lieferten zur Verbesserung des Schulwesens gehaltvolle Werke. Aber durch die Arbeiten vieler Nachzügler dieser großen Schulmänner fing jedoch die Pädagogik an, vorzüglich deßwegen, weil sie zu einseitig von dem Gesichtspunkte der Aufklärung des Verstandes ausging, ganz ekelhaft zu werden, und hätte vielleicht Haltung und Charakter verloren, wäre nicht Pestalozzi erschienen. Was den hohen Enthusiasmus dieses großen Mannes, seinen Eifer für das Wohl der Menschheit, ja seinen tiefen philosophischen Blick betrifft: so verdient sein Name bei der Nachwelt in Ehren gehalten zu werden.

Gegenwärtige Bogen, welche für Volks-Schullehrer Mittheilungen über Lebens-Klugheit, Erziehung und Unterricht — aus Lektüre und Erfahrung geschöpft — liefern: sind als eine völlig umgearbeitete Auflage meiner, vor sieben Jahren erschienenen, „Aufsätze päd. Inhalts" anzusehen.

Die Poësien, welche theils Worte der Aufmunterung zur Pflicht-Treue, theils schöne Aeuſ-

ſerungen der Liebe gegen würdige Lehrer enthalten, ſind von verſchiedenen Verfaſſern, und verdienen von Lehrern und Schulfreunden geleſen und beherzigt zu werden.

Was ich hier dem pädagogiſchen Publikum übergebe, habe ich im Manuſcripte einem einſichtsvollen Schulmanne zur Prüfung mit der Bitte mitgetheilt: mir unverhohlen ſeine Meinung darüber zu äußern. Sein Urtheil, das ich als competent annehmen kann, fiel günſtig aus, und war für mich zugleich eine ermunternde Aufforderung, dieſe Bogen der Preſſe zu übergeben. Jedoch wurde nach dem Wunſche dieſes würdigen Mannes Einiges weggelaſſen. —

Nicht ohne Intereſſe dürfte auch der Abriß der Erziehungsgeſchichte, von den ältern bis zu den neuern Zeiten, den ich nach Dr. Käppel u. A. frei bearbeitete, für Lehrer und Erzieher ſeyn. —

Die Muſikbeilage enthält einen ſchön harmoniſch gemüthlichen Abendgeſang zu vier Männerſtimmen.

Daß dieſes Taſchenbuch eine freundliche Aufnahme bei ſeinen Leſern finden, und Stoff zu weiterem Nachdenken über Gegenſtände, die für Schule und Leben von der größten Wichtigkeit ſind, geben möchte: iſt der höchſte Wunſch ſeines

Paßau, im Monate April 1828.

Herausgebers.

Teutschland's würdigen Volks-Schullehrern.

Die Ihr den Mahnungsruf der Zeit vernommen,
Euch, fern wie nah, gilt dieses Biederwort:
Nicht länger halt' es mir die Brust beklommen,
Beruf gebeut: in's Leben send' es fort!
Und was es soll? — leicht möget Ihr es ahnen —
Zu neuer Hoffnung soll's und heil'ger Pflicht Euch mahnen.

Dann auch zu rechter Prüfung allen Denen,
Die für die Menschheit suchen unser Heil,
Schrieb ich's in eig'nem Hoffen, eig'nem Sehnen,
Als Kummer mir, statt Freude, ward zu Theil.
Da fühlt' ich allgemach den Trübsinn schwinden:
Im Späh'n nach Recht und Licht nur sollt' ich Ruhe finden.

So fröhnt auch Ihr nicht eit'lem Thun und Mühen,
Das ob dem Ich den bessern Zweck verliert;
Für Recht und Licht muß unser Herz erglühen,
Für jene Wahrheit, die zur Freiheit führt;
Und Der nur preise glücklich einst sein Leben,
Dem es gelang, die höchsten Güter zu erstreben.

Der Menschheit Wohl im eig'nen zu erwirken,
Dieß rechte Ziel, wie es uns vorgesteckt,
Erfassen wir's in des Beruf's Bezirken;
Nichts sey', das uns in solchem Handeln schreckt:
Und gelt' es dann das eig'ne halbe Leben,
Wir wollen's gern und willig solchem Zwecke geben.

Im Glauben, Brüder, laßt uns leben, wandeln,
Wenn uns die Welt den rechten Lohn nicht gibt,
Und wenn der Thor so oft, in seinem Handeln,
Die eit'le Lust und Sündenschlummer liebt.
Seht, diesen Rath, sonst nichts hab' ich auf Erden
Für Euch, und — meine Ahnung: es wird besser werden.

So geh'n wir denn, im frommen, thät'gen Glauben,
Gewissen Schritts zum immer nähern Ziel;
Es müsse jenen uns kein Unfall rauben,
Was Trübes auch in unser Leben fiel.
Laß Du uns, Gott, den heil'gen Kampf bestehen,
Und nach vollbrachtem Lauf' den heitern Morgen sehen!

Allen braven und würdigen Volks-Schullehrern diesen Gruß.

Euch allen, die Ihr hier für Licht und Wahrheit
Der Pflichten schwerste übt, Euch tönt mein Lied,

Die Ihr aus Finsterniß in Mittagsklarheit
Das Irrende mit reger Mühe zieht;

Vernehmt den Ruf: Es schreitet durch die Auen
Des Lebens hin ein düstrer, finstrer Geist,
Der, wo um's Herz des Trostes Worte thauen,
Sie durch ein Trugbild gern in Zweifel reißt.

Verleugnet nie der Sehnsucht duldend Hoffen,
Im lichten Jenseits winkt so mild der Kranz.
Das Auge sieht den Friedenstempel offen,
Und steht geblendet von dem holden Glanz.

Wie ist doch alles so im Widerspruche,
Er grünt so hold der Zukunft fernes Reich,
Die Welt liegt da im ewig schweren Fluche,
Ihr Schutzgeist weint und trauert, trüb' und bleich.

Doch steht Ihr da und wartet, hebt und pfleget;
Was schwach, gebrechlich ist, zieht Ihr empor!
Der Keim, der in die schwache Brust geleget,
Er sproßt und grünt — es flieht der dunkle Flor.

Das Irdische vom Heiligthum geschieden,
Die Bahn zum Licht bricht Liebe und Geduld;
Ihr brave Lehrer, zeigt den Pfad zum Frieden,
Und die Vernichtung lehrt Ihr, schwerer Schuld.

Und sucht der Druck des Niedern unsre Herzen
Herabzuziehn, wo das Gemeine fühlt;
Da lasset den Gewitterhimmel schwärzen,
Ihr steht, wie auch des Schicksals Rache wühlt.

Wer Hohes lehrt und übt im niedern Staube,
Den täuscht nicht des Gedankens holder Wahn;
Dort, dort verwirklicht sich der schöne Glaube,
Was Ihr gelehrt, seht ihr erfüllend nahn.

D'rum festen Muth, Ihr Lehrer, meine Brüder,
Der Pflicht getreu, das sey jetzt unser Loos.
Schreckt auch die Nacht — wir sehn die Sonne wieder,
Ein Wunderlicht liegt in der Zukunft Schoos!

Sanft wird, was wir gelehrt, uns einst umwehen:
Der heil'ge Fried' im schönern Vaterland!
Bis dahin laßt uns muthig aufwärts sehen,
Und treu und bieder reichen uns die Hand.

Trost und Ermunterung für treue Jugendlehrer.

Brüder, nah und in der Ferne,
Ach ich kenne Eure Last;
Linderte sie Euch so gerne,
Zeigt' Euch Anker, Ruder, Mast,
Womit Ihr des Lebens Fluth
Froh durchschiffet, recht und gut.

Kämpft Ihr mit dem Unverstande,
Mit dem Leichtsinn, Uebermuth,
Selbst mit Bosheit, Schimpf und Schande:
Zischt oft gift'ge Schlangenbrut;
Schmäht, wenn Ihr nach Eurer Pflicht
Gebt den beßten Unterricht.

Bald sind es der Kinder Sünden,
Die erschweren den Beruf;
Eltern, die als Geistesblinden
Billigen, was Thorheit schuf;
Die, wenn Ihr zur Tugend führt,
Tadeln, das, was sich gebührt.

Oft müßt Ihr auch Armuth leiden
Bei der Arbeit saurer Müh';
Mischt sich in den Kelch der Freuden —
Ja auch sie genießt Ihr, sie —
Mancher Tropfen bittres Leid,
Sorge, Angst und Traurigkeit.

Quälen Euch der Krankheit Schmerzen,
Werdet Ihr verfolgt, verkannt;
Nagt es tief an Eurem Herzen,
Wann zerriß ein Freundschaftsband —
O wer fühlt dann Eure Noth,
Endend sich wohl erst im Tod?

Oft will sich der Mund verschließen,
Der für Wahrheit reden soll;
Es der Hand selbst gar verdrießen:
Fortzubau'n am Menschenwohl;
Klag' entsteigt dann statt der Lust
Eurer tief gepreßten Brust. —

Nein, ermannt Euch, edle Brüder!
Stehet männlich fest im Streit!

O bekämpft die grause Hyder*)
Mit Geduld, Beharrlichkeit.
Glaubt mir's: Gottes Güt' und Treu
Ist stets treuen Lehrern neu.

Er, der Herr, wird für Euch streiten,
Wird Euch Licht und Beistand seyn;
In der Schicksalsnacht Euch leiten,
Nur müßt Ihr Euch ganz ihm weih'n.
Wer ihm allezeit vertraut,
Hat auf keinen Sand gebaut.

Blickt auf ihn, den großen Lehrer,
Der für Recht und Wahrheit starb;
Jeder werde ein Verehrer
Dessen, der das Heil erwarb.
Folge seinem Beispiel nach,
Wirke auch, noch glänzt der Tag.

Eure Müh' ist nicht vergebens,
Eure Aussaat keimt zum Lohn;
Auf dem Pfade Eures Lebens
Blüht Euch manche Blume schon.
O der Kleinen froher Blick
Zaubert Euch so manches Glück.

Wenn sie liebend an Euch hangen,
Lächelt Euch ihr Angesicht;
Wenn mit innigem Verlangen
Sie von Euch erheischen Licht —

*) Darunter sollen die vielen äußern und innern Feinde bezeichnet werden, mit denen der Lehrer zu kämpfen hat.

Seyd Ihr dann nicht hoch beglückt,
Und so mancher Sorg' entrückt?

Wenn durch Eure stille Tugend
Mancher sich zum Guten neigt;
Bäumchen gleich, im Lenz der Jugend
Schon so goldne Früchte zeigt —
Fühlt Ihr dann nicht, wie es lohnt,
Wo der Liebe Segen wohnt?

Wenn jedoch des Guten Saaten,
Hoffnungsvoll dahin gestreut,
Euch nicht immer wohl gerathen;
Mancher Baum nicht Früchte beut,
Der als Sprößling schlechter Art
Nicht erfüllt, was Ihr erharrt: —

Werdet darum, o Ihr Guten,
Müde nicht im Gutesthun;
Wie nach Sonnenbrand und Fluthen
Man nicht zweifelnd pflegt zu ruh'n,
Sondern stets mit regem Fleiß
Baut den Acker unter Schweiß.

Guter, edler Menschen Liebe
Wird Euch werden stets zu Theil,
Strebt Ihr nur mit heißem Triebe
Nach der Jugend ew'gem Heil.
Eine fromme Obrigkeit
Schirmet Eure Sicherheit.

Und wenn Menschen Euch verkennen,
Ruft Euch das Gewissen zu:
Lasset sie Euch Thoren nennen,
Findet Ihr doch in Euch Ruh.
Euer Herz verdammt Euch nicht,
Ihr erfülltet Eure Pflicht.

Blicket auf zu jenen Welten,
Wo der Allvergelter thront,
Er, er wird es Euch vergelten,
Der das Gute stets belohnt;
Ist es nicht hier in der Zeit,
Doch gewiß in Ewigkeit.

Leuchtend, wie die hellen Sterne
An dem hohen Firmament,
Die in weiter, weiter Ferne
Nur der Weltenschöpfer kennt,
Sollet Ihr im Ehrenkranz
Strahlen, wie des Himmels Glanz.

Der Lehrer im Garten des Vereins.

Der Gärtner muß der Blümchen warten:
Von Gott kommt Segen und Gedeih'n. —
O Freunde, kommt in unsern Garten,
Des schönen Anblicks euch zu freu'n!

Hier blühet duftend Euch die Blume
Der Arbeit und Betriebsamkeit:

Ihr hat in seinem Heiligthume
Der Gärtner dieses Beet geweiht.

Denn er benutzt die Augenblicke,
Die ihm von seinem Gott verlieh'n:
Zu der geliebten Kinder Glücke
Sieht man ihn stündlich sich bemüh'n.

Aus diesen kleinen Himmelsrosen
Lacht ihm dafür ein froher Sinn;
O, schon so manchen Heimathlosen
Führt' er zu seiner Heimath hin!

Voll Zucht und Ehre, fromm, bescheiden
Wallt er mit ihnen seine Bahn;
Gern will er Glanz und Prunk vermeiden:
Das zeigen diese Knospen an.

Ist auch die Reise oft beschwerlich,
Er kennt Vertrauen und Geduld:
Nichts ist dem Frommen unentbehrlich,
Als seines Vaters Lieb' und Huld.

Durch Lehr' und Beispiel zu beglücken,
Das nennt er Menschenfreundlichkeit;
Das ist sein seligstes Entzücken:
So nützt er seine Pilgerzeit.

Ein Orden mag den Helden zieren,
Und Gold des Mächtigen Gewand:
Wo Tugend, Unschuld triumphiren,
Da wird sein still Verdienst erkannt.

Ihm war es Ernst mit seinem Streben;
Es wahr ihm Ernst mit seiner Pflicht,
Für seine Kinder nur zu leben:
Ein and'res Leben kannt' er nicht.

D'rum will der Herr ihn einst bekränzen
Im Lande der Unsterblichkeit:
Dort soll der treue Lehrer glänzen,
Wie Sonnenlicht, in Ewigkeit!

Solch' Hoffen, meine lieben Brüder,
Erhöht den Muth, gibt Lebenskraft:
Auf unser Werk schaut Der hernieder,
Der nur allein das Gute schafft.

So wirkt — gelobt es heut auf's Neue —
Je länger, ja, je lieber nur,
Zu neuem Eifer, ew'ger Treue
Verbünde uns ein heil'ger Schwur.

Dann blüht auch immer neuer Segen
Dem Einzelnen und dem Verein:
Dann werden wir auf allen Wegen
Hier glücklich und dort selig — seyn!

Schlußlied eines Lehrerfestes.

In Westen strahlet Phöbus Glanz,
Und Luna's Silber flimmert.
Vergißmeinnicht eint nun zum Kranz
Von Rosenglut durchschimmert.

Des schönen Tages Sonne sinkt,
Zur Heimkehr nun der Abend winkt.

Das Lehrerfest so freundlich, schön,
Ist wie des Bundes Bogen,
Wie Blüthenduft, wie Lenzesweh'n,
Ein Stern, der uns die Wogen
Des dunkeln Lebens lieblich hellt,
Uns weiset auf die bess're Welt!

Zieht, Brüder, heim! Gott sey mit Euch!
Mit Euch des Festes Segen!
Baut an der Wahrheit heil'gem Reich
Und geht auf Gottes Wegen.
Sinkt uns dann einst des Lebens Stern,
Ist Eden's Lehrerfest nicht fern!

Ist Mühe auch des Lehrers Loos,
Umschweben ihn auch Sorgen,
Zagt nicht; — der Mensch ist wahrhaft groß,
In jedem Sturm geborgen,
Der seine Kraft der Tugend weiht,
Und That an That im Leben reiht.

Des Lehrers Acker ist die Welt,
Das Gute, Schöne, Wahre,
Ist Same ihm, der, treu bestellt,
Still reift zum ew'gen Jahre.
Ist Kraft, die dann ihn nicht verläßt,
Ahnt er das höh're Lehrerfest.

Ein Lehrerfest in jener Welt! —
Ein Mai im schönern Leben! —

O, Brüder, blickt zum Sternenzelt!
Ein wundersames Leben
Durchschauert süß die volle Brust,
Erfüllt das Herz mit Himmelslust!

Lebt wohl! Des Fest's Erinnerung
Verleih Euch Muth zur Tugend,
Für Gottesfurcht, Veredelung,
Zu wirken an der Jugend.
Zwölf Monden nur! — Auf Wiederseh'n!
Mit Euch sey Gott! — Auf Wiederseh'n!

Ermunterung und Hoffnung für Lehrer.

Wann im Schüler Kreis ich stehe,
Bildend eine kleine Welt;
Und mich als den Vater sehe,
Der sie ordnet und erhält; —
O, dann hebt sich meine Brust
Reich erfüllt mit hoher Lust!
Leichter werden mir die Sorgen,
Sing' ich froh am frühen Morgen!

Wann ich bete, wann ich lehre,
An mir hänget jeder Blick,
Wann ich nur mich reden höre,
Gründend meiner Kinder Glück; —
Dann, ach! springt der Freude Quell
Aus dem Auge mir so hell;
Und es fließet reich die Sprache,
Daß ich besser Alles sage.

Wann der Fleiß mir Früchte zeiget,
Hoffnungsreich die Saaten steh'n;
Wann empor die Seele steiget
Und das Herz sich bildet schön; —
Reich dann fühl' ich mich belohnt;
Reich der Friede in mir wohnt;
Und ich fühle neue Stärke
Zu dem großen Tagewerke!

Wann ich froh im Geist erschaue,
Was die Zukunft mir verspricht,
Und dem guten Geist vertraue,
Daß die Hoffnung täuschet nicht;
Wann durch mich das Nachgeschlecht
Weiser, frömmer wird, gerecht; —
Dann vergess' ich aller Mühen,
Die mich oft herniederziehen!

Wann ich später dann gewahre,
Was ich jetzt nur hoffen kann;
Wann ich lebend noch erfahre,
Daß ich nichts umsonst gethan;
Wann der Jüngling und der Mann,
Wann die Frau, der Unterthan,
Wann sie alle dieß bezeugen: —
Kann mein Glück wohl höher steigen?

Wann am Abend meines Lebens
Dann die inn're Stimme spricht:
„Wohl! Du lebtest nicht vergebens,
Fürchtest nicht das Weltgericht;" —

Heiter glänzt das Angesicht
Dann im schönen Abendlicht,
Heiter kann ich rückwärts sehen,
Ruhiger dann vorwärts gehen.

Wann am Ziele meiner Tage,
Dann der Tod mir freundlich naht,
Und ich frei von Erdenplage
Wandle hin den Todespfad;
Wann betrübte Kinder schön
Hinter meiner Leiche geh'n,
Und mich segnend dann begraben; —
Schönern Lohn kann ich nicht haben!

Darum sey, wozu ich lebe,
Treu das schöne Werk gethan;
Was ich andern reichlich gebe,
Werd' ich zweifach einst empfahn.
Untreu mache mich der Pflicht
Sorge, Mühe, Undank nicht;
Seliger nur einst ich werde,
Wirk' ich nicht um Lohn der Erde.

Lied bei einer Schullehrer-Versammlung.

Volle Herzen, ernste Fragen,
Fromme Wünsche werden laut.
Was wir hier einander sagen,
Ist der Freundschaft anvertraut.

Gleiche Last und gleiche Lust
Drückt und hebt ja uns're Brust.

Uns begrüßt an jedem Morgen
Eine munt're Kinderschaar.
So viel Seelen, so viel Sorgen
Bieten sich dem Lehrer dar.
Aller Augen warten sein,
Sättigen kann er allein.

Bot die rechte Seelenspeise
Jeder seinen Schülern an?
Führten wir sie treu und weise
Auf die schmale Tugendbahn?
Ob der Fleiß auch Früchte trug —
Keiner thut sich selbst genug.

Nun so sey vereintes Streben,
Bessern unser Augenmerk.
Das verherrlicht unser Leben;
Lehren ist ein köstlich Werk.
Ob der Leib oft darben muß,
Hat der Geist doch Ueberfluß.

Und von oben kommt Gelingen,
Kommt der Muth, der vorwärts treibt.
Was wir leisten, wie wir ringen,
Wenn's im Herrn verborgen bleibt;
Ist's vor ihm doch offenbar,
Was der Lehrer that und war. —

Lied bei einer Schullehrer-Lese-Gesellschaft.

Ein heil'ger Tag vereint uns heut,
D'rum, Brüder, singet hocherfreut
Dem Vater sel'ger Liebe.
Gott schuf des Menschen Geist zum Licht
Und ew'gen Leben, und daß nicht
Von Nacht umhüllt er bliebe,
Sandt' er
Jesum
Christ hernieder,
Der uns wieder
Heilt, und lehret,
Wie man Gott im Licht verehret.

Und Lehrer hat der Herr bestellt,
Daß von der Wahrheit Glanz erhellt
Ein jeder Geist hier werde,
Der Eine nun den Boden baut,
Der Andre ihm die Saat vertraut,
Und pflanzt zum Heil der Erde.
Unter
Gottes
Hülf' und Segen
Laßt uns pflegen
Seinen Garten,
Und der Himmelspflanzen warten.

Doch wer das Feld mit Saat bestreut
Zu Andrer Wohl, wie's Gott gebeut,
Daß es viel Frucht gewinne;

Der sey an edler Frucht auch reich —
Dem Herrn werd' er an Weisheit gleich,
An Lieb' und frommem Sinne.
Darum,
Brüder,
Auf, zur Wahrheit
Und zur Klarheit
Strebet immer!
Meidet allen eitlen Schimmer!

Dann glänzet uns des Segens Stern;
Wir führen zu dem höchsten Herrn
Getreu die Kinder = Seelen.
Erfüllt mit Erdenwissenschaft,
Mit Gottes Wort, und Licht, und Kraft,
Ihr Heil sie nicht verfehlen.
Schöpfet
Ferner
Aus der Quelle
Rein und helle,
Euch zu laben —
Und die Welt mit Geistesgaben.

D'rum schließen heut wir neu den Bund,
Daß Weisheit lehre unser Mund,
Und unsern Geist erfülle.
Nur was der Menschheit Segen bringt,
Verstand und Herz mit Heil umschlingt,
Stets unser Wort enthülle.

Schenke,
Vater,
Heil und Segen
Unsern Wegen!
Deine Sonne
Leuchte uns zu ew'ger Wonne!

Gesang bei der Stiftungsfeier eines Schullehrer-Vereins.

1) So nahte denn die Feierstunde,
Die unser Fest mit Blumen schmückt,
Die uns, vereint zum schönsten Bunde,
Durch reine Freude mild erquickt.
Laßt höher unsre Herzen schlagen,
Jetzt nicht nach Müh' und Sorgen fragen:
Es steige dankbar unser Herz
Zu ihm, dem Vater, himmelwärts! —

Chor.

Es steige freudig unser Herz,
Dem Herrn zu danken, himmelwärts.

2) Wohl ist es süß, in trauter Mitte,
Mit frommen Brüdern sich zu freu'n,
Und nach der guten Väter Sitte
Recht dankbar Gott, dem Geber, seyn;
Doch tönt nur dem die Feierstunde
Als eine süße Himmelskunde,
Der nicht geachtet Müh' und Schweiß,
Zu wirken zu des Heilands Preis.

Chor.

Wer treu gewirkt zu Gottes Preis,
Den labt die Ruh' nach Müh' und Schweiß.

3) Drum mögen prüfend wir uns fragen,
Wie wir gewirkt für Jesu Reich! —
Ob wir das Joch des Herrn getragen,
Als eine Last, an Frieden reich! —
Heil! gibt das Herz uns frohe Kunde,
Dann mag in dieser Feierstunde
Die Freud' uns reichen ihren Kranz,
Umstrahlet von des Festes Glanz.

Chor.

Den Frommen schmück' der Freude Kranz,
Ihm strahle schön des Festes Glanz!

4) Doch gleich des Stromes rascher Welle
Flieht diese Feierstunde hin,
Es bleicht des Festes Strahlenhelle;
Uns bleibt die Mühe zum Gewinn! —
Doch wird dies auch den Frommen trüben? —
Ihm ist das Wort des Herrn geblieben:
„Wer treu gewirket für mein Reich,
Wird dort an Herrlichkeit mir gleich!"

Chor.

Stärk' uns, zu wirken für Dein Reich,
Mach uns an Herrlichkeit Dir gleich.

5) Einst naht die ew'ge Feierstunde,
Die uns mit lichten Blumen schmückt; —
Dann sind vom dunklen Erdenrunde

Zum Himmelsglanze wir entrückt:
Dort seh'n wir ew'ge Freuden blühen,
Dort müssen Kampf und Sorge fliehen,
Ein Halleluja tief gerührt,
Schallt froh dem Herrn, dem Dank gebührt.

Chor.

Laut schall dem Herrn, dem Ruhm gebührt,
Ein Halleluja tief gerührt! —

Schlußgesang bei einem Lehrerfeste.

(Nach der Melodie: Vom hohen Göttersitz ꝛc.)

Kommt, schließt den Kreis noch einmal enge wieder,
Eh' unsers Festes Sonne sinkt;
Reicht dankbar Euch die Hand, geliebte Brüder;
Die ernste Trennungsstunde winkt.
Rufet im Scheiden Euch segnend noch nach:
Lange erfreu' uns der festliche Tag!

Kehrt nun mit Eurem Muthe in das Leben
Und streuet Gottes Saaten aus;
O führet neu belebt in Euerm Streben
Die Kindlein in das Vaterhaus.
Friede vom Vater beseele die Brust,
Treue im Wirken sey innige Lust!

Und wenn wir auch der Saaten Frucht nicht sehen,
Doch laßt uns froh zum Himmel schau'n.
Wenn wir die heil'ge Bahn beharrlich gehen,
Dann stärket uns das Gottvertrau'n.

Sehet, es grünet die blumige Au;
Lechzende Fluren erquicket der Thau.

Der Meister sey uns Führer auf dem Wege,
An seiner Seite laßt uns geh'n.
Wie unermüdet, für das Heil'ge rege,
Ging er zu der Vollendung Höh'n!
Folgt ihm in Liebe, hell strahlet sein Glanz;
Treue empfangen von ihm einst den Kranz.

Und was das Herz am Herzen hat empfunden,
Im Kreise, wo die Liebe sprach,
Das schwinde nie in unsern Lebensstunden!
Das leuchte uns am dunkeln Tag!
Wolken verrinnen, die Sonne erscheint;
Bleibet getreu in der Liebe vereint.

Es zeuge uns're Thräne in dem Blicke,
Daß wir des Bruders Schmerz versteh'n,
Und unser Dank sag' ihm in seinem Glücke,
Daß wir in ihm das Uns're seh'n.
Glücklich die Seele, die Liebe erhebt!
Glücklich das Herz, das im Andern nur lebt!

O haltet Euch zu Gottes heil'ger Sache!
Erbebet in dem Kampfe nicht!
Der ew'ge Hüter hält für Euch die Wache;
Von seinem Throne strömt das Licht.
Ringet in Hoffnung, die nimmer verzagt;
Stehet vereint, bis der Morgen Euch tagt!

Es muß ein Morgen an dem Himmel tagen,
Ob uns auch oft die Nacht umhüllt.
Von Bergen, die hoch über Wolken ragen,
Strömt Licht, das einst die Welt erfüllt.
Blicket hinauf, wie die Wolken hinzieh'n,
Saaten des Himmels den Fluren entblüh'n.

Lebt wohl, daheim geliebt, o theure Brüder!
Der Friede Gottes sey mit Euch!
Wir schau'n uns hier, und in der Heimath wieder;
Wohin wir geh'n, ist Gottes Reich.
Brüder, lebt wohl, bis wir wieder uns seh'n,
Bis abermals uns die Festkränz' umweh'n!

An einen wackern Schullehrer bei seiner Versetzung.

Geliebter Lehrer, sieh, wir kommen heute
Mit tiefem Schmerz zu Dir in unsrer Brust —
Die Schule, die sonst mancher ängstlich scheute,
Ward uns bei Dir zur Wohnung heit'rer Lust.
Wir hofften, daß der Lehrer lang uns bliebe,
Der so uns lehrte treu, mit Ernst und Liebe!
Und ach, kaum lernten wir noch so Dich kennen,
So willst Du Dich schon wieder von uns trennen!

Wir hörten's, und wir fangen an zu fragen,
Liegt denn auf uns wohl selbst der Trennung Schuld?

Ermüdeten, durch strafbares Betragen,
Wir unsers Lehrers Sanftmuth und Geduld?
Nein! nein! in Unmuth nicht, in Lieb und Frieden
Hast Du ja trennend Dich von uns geschieden,
Und konnt' auch jeder Dir nicht stets gefallen,
Du schiedest freundlich ja doch von uns Allen!

Nein, unser Trost ist's: Sorge für die Deinen
Macht, anderm Ruf zu folgen, Dir zur Pflicht!
Dir würdig lohnen, — ob wir scheidend weinen,
Ach das vermögen unsre Kräfte nicht!
Wie könnten wir es zu verlangen wagen,
Du mögst für uns dem bessern Glück entsagen?
Wie könnten dankbar wir von Dir uns nennen,
Und bess're Tage doch Dir kalt mißgönnen?

Du gehst, um andrer Jugend zu verkünden
Was nützlich, gut und fromm sie leben lehrt;
O, mögst Du dort auch gute Schüler finden,
Des weisen, guten, treuen Lehrers werth!
Und möchten wir dann auch das Glück erlangen,
Und einen Lehrer, ähnlich Dir, empfangen;
Der treu wie Du, und mild und weise lehre,
Und, was Du hier gewirkt, erhalt' und mehre!

Du gehst, Du guter Mann, und ach! wir wissen
Nicht, ob wir je einmal Dich wieder seh'n!
Doch lange werden wir Dich noch vermissen,
Im Geist' wirst Du in unsrer Mitte steh'n;
Was Du gelehrt, das wollen treu wir merken,
Dein letztes Wort soll uns zum Guten stärken,

Und immer werden, ob uns Meilen trennen,
Wir dankbar Dich den guten Lehrer nennen!

Wirst Du auch wohl noch gern in künft'gen Zeiten
Gedenken an das hier durchlebte Jahr?
Und sagen, daß zum Guten uns zu leiten,
Zu lehren uns, Dir Lust und Freude war?
O theurer Lehrer, klein ist uns're Habe —
Verschmäh' sie darum nicht, die kleine Gabe —
Sie sey Dir nur des frommen Dankes Zeichen,
Den Wort und Gabe nimmermehr erreichen.

Der greise Lehrer an den Jubel-Greis.

Heil Dir, im Silberhaare,
Geliebter Jubel-Greis!
Gott krönet Deine Jahre
Und segnet Deinen Fleiß.

Du hast nun fünfzig Jahre
Als Lehrer treu gedient:
Seht, wie um seine Haare
Ein schöner Lorber grünt!

Wohl dem, der stets nach Kräften
Zu nützen sich bemüht;
Der nicht von den Geschäften,
Nicht vor der Arbeit flieht!

Des Lebens Bächlein fließet
Durch Freude und durch Noth;
Doch Deinen Tag beschließet
Ein schönes Abendroth.

So sieh' noch lange Zeiten
Dein Leben froh beglückt;
Bis einst zu Seligkeiten
Dich sanft der Tod entrückt.

Am Jubiläumstage eines würdigen Lehrers.

I.

Dem Freunde Heil! so ruft im trauten Kreise
Der Brüder jetzt ein Jeder hocherfreut,
Dem Freunde Heil, dem biedern Lehrer — Greise,
Der mit der Schule seinen Bund erneut.

* * *

Ja, Segen Ihm, der heute fünfzig Jahre
Des Lehrer=Amts, und strenger Pflichten zählt,
Dem Kinderfreund, der noch im Silberhaare
Die lieben Kleinen sich als Schüler wählt.

* * *

Hoch steht Er jetzt auf seines Alters Warte,
Und schaut hinab in's tiefe Lebensthal,
Da liegt vor Ihm, wie eine Länder=Charte,
All' seiner Saaten preisgeschmückte Zahl.

* * *

O, mög' Er lange noch hinunterschauen,
Von seinen Schülern wie von uns verehrt,

Hinunter in die früchtereichen Auen,
Wo die Erinnerung Ihm Lust gewährt!

* * *

Wer so, wie Er, auf des Gewissens Wage
Stets wog und that, was gut und nützlich war,
Dem reichet ja am späten Lebenstage
Erinn'rung ihre schönsten Kränze dar.

II.

Heil Dir, im Silberhaare,
Geliebter Jubel = Greis!
Gott krönet Deine Jahre
Und segnet Deinen Fleiß.

* * *

Du hast nun fünfzig Jahre
Als Lehrer treu gedient:
Seht, wie um seine Haare
Ein schöner Lorbeer grünt!

* * *

Wohl dem, der stets nach Kräften
Zu nützen sich bemüht;
Der nicht vor den Geschäften,
Nicht vor der Arbeit flieht!

* * *

Des Lebens Bächlein fließet
Durch Freude und durch Noth;
Doch Deinen Tag beschließet
Ein schönes Abendroth.

* * *

So sey noch lange Zeiten
Dein Leben froh beglückt;

Bis einst zu Seligkeiten
Dich sanft der Tod entrückt.

Fromme Gefühle guter Eltern.

O Gott, gib stets den Lehrern Kräfte
Und regen Trieb, die Kinder dir zu weih'n.
Nur treuer Fleiß im Lehrgeschäfte
Soll ihre Wonne, ihre Ehre seyn.
Erfülle sie mit Achtung für ihr Amt,
Aus dem das Heil so vieler Seelen stammt.

* * *

Gib, daß sie immer besser sehen,
Was wahr und schön, was ehrbar ist und gut,
Und immer auf dem Pfade gehen,
Auf dem dein Blick mit Wohlgefallen ruht.
Ihr Beispiel sey, so wie ihr Unterricht,
Für jedes Kind ein unbewölktes Licht.

* * *

Laß sie durch Ernst dem Leichtsinn wehren,
Durch Freundlichkeit die Herzen an sich zieh'n,
Und auch durch Strafe noch belehren,
Und sorgsam selbst den Schein des Unrechts flieh'n.
Religion und reine Sittlichkeit
Verbreite sich durch sie zu jeder Zeit.

* * *

O welche Pflichten! welche Würde!
Allgütiger, steh' jedem Lehrer bei!
Erleicht're seines Amtes Bürde,
Damit er stets getrost und heiter sey;

Und gib auch uns ein Herz, das gern ihn ehrt,
Das dankbar ist und seine Freuden mehrt.

* * *

Wenn ihn des Tages Lasten drücken,
Wenn Unmuth schon in seine Seele schleicht;
Dann soll er jenen Lohn erblicken,
Den deine Hand einst guten Lehrern reicht;
Und immer zeig er dann sich als ein Christ,
Der muthig wirkt, so lang es Tag noch ist.

* * *

O Gott, laß jede Schule blühen
Und reich an Frucht für Welt und Nachwelt seyn!
Laß jedes Lehrers Eifer glühen,
Die Dunkelheit der Seelen zu zerstreu'n,
Und einst erheb' ihn die beglückte Schaar,
Für die er hier ein weiser Führer war.

Die Lehrer im Kreise an einen Jubiläus.

Was tönet so heiter, was tönet so schön,
Wie wonniger Klang von ätherischen Höhn?
Seh' euere Wangen röther sich malen,
Und eueren Blicken Flammen entstrahlen?

Chor.

O lasset dem Auge nur Flammen entsprühen,
Wenn Wonne und Freude im Busen uns glühen.

* * *

Wenn reinerer Frohsinn im Busen erlebt,
Die fühlende Seele zum Himmel entschwebt:

Da weilen die Geister innig umschlungen,
Hat ihnen des Liedes Tiefe geklungen.

Chor.

Im Liede durchschwebet die ewige Klarheit
Die Seele hingleitend zur heiligen Wahrheit.

* * *

Im Herzen ertönet nur leise und mild
Der Schönheit begeisterndes göttliches Bild;
Und wenn es uns nahet, lieblich das Schöne,
Da fliehen des Mißmuths traurige Töne.

Chor.

Ja, wenn es uns nahet, da schwellen die Herzen,
Es fliehet der Kummer, es fliehen die Schmerzen.

* * *

Und wenn nach des Tages entschwundener Gluth
Das Leben sich taucht in die ruhige Fluth;
Dann schweben so stille, selige Triebe,
Es blühet das Höchste, blühet die Liebe.

Chor.

Wenn Wahrheit und Schönheit und Liebe uns glühet,
Ein Himmel voll Freude hienieden uns blühet.

* * *

Damit sich nun richte zum Höhern das Herz,
So wurde gesellet zur Freude der Schmerz;
Doch kann es wohl Schön'res hier in dem Leben,
Als „Kinder zur Tugend führen" noch geben?

Chor.

Für sanfte Gemüther zu wirken, zu leben,
Ist nur uns, den Lehrern der Tugend, gegeben.

Auf, hebet nun froher den flammenden Blick,
Und tretet von euerem Stuhle zurück,
Es stehet ein Greis in unserer Mitte,
Der paaret mit Weisheit: Treue und Güte.

Chor.

Ja Brüder zum schönerem geistigen Bunde,
Vereinet uns enger die heutige Stunde.

* * *

Und flieht auch die Freude dem Herzen vorbei,
Bewahret den Glauben an Freundschaft noch treu;
Steht fest mit dem Band der Liebe umschlungen,
Vom Geiste der Einheit innig durchdrungen.

Chor.

Wir stehen vom Bande der Liebe umschlungen,
Vom Geiste der Einheit so innig durchdrungen.

* * *

Ein Lebehoch töne dem würdigen Greis
Und unsere Freundschaft und Lieb sey der Preis,
Den wir seinem regen Pflichtgefühl bringem;
Auf, lasset jetzt fröhlich Gläser erklingen!

Chor.

Dem würdigen Greise und unserem Bunde
Tönt Segen und Freude von jeglichem Munde.

* * *

Heil unserem König! es lächelt Sein Blick
Dem redlichen Volke, Er fördert sein Glück,
Und freudig schlägt jede Brust Ihm entgegen,
Und flehet für Ihn, vom Göttlichen, Segen.

Chor.
O freudig schlägt unsere Brust Ihm entgegen
Und flehet für Ihn von dem Göttlichen Segen.

*
* *

Ein herzliches Danken sey Jenen gebracht,
Die immer so schön unsre Wohlfahrt bedacht!
Heil unserem Rath',*) der immer mit Güte
Befördert das Wohl, erhöret die Bitte.

Chor.
Heil unserem Rath', der mit Weisheit und Güte
Befördert das Wohl, und erhöret die Bitte.

Trinklied der Lehrer am Jubiläums-Tage ihres Kollegen.

Ihr Brüder laßt uns singen!
Auf, laßt die Gläser klingen!
Uns winkt die Freud aus Gerstensaft.
Heil unserm frohen Bunde!
Geflügelt eilt die Stunde;
D'rum, traute Brüder, stärkt die Kraft!

Chor für jede Strophe.
O laßt das Herz vom Danke glüh'n,
Weil jetzt noch Freuden um uns blüh'n.

*
* *

In Gottes schönem Garten
Der zarten Jugend warten,
Dieß, Brüder, ward uns anvertraut.
Dem Treuen lohnet leise

---

*) Eine bürgerl. Lokal-Schulkommission.

Sein Herz — im Bruderkreise
Ertön' ein Loblied rein und laut.

* *
*

Daß sich zu Kraft und Leben
Des Geistes Flügel heben,
Sey unsers Bundes hohes Ziel.
Wem Kraft ward, duld' und trage!
Getrost, dem schwülen Tage
Folgt wohl ein Abend still und kühl.

* *
*

Gefühl der stillen Würde
Erleicht're uns die Bürde,
Die oft das Haupt uns niederbeugt.
Getrost, wir sä'n und pflegen,
Von oben kömmt der Segen,
Von ihm, der auch das Saatkorn reicht.

* *
*

Wer gut ist, findet Gutes!
Wohlan denn, frohen Muthes!
Ihr Brüder, trinket fröhlich hier!
Zum regen Geistesbunde
Verein uns diese Stunde,
Und dieses Tages selt'ne Zier.

* *
*

So steht denn fest umschlungen,
Von seinem Geist durchdrungen,
Der heit're Muth verleihet Kraft.
Nach mancher Müh' und Plage

Genießt der Ruhetage,
Die nun ein frohes Herz sich schafft.

* * *

Auf, laßt die Gläser klingen,
Auf, laßt uns heute singen,
Uns stimmt der Jubiläus ein!
Heil unserm Bruderbunde,
Heil dieser frohen Stunde,
Heil unserm herzlichen Verein!

* * *

In tausend frohen Blicken
Strömt seliges Entzücken.
Dem König Heil! Dem Vaterland'!
Was Menschen nur verlangen,
Ist durch Ihn aufgegangen,
Er ist uns liebend zugewandt.

* * *

Heil allen hohen Gönnern,
Heil jenen edlen Männern,
Die unser Wohl so schön bedacht!
Auf Sie ström' Himmels Wonne,
Und Gottes Segen lohne,
Was Sie als Väter dargebracht.

Bei der Beerdigung eines Schullehrers,

von Kindern gesungen, nachdem sie sein Grab mit Blumen bestreut hatten.

Die Blumen, die wir liebend streu'n,
Sind Bilder der Vergänglichkeit —

Auch den — dem wir sie dankbar weih'n,
Entriß so frühe uns die Zeit,
Ach! in des theuern Lehrers Grab
Sieht trauernd unser Blick hinab!

Wie hat er stets mit Ernst und Güte,
Und wie mit Eifer uns gelehrt?
Wie treu des Guten Keim und Blüthe
In unsrer jungen Brust genährt!
Wie froh, wie heiter war sein Muth,
Wenn er uns fleißig sah und gut!

Ach! wer für solche Lieb' und Treue
Nicht immer treuen Dank ihm gab,
Der weine Thränen bitt'rer Reue
Jetzt auf des frommen Lehrers Grab!
Wohl denen, die ihm jederzeit
Gelohnt durch will'ge Folgsamkeit!

Er ist nicht mehr! — O, ihm vergelten
Für das, was er an uns gethan,
Das kannst nur du, Herr aller Welten,
Und hin zu Dir ging seine Bahn!
Du sahst die edle Saat ihn streu'n,
Laß sie, o Gott, an uns gedeih'n!

Eine Blume auf das Grab eines würdigen Lehrers, der eine Wittwe mit neun Waisen hinterläßt.

Dumpf, wie der heisere Ton der Glocke zur Mitternachtsstunde; —
Tief erschütternd und ernst, jammernd wie Todtengesang; —
Furchtbar rauschend und schwer, wie des Himmels rollender Donner —
Also durchbebend das Herz, wogte die Kunde daher
„Schlafen legte sich einer der bessern wertheren Brüder,
Unser N., ach! schläfet den eisernen Schlaf!" —
Wie, wenn ein zuckender Strahl aus des Himmels heiterer Bläue
Jegliches Leben erschreckt, jeglichen Busen beengt; —
Wie, wenn ein schwarzes Gewölk vor der segnenden Sonne sich lagernd,
Schnell den fröhlichen Tag wandelt in ängstliche Nacht; — —
Also umdüsternd den Sinn, durchzuckte krampfhaft die Kunde
Jedes Hörenden Brust, hemmend Gedanken und Wort.
Starres Entsetzen wandelt umher im verödeten Hause.
Dort, wo die Freude gewohnt, waltet unnennbares Weh.
Tödtender Schmerz durchwühlet den Busen der treuesten Gattin;
Aus den sonnigen Höh'n stürzt in den Abgrund sie hin

Jammernd erheben neun Waisen das Auge der
Unschuld gen Himmel;
Aber umsonst ist ihr Fleh'n, nie kehrt der Vater
zurück.
Ach, an die Mutter geschmückt, wegküssend die Thrä-
nen des Harmes,
Reichen sie Balsam ihr dar, bergend den eigenen
Schmerz.
Seliger, lächle Trost und Frieden hernieder den Deinen!
Menschlicher Trost verweht, himmlischer flügelt empor.
Vieles, ach Alles hat ihnen das harte Schicksal ge-
raubet,
Ihnen, welchen Du ganz Gatte und Vater warst!
Aber Du warest auch Freund. — Geliebtester, bittere
Thränen
Sind in der Stille, vor Gott, zahllos geweinet um
Dich. —
Nicht geweinet um Dich sind zahllose, bittere Thränen, —
Dir, Verklärter, ist wohl! — Nein, wir beweinen
uns selbst.
Sonne warst Du und Leben im engern Kreis der
Vertrauten,
Tröstender Engel im Weh, jauchzend bei Anderer Glück.
Uns ist untergegangen die freundlich lächelnde
Sonne;
Ach, wie am Himmel der Mond, bleibt uns Erinner-
ung nur.
Treu im Weinberg des Herrn war unverdrossen sein
Wirken,

Sondernd mit hellem Verstand Korn von verwehen-
der Spreu.
Kräftigen Geistes verschmäht' er das blinde, gemäch-
liche Nachthun;
Das nur achtet' er hoch, welches die Prüfung bestand.
Forschend beherrschte sein Aug' das Gebiet des himm-
lischen Ackers;
Vieles, was er gepflanzt, trägt schon die köstliche Frucht.
Weg mit den eiteln Kränzen, den Edeln im Grabe
zu schmücken.
O, der herrlichste Schmuck ward ihm dort oben zu
Theil! —
Thränen-Blumen umblüh'n und umduften den fried-
lichen Hügel,
Ach, unter welchem er schläft. — — —

Die Erde decket liebend deine Fehle,
Der Himmel öffnet dir sein Rosenthor;
Im höhern Lichte wandelt deine Seele,
Und schwingt zur Wahrheit Urquell sich empor.

Entfesselt von der Erden-Knechtschaft Banden,
Fühlst du der Heimath Friedenslüfte Weh'n. — —
Wir pilgern irrend noch in fremden Landen, —
Nun, Gott mit uns! — Auf fröhlich Wiederseh'n!!

Worte am Grabe eines sehr würdigen Lehrers.

Edler Mann, in Gott hast Du vollendet!
Herrlich ist Dein Tagewerk vollbracht,

Hin, zum Vater, hast Du Dich gewendet,
Zu dem Lichte hin, aus dunkler Nacht.
Blick' herab, Verklärter, zu dem Grabe,
Das nun Deine Hülle hier verschlingt!
Sieh', vom Kinde bis zum Greis am Stabe,
Alles nur mit Schmerz und Thränen ringt.
Dich, zur Lehr' so Vieler einst geboren,
Dich, o Lehrer! haben sie verloren!
Nicht umsonst darf der zu leben wähnen,
Der, gleich Dir, der Menschheit sich nur weiht,
Ihm auch folgen einstens solche Thränen,
Perlen in dem Reich der Ewigkeit.
Du hast nun das schöne Glück errungen,
Stehest jetzt vor Gottes Richterthron,
Und die Liebe, welche Dich durchdrungen,
Wird bei'm Ewigen der Thaten Lohn.

Das letzte Abendlauten des alten Schullehrers von Krondorf.

Alter belastete schwer den Lehrer der Kinder von Krondorf,
Silbernes Haar umfloß sein schon zitterndes Haupt;
Doch verlieh ihm noch Gott den Blick in die herrliche Schöpfung.
Und der treue Stab stützte den wankenden Gang.
Dreißig Jahre voll Schweiß und menschenfreundlicher Mühen,

Waren dem Greise hier schnell, wie ein Traumlied
entfloh'n;
So entschwinden sie ja, von redlichem Eifer beflügelt,
Jedem Edlen, der sich Gott und der Menschheit geweiht.
Feurig schlagend das Herz für's Glück der liebenden
Brüder,
Voll Vertrau'n auf Gott hatt' er gesäet die Saat.
Auf gut Land fiel sie, er sah an dem Rande des Lebens
Froh auf die Aernte zurück, froh in die Zukunft hinaus.
Segen tönte ihm zu aus allen Hütten des Dorfes;
„Spät umfang' ihn das Grab!" flehten der Knab'
und der Greis.
Gerne noch hätt' er lange der Jugend Schritte geleitet,
Und mit Jünglingskraft feurig im Alter gewirkt;
Aber der Menschlichkeit Loos, die Grenzen des end-
lichen Geistes,
Setzten auch ihm sein Ziel, winkten ihm, stille zu steh'n.
Sehnlich harrt' er des Mannes, der ihm zu folgen
bestimmt war,
Von dem Gebieter des Dorf's hatt' er schon lange
den Ruf;
Aber der Ankunft Tag hielt man dem Guten verborgen,
Die Bewohner des Dorfs täuscheten liebend den Greis;
Längst schon konnt' er nicht mehr des Tages Sterbe-
lied läuten,
Nicht mit zitternder Hand rührte die Glocken er mehr;
Munt're Knaben des Dorfes verseh'n mit freudigem
Eifer

Abends des Lehrers Amt, lockten zur Heimath das Lamm.
Er saß ruhig und ernst, und wachsam über die Ordnung,
Auf der Gattin Gruft, während des Abendgeläut's,
Dacht' in die Vorzeit zurück, und dacht' in die nahende Zukunft,
Dachte: „Bald tönt von dem Thurme dein Grabegeläut."
Einst entschwebte dem Himmel der mildeste herbstliche Abend,
Und des Untergangs Licht mahlte die Gräber des Dorfs;
Nie so hatte der Greis des Abends Rührung empfunden,
Thränend vernahm er den Ruf hallender Glocken zur Ruh'.
Jetzt verhallt' in der Ferne der letzte der Töne der Glocken,
„Ruhige, gute Nacht!" riefen die Knaben ihm zu.
Einsam saß er nun da, umringt von schweigenden Gräbern,
Viele Gebeine darin hat er noch lebend gekannt.
„Gräber, ihr schreckt mich nicht," so sprach der redliche Alte;
„Todte, wo ihr auch seyd, Todte, ihr klagt mich nicht an.
„Bald verkünden die Glocken die Nacht des entschlummernden Greises,
„Gott, die Nacht, der sich schnell röthet der schönere Tag.
„Nahe, du selige Nacht! jenseits des irdischen Grabes

„Harret Segen auch mein, manches Geretteten Dank!“ —
Schweigend verlor sich der Greis in der Zukunft heiliger Ahnung,
Schmeckte zum Voraus schon Freuden der schöneren Welt.
Horch, da ertönt ein Gesang, der in der Stille des Abends
Feierlich sich verlor; staunend erbebte der Greis;
Es eröffnete sich des Friedhofs schaurige Pforte
Und mit Saitenspiel nahten die Kinder des Dorfs,
Mitten unter der Schaar der künftige, würdige Lehrer.
Und dem Zuge nach folgten die Väter des Dorfs;
Sanfter Thränenstrom benetzte die Wangen des Greises —
Als er die Kommenden sah; Freude durchschauerte ihn.
„Kinder, was wollt ihr denn?“ Da naht ein blühendes Mägdlein,
Und bekränzte sein Haupt lächelnd und weinend zugleich;
Heiter, doch tiefgerührt, bot ihm die Rechte der Fremdling:
„Daß ich, würdiger Greis! o, daß ich wirkte, wie du!“
Und die Väter des Dorfs umarmten mit freudigem Danke
Ihn, der väterlich stets über den Kindern gewacht.
„Welch ein Abend!“ so rief der Redliche: „Himmlischer Vater,
„O, wie herrlich, wie schön, muß es dort oben erst seyn!

„Vater, nimm mich zu dir in dieser seligen Stunde!
„Seliger nahet mir nie eine der irdischen mehr!" —
Sprach's, und sank ermattet hin auf den Hügel der Gattin:
Wo er so oft geweint, starb er, von Freude berauscht.

Dämmert' uns Allen doch einst so schön der Abend des Lebens,
Stürben wir Alle, wie er, süßer Beruhigung voll,
Nähmen mit uns hinab der Lebendigen Segen und Thränen,
Ach, und der Liebe Wunsch: „Ruhe, du Redlicher, sanft!"

Abend-Gesang für Lehrer.

(Mit einer Melodie.)

Gute Nacht!
Die Geschäfte sind vollbracht.
Seht die Abendsonne strahlen
Und den Himmel bräutlich malen?
Hehr ersteht die Sternenpracht!
Gute Nacht!

—

Muthig geht
Vorwärts dieses Jahr, und seht
Nicht zur Rechten und zur Linken,
Seht die Lehrerkrone winken;
Wo der Liebe Odem weht,
Recht besteht.

Gute Nacht!
Freuet euch des Himmels Pracht,
Blickt hinauf zum Lichtgeflimmer,
Ahnt der Ewigkeiten Schimmer,
Preist des Allerbarmers Macht!
Gute Nacht!

—

Sorget nicht!
Wandelt in der Wahrheit Licht,
Wißt, daß Gottes heil'ger Frieden,
Lehrt und wirkt ihr treu hienieden,
Euerm Leben nie gebricht;
Sorget nicht!

—

Gute Nacht!
Habt auf euern Wandel acht!
Nur ein christlich frommes Leben
Kann ein christlich Leben geben.
Gottesmenschen, Lehrer, wacht!
Gute Nacht!

—

Kämpfet recht!
Euer Thun sey rein und echt.
„Sieg des Guten ernstem Walten!
„Krieg des Bösen wildem Schalten!"
Einst dann tönt's: „Du frommer Knecht!"
Kämpfet recht!

—

Lebet wohl!
Glühender Begeist'rung voll,
Für des Amtes hohe Würde,
Traget muthig jede Bürde,
Wirket treu was Jeder soll.
Lebet wohl!

Gute Nacht!
Unser Vater lebt und wacht;
Ihm, dem Liebevollen, Treuen,
Laßt uns unser Leben weihen
Bis uns Edens Frieden lacht.
Gute Nacht!

Regeln eines alten Lehrers an seinen jüngern Kollegen über Lebens-Klugheit.

1. Vor allen gewöhne dein Gemüth zur anständigen Heiterkeit und Aufgeräumtheit. Ein trotziger Schullehrer erzieht einen trüben Schlag von Leuten.

2. Ein unwissender Lehrer ist ein Uebel in der Gemeinde — ist eine verfinsterte Welt. Verbinde Einsicht mit Muth, dann vermagst du mit Kraft zu wirken; denn Einsicht und Muth sind gleichsam die Augen und Hände des Menschen. Doch eitel und leer sind Kunst und Gelehrsamkeit, wenn sie nicht das Leben bessern und das Herz lenken.

3. Ein vernünftiger Lehrer verbirgt seine Vorzüge, so wie ein bescheidenes und kluges Mädchen ihre

Schönheit durch eine einfache nachläßigere Kleidung weniger bemerklich macht.

4. Wenn sich je eine Leidenschaft deiner Seele bemächtigt, so muß dieß nur keinen Einfluß auf deine Handlungen haben. Dadurch erwirbst du dir ausgezeichnete Achtung. Nie leidenschaftlich zu seyn, ist der Triumph des freien Willens.

5. So wie der vertrauliche Umgang mit guten Menschen eine Schule der Einsicht und der Artigkeit für jeden Menschen ist, so ist er es auch für den Jugendlehrer. Er kann sich durch das Beispiel erhabener Tugenden Anderer sittlich vervollkommnen, und durch ihre politische Weisheit aufklären. Männer von Verstand genießen in einem solchen Verhältnisse gegenseitig.

6. Hüte dich, durch den Ruf zu sehr erhoben zu werden. Diejenigen, welche zu sehr gepriesen werden, erreichen nie den Grad von Vollkommenheit, welchen man von ihnen erwartet hätte. Hoffnung verfälscht allezeit die Wahrheit. Gleich Anfangs Erwartung zu erregen und sein Ansehen vorzubereiten, kann immer nicht schaden; nur muß dieses auf eine Weise geschehen, daß man in der Folge nicht zurück bleibe, nicht in spätern Jahren kleiner erscheine, als in frühern.

7. Nur Tugend und treffende Anwendung deiner Einsichten bahnen dir den Weg zur Glückseligkeit; die Thorheit ist Quelle alles Unheils im Leben des Menschen. Stelle dich nie wie eine Bildsäule

an Fortunens Tempel, um zu warten, bis man ihn öffne; sondern sey klüger, und suche der Göttin Gunst dadurch früher oder später zu gewinnen, daß du dich bei ihr einzuschmeicheln weißt, gestützt auf Muth und Verdienst.

8. Willst du glückselig leben und den Ruf eines Weisen erhalten, so bezähme und mäßige deine Einbildungskraft. Sie überflügelt den Verstand, wenn die Vernunft sie nicht im Zaume hält.

9. Lerne die herrschende Leidenschaft und die Schwäche eines Jeden kennen, denn darauf beruht die Kunst, über den Willen anderer Menschen zu herrschen und seine Zwecke desto glücklicher zu erreichen. Alle Menschen sind Götzendiener; einige beten die Ehre, andere den Eigennutz, andere die Wollust an. Die Aufgabe ist: jedes Menschen Götzen zu wissen, um seine Schwächen kennen zu lernen.

10. Laß dich nicht verblenden, wenn du auf Gegenstände und Scenen triffst, wo der Pöbel Wunder ruft. Wo die Dummheit und Einfalt bewundert, findet der Weise nur Täuschung und Irrthum zu enthüllen.

11. Folge unabläßig den Grundsätzen der moralischen Vernunft, und lasse dich durch keine niedere Leidenschaft davon abhalten. Viele lobpreisen die Tugend, während sie ihr Herz ihr verschließen.

12. Brüste dich nicht mit außerordentlichen und chimärischen Plänen. Wohl wird man dadurch be-

rühmt, aber dieser Ruhm ist nicht von Ehre, sondern von Spott begleitet.

13. Ermiß dein Vermögen und lerne deine Stärke kennen, wenn du vortreffliche Anlagen ausbilden, mittelmäßige erhöhen und veredeln willst. Mancher würde es in irgend einem Fache weit gebracht haben, wenn er sein Talent gehörig erforscht hätte.

14. Der kluge Mann denkt über Alles, aber in verschiedenen Graden. Er sucht überall den Grund; zuweilen denkt er, er habe den Gegenstand noch nicht erschöpft, ahnet, daß noch manches übrig sey, was er nicht wisse, und schreitet nun in dem Verhältnisse im Nachdenken fort, in welchem er seine Ahndung bestätigt findet.

15. Wisse dich im Glücke zu mäßigen, und denke, daß im Glücke deine Lage um so schlüpfriger und dem Sturze um so leichter ausgesetzt ist. Das Glück ermüdet endlich, wenn es einen Menschen immer auf seinen Schultern tragen soll.

16. Willst du geliebt werden, so liebe selbst, sey wohlthätig, gefällig und entgegenkommend in Worten, gütig in Handlungen. Bewundert zu werden ist ein großes Gut, ein noch größeres ist: geliebt zu werden.

17. Sprich nie oder selten im Superlativ, d. i. übertreibe nie, denn man verstößt dadurch gegen die Wahrheit oder gegen die Klugheit. Lieber verstoße dich durch das zu Wenig, als durch das zu Viel.

18. Bei jeder Handlung fasse alle Verhältnisse in das Auge. Wer dieses vermag, besitzt einen großen Verstand, und seine Unternehmungen müssen ihm, wenn nicht Zufälle es hindern, gelingen.

19. Verliere nie die Achtung von dir selbst, und mache dein Gewissen zur einzigen Richtschnur deiner Handlungen. Verdanke deiner eigenen Strenge mehr, als allen Lehren.

20. Beherrsche dich selbst, und lasse dir nie den Vorwurf zu Schulden kommen, du hast im Glücke oder Unglücke deine Fassung verloren; vielmehr ringe nach dem Ruhme, ein fester, unüberwindlicher Mann zu seyn.

21. Erwarte in Allem den rechten Zeitpunkt. Durch eine vernünftige Verzögerung bringt man Pläne und Entwürfe zur Reife; denn oft setzt die Zeit mit ihrer Krücke mehr durch, als Herkules mit seiner Keule. Das Glück belohnt diejenigen mit Wucher, die Geduld haben, dasselbe zu erwarten. Habe also Geduld und daure aus; die edelsten Früchte brauchen zum Reifen die meiste Zeit.

22. Hüte dich, auf ein Mal dein Alles zu zeigen, und laß nach Verschiedenheit der Menschen auch verschiedene Grade des Verstandes gegen sie sehen.

23. Sey nicht abhängig von Launen, denn die Klugheit befiehlt, aufmerksam auf sich selbst zu seyn, seine herrschenden Neigungen zu kennen, und ihren Aufwallungen zuvor zu kommen. Launenhaftigkeit ist eine wahre Seelenkrankheit.

24. In deiner Handlungsweise sey nur dann ungleich und veränderlich, wenn sich die Verhältnisse und Umstände ändern.

25. Es gibt Menschen, welche Muster wahrer Größe, und gleichsam lebendige Bücher der Ehre sind. Diese wähle dir, nicht sowohl um ihnen nachzuahmen, als vielmehr um sie zu übertreffen.

26. Sey kein beständiger Spaßmacher; denn man schätzt den gewöhnlich nicht hoch, der Andern immer zu Lachen Ursache gibt. Ernst wird höher geachtet, als Scherz. Wer immer im scherzhaften Tone spricht, ist allzeit ein wenig tauglicher Mensch.

27. Wähle für jede Unternehmung den richtigen Zeitpunkt; denn es drohen uns im menschlichen Leben, wie im großen Weltmeere, gefährliche Klippen, und man hat nöthig, das Senkblei öfters einzuwerfen. Der Verstand prüfe erst, dann vollführe die Klugheit.

28. Unterrichte dich sorgfältig von der wahren Beschaffenheit jeder Sache; denn die Wahrheit wird gemeiniglich nur gesehen, sehr selten aber gehört, und fast nie kommt sie aus der Ferne unverfälscht zu unsern Ohren.

29. Sey gegen jede Verleumdung auf deiner Huth, und denke, daß der Pöbel viele Köpfe, viele Zungen, und folglich noch mehr Augen hat.

30. Ermiß deine Kräfte und Fähigkeiten, ehe du etwas unternimmst. Ernste Selbstbeobachtung muß

in Hinsicht des Geistes liefern, was für den Körper der Spiegel leistet.

31. Willst du lange leben, so lerne wohl zu leben. Zwei Dinge verkürzen das Leben: Unwissenheit und Unsittlichkeit. Gesundheit des Geistes theilt sich allzeit dem Körper mit, und wer wohl lebt, lebt immer lange, nicht nur in Hinsicht des Grades, sondern auch in Hinsicht der Dauer seiner Wirksamkeit.

32. Wisse dir Ansehen zu erwerben, es aber auch zu erhalten; denn es ist die Frucht des Ruhms. Doch dazu gehören ausgezeichnete Eigenschaften.

33. Vereinige Wirklichkeit und Schein. Der kluge Mann also begnüge sich nicht bloß mit dem Bewußtseyn der Güte seiner Absichten, sondern er ertheile auch seinen Handlungen eine Gestalt, welche die Welt annimmt.

34. Du mußt nicht muthlos werden, wenn deine Handlungen einigen Menschen nicht gefallen, es wird immer andere geben, welche sie zu schätzen wissen werden. Ein anderes Gesicht, ein anderer Geschmack. Der wahre Maßstab für die Achtungswürdigkeit von Gegenständen ist die Billigkeit der Männer, welche wahres Verdienst besitzen, und deren Urtheilskraft und Einsichten allgemein anerkannt sind.

35. Die Würde der Tugend soll aus deinem ganzen handelnden Leben hervorleuchten, denn in ihr besteht das wahre Königthum unter den Menschen.

36. Es ist eine allgemein anerkannte Wahrheit, daß ein Schwätzer selten einen scharfen Verstand besitzt. Kürze ist bei Unterhandlungen äußerst wirksam; ihre Annehmlichkeit ist hinlänglicher Ersatz für ihre Sparsamkeit. Quintessenzen wirken mehr als große Decocte.

37. Zeige dich nie, daß du mit dir selbst zufrieden bist. Sich hassen, ist Schwäche; in sich selbst verliebt seyn, eine Narrheit. Wer keine blinde Zuversicht zu sich selbst hat, sieht mögliche Unfälle voraus, und wird dann weniger erschüttert, wenn sie sich ereignen.

38. Wähle dir einen angemessenen Zirkel. Der Umgang eines Menschen hat vielen Einfluß auf seinen Charakter. Sitte, Launen, Lieblingsneigungen und selbst der Witz theilen sich unmerklich mit.

39. Zeige keinen Uebermuth auf dein Glück. Stolz auf Rang und Würden ist weit unerträglicher, als Stolz auf persönliche Eigenschaften. Je mehr man Andern Achtung und Ansehen abdringen will, um so weniger erhält man es. Will man sich wahrhaft geehrt wissen, so strebe man durch persönliches Verdienst, und nicht durch erborgten Schimmer darnach. Die Mode stehe unter dir, nicht du unter der Mode, sonst wirst du ein Wetterhahn der Thorheit.

40. Der liebreiche Mann ist nicht tadelsüchtig, und legt alles auf das Günstigste aus, und kann er ja die Moralität einer Handlung nicht entschuldigen,

so sucht er sie doch als ein bloßes Versehen darzustellen.

41. Es ist eine Maxime der Klugheit, sich zu rechter Zeit zurückzuziehen zu wissen, und die Gegenstände zu verlassen, ehe sie uns verlassen. Der kluge Mann entzieht sich bei Zeiten den Schicksalen, die ihn in seiner Laufbahn endlich treffen könnten. Er wartet nicht, bis das Glück ihm den Rücken kehre, es möchte ihn sonst lebendig und todt zugleich begraben; lebendig, wegen der Kränkung, die er erleben würde, todt, in Hinsicht seines Ruhmes.

42. Besonders hüte sich der Schullehrer im Umgange mit Höhern vor jenen beiden Extremen: einer allzugroßen Schüchternheit und einer zudringlichen Vertraulichkeit. Er entferne sich weder zu sehr von ihnen, noch dringe er sich ihnen auf; er sey in ihrer Gesellschaft weder stumm, noch schwätze er in Alles drein; er halte Personen aus höhern Ständen weder für gar zu weit über sich erhaben, noch für seines Gleichen.

43. Bei dem Umgange mit Personen aus den niedern Ständen behaupte die Würde deines Standes und Amtes, werfe dich nicht weg und mache dich mit ihnen nicht zu gemein, besonders nicht dadurch, daß du in ihrer Gesellschaft die Wirthshäuser besuchest und an ihren Trinkgelagen Antheil nähmest.

44. Gegen gemeine Leute sey höflich, freundlich und leutselig; denn auch der Geringere hat Anspruch, wenn auch nicht auf unsere Ehrerbietung, doch we-

nigstens auf unsere Achtung. Wer hat das Zutrauen der Gemeinde nöthiger, als der Schullehrer?

45. Insbesondere hüte dich im Umgange mit Personen aus den niedern Ständen vor allem Affectirten, Gezierten und Gekünstelten in der Sprache, in deinen Mienen und Geberden, in der Haltung und Bewegung deines Körpers, und überhaupt in deinem ganzen Betragen.

46. Vermeide sorgfältig nicht nur alles wirklich Unsittliche in deinem Betragen, sondern auch alle Unvorsichtigkeit und Alles, was dir zweideutig ausgelegt werden könnte; folglich um der Schwachen willen auch manches, was du dir selbst nach deinem eigenen Urtheile mit gutem Gewissen erlauben könntest. Du wirst also, wenn du dieses thun willst, unter andern dergleichen Dingen, z. B. auch den häufigen Besuch der Wirthshäuser, deine Gegenwart bei öffentlichen Tänzen und dergleichen, vermeiden müssen.

47. Mache dir Freunde, denn der Besitz von Freunden verdoppelt gleichsam unser Daseyn, und sie machen dir dein Amt weniger beschwerlich. Freunde haben ein gemeinschaftliches Interesse, und genießen im Umgange mit einander das reinste Glück.

48. Der kluge Mann weiß sehr wohl, daß das Verdienst einen sehr langen Weg zu seinem Ziele hat, wenn es nicht durch Gunst unterstützt wird. Lerne daher die Herzen einnehmen und suche dein Ansehen durch die Zuneigung der Menschen zu erhöhen.

49. Zeige immer ein friedliches, wohlwollendes Herz, und sey gegen Andere in Hinsicht ihrer Fehler duldsam.

50. Wisse dich in die Launen derer zu finden, mit denen du leben mußt. So wie man sich auch gewöhnen soll, widrige Launen zu ertragen.

51. Nur mit gewissenhaften Menschen trete in nähere Verhältnisse; denn Verbindungen mit Menschen von schlechten Charakteren haben keine Sicherheit, sie glauben nie der Vernunft und Gerechtigkeit etwas schuldig zu seyn, und eben deßwegen ist Freundschaft mit ihnen nicht möglich. Ehrgefühl ist gleichsam der Thron einer festen Worttreue. Wer kein Interesse für Ehre fühlt, kann auch die Tugend nicht lieben.

52. Sprich nie von dir selbst. Sich selbst loben, ist eine Eitelkeit; sich mit falscher Demuth herabwürdigen, eine Niederträchtigkeit.

53. Urtheile nie über Personen, welche gegenwärtig sind; denn man scheitert dabei leicht, entweder an der Klippe der Schmeichelei, oder an der Klippe der Tadelsucht.

54. Der Mann von Lebensart ist lieber zu höflich, als zu wenig höflich; er beobachtet aber dabei die gehörigen Grade, nach dem Verhältnisse des Ranges und des Werthes der Menschen. Höflichkeit und artiges Betragen belohnen sich selbst. Ist aber Stolz die Quelle der Unhöf-

lichkeit, so verdient sie Haß; ist es Dummheit, so ist sie verächtlich.

55. Sey nicht mürrisch, und ziehe dir dadurch die Abneigung der Menschen nicht geflissentlich zu. Geistvolle Menschen erregen Ehrfurcht, Verleumder werden gehaßt, Hochmüthige verachtet; vor Spöttern hat man Abscheu, und der Eigensinnige verscheucht Jedermann von sich. Willst du also hochgeachtet werden; so verweigere Andern deine Achtung nicht.

56. Mache nicht aus Kleinigkeiten wichtige Geschäfte. Es ist wahrer Unsinn, Dinge zu Herzen zu nehmen, denen man den Rücken kehren sollte. So wie es Leichtsinnige gibt, die aus den wichtigsten Angelegenheiten Kinderspiel machen, so gibt es gravitätische Thoren, denen Alles wichtig ist. Sie nehmen alles buchstäblich, oder finden in allem Geheimniß.

57. Der ist der größte Mann, welcher alle Vollkommenheiten in sich befaßt, und nie einen Reiz fühlt, mit irgend einer zu schimmern; er erreicht das Ziel der allgemeinen Bewunderung auf einem Wege, den wenige kennen.

58. Handle so, daß man einst deinen Verlust bedauere. Es gibt verschiedene Mittel, sich in dem Andenken der Menschen eine bleibende Stelle zu erwerben; die Verwaltung eines Amtes mit Fleiß und Talenten wirkt ungemein viel. Wohlwollen und liebreiches Betragen gegen Jedermann ist der

sicherste Grund eines dauernden Beifalls unter den Menschen. Wer kann sich wohl mehr in einem gesegneten Andenken der Welt erhalten, als der Schullehrer!

59. Der kluge Mann hütet sich, sich zu einem Register der Medisance (Verleumdungs-Schmähsucht) zu machen; man ist immer ein sehr elendes Muster, wenn man auch ein noch so vollkommenes Register dieser Art ist; man zeigt sich, obwohl man noch lebt, als ein Wesen ohne Geist und Gefühl. Solche Menschen haben immer einen übelriechenden Athem, denn in ihrem Munde fließt aller Unrath der Gesellschaft, unter welcher sie leben, zusammen.

60. Vertraue selbst deinem beßten Freunde deine Fehler nicht, verbirg sie, wo möglich, dir selbst, und wisse sie, um gegen Niemanden darüber offenherzig zu seyn, im Umgange mit Menschen ganz zu vergessen. Jeder Mensch hat Fehler; nur mit dem Unterschiede, daß der gescheide Mann sie verbirgt, der Thor sie dem Publikum bloß stellt.

61. Der kluge Mann verbirgt Mißgeschicke und Fehler, verbreitet aber genossene Wohlthaten und Gunstbeweise: so unterhält er die Achtung seiner Freunde, und hält die Schandbegier seiner Feinde in Schranken.

62. Alle Schwierigkeiten und Einwürfe geflissentlich heraus zu grübeln, und mit hartnäckigem Eigensinne durchstreiten zu wollen, ist eine Art von

Narrheit. Durch Widersprechungsgeist machst du dich lächerlich, ja sogar unerträglich, und einsichtsvolle Menschen werden diesen Geist immer bekämpfen.

63. Das menschliche Leben hat seine Stürme und Orkane. Die Klugheit fordert, daß man sich während derselben im Hafen halte, und sie vorübergehen lasse; denn oft macht der Mensch die Uebel durch die Gegenmittel, die er versucht, nur schlimmer.

64. Lerne an jeder Sache sogleich das ihr eigene Gute auffinden. Diese Fertigkeit ist eines der sichersten Zeichen einer guten Urtheilskraft. Keine Sache ist so schlecht, daß man nicht irgend etwas Gutes an ihr ausspähen könnte; dieß gilt vorzüglich von den Büchern, auf deren Verfassung der Schriftsteller gemeiniglich allen ihm möglichen Fleiß verwendet.

65. Höre dich nicht selbst gern reden. Gewöhnlich wird die hohe Meinung, welche man von sich selbst hegt, durch allgemeine Verachtung bestraft. Wer an sich selbst zu viel bezahlt, bleibt allen Leuten schuldig, sagt das Sprichwort.

66. Der wahre Genuß des Lebens beruht auf einer weisen Zeiteintheilung. Lebe also nicht zu hastig. Viele wollen in einem einzigen Tage so viel verschlingen, als sie während ihres ganzen Lebens nicht verdauen können. Sie verzehren die kommenden Jahre, und da sie alles in höchster Eile thun, so sind sie sehr bald mit allem fertig. —

Selbst in der Wißbegier kannst du dich übereilen, so, daß du nur oberflächliche Kenntnisse gewinnest. In deinem Handeln gehe zwar rasch zu Werke, aber zum Genuße des Vergnügens nimm dir Zeit.

67. Worte und Thaten machen den vollendenten Mann. Die Rede ist das Weib, und die That der Mann. Reden ist leicht, Handeln schwer. In schönen Thaten zeigt sich das wahre Leben des Menschen, die Worte sind nur eine Verzierung.

68. Die bitterste Rache übst du da aus, wenn du von einer Beleidigung gar keine Kenntniß nimmst; dadurch begräbst du gleichsam deine Feinde in dem Staube ihres eigenen Nichts. Der übeln Nachrede stopft man den Mund am sichersten und beschämendsten, wenn man sich gar nicht um sie bekümmert.

69. Handle in nichts aus Eigensinn, sondern mit reifer Ueberlegung. Eigensinn ist ein böses Geschwür und der erste Sohn derjenigen Leidenschaft, die alles verkehrt angreift.

70. Du gibst den sichersten Beweis deiner Klugheit, wenn du verschwiegen bist. Die Zunge gleicht einem wilden Thiere, welches nicht so leicht wieder an Ketten zu legen ist, wenn es sich einmal losgerissen hat. Die Zunge ist gleichsam der Puls der Seele; nach seinem Schlage beurtheilt der weise Mann den Charakter von dieser, und schließt auf die innern Eigenschaften des Herzens.

71. Ein Mann, der auf den Ruf der Klugheit An-

spruch macht, schließt nicht auf die ersten Vorstellungen, die ihm gemacht werden, sein Urtheil ab; sondern läßt sich zu weiterer Untersuchung Raum. Er ist gegen die Lügen, die gemeiniglich den Vortrab ausmachen, auf der Huth.

72. Willst du auf den Ruf eines klugen Meisters Anspruch machen, so verbirg deine Arbeit, während du noch darüber begriffen bist; stelle sie aus, wenn sie vollendet seyn wird. Ahme der Natur nach, welche ihre Geburten nicht eher zeigt, als wenn sie zur Vollkommenheit gediehen sind.

73. Sey nicht unzugänglich und verschlossen für guten Rath. Der ist ein unheilbarer Thor, welcher die Einsichten Anderer nicht benützt. Man muß der Freundschaft eine Pforte offen lassen, wodurch sie uns ihre Hülfe zusenden könne. Der Freund muß volle Freiheit zu sprechen und selbst zu tadeln besitzen.

74. Erwirb dir die Kunst einer feinen und geschmackvollen Conversation, denn durch diese lernt man den wahren Gehalt eines Menschen kennen. Zweckmäßigkeit im Sprechen gilt mehr als Redseligkeit.

75. Denke nicht blos für den heutigen und morgenden Tag, denke auf die Zukunft hinaus. Der wichtigste Bestandtheil der Vorsichtigkeit besteht darin, daß man den kommenden Stunden durch seine Einbildungskraft zuvor kommt. Nachdenken und Vorhersehungskraft müssen uns in den Stand setzen,

den künftigen Tagen zuvor zu kommen, und das noch zu verlebende Leben zu verfrühen.

76. Halte dich nicht zu Personen, neben welchen dein Werth verdunkelt würde. Prachtvoll ist der Glanz des Mondes, wenn er allein ist unter den Sternen; aber so bald die Sonne aufgeht, so erbleicht sein Glanz, oder er verschwindet. Entferne dich von Jedem, der dein Sonnenlicht verfinstern könnte; halte dich aber an Personen, durch welche du in Vergleichung mit ihnen an Glanze gewinnst.

77. Laß deinen Verstand wachsam seyn, wenn du in Hitze gerathest, und wisse die steigende Leidenschaft zurücke zu drücken; denn so bald die Leidenschaft herrscht, tritt die Vernunft zurück. Willst du die Leidenschaft bändigen, so lasse den Zügel nie aus der Hand.

78. Sey sparsam mit Worten. Es ist leichter, verschwenderisch mit Worten zu seyn, als seiner Rede mit Vorsicht und Bedachtsamkeit Grenzen zu setzen. Rede daher immer kurz und bestimmt, wie derjenige, welcher ein Testament macht.

79. Sey sparsam im Gebrauche der Gunst der Menschen. Große Freunde muß man aufsparen, um sich ihrer in Fällen von besonderer Wichtigkeit zu bedienen. Der Schiffmann nimmt nur in der äußersten Noth seine Zuflucht zum Nothanker.

80. Zum Schluße empfehle ich dir vor allen Dingen die Sprache mit den Todten. Unsere Bestimmung als Jugendbildner ist, Kenntnisse einzusammeln

und Andern mitzutheilen. Wir bedürfen der Schriften großer Geister, um die Wahrheit zu erforschen, und dergestalt uns zu bilden, daß die Jugend an unsrer Bildung gewinne. Die Tugend ist die Sonne der kleinen Welt, die wir Menschen nennen, und das gute Gewissen ist ihr Horizont. Laßt sie scheinen, Lehrer der Jugend! diese Tugendsonne, das Centrum aller Glückseligkeit, damit sich Eure Zöglinge an ihr wärmen können. Seht in Jesus Euer Vorbild!

Dreihundert und sechzig pädagogische Aphorismen und Memorabilien.

1. Die erste Bildung, welche die Seele empfängt, wird für die Zukunft eine große Gewalt haben. Die in ihrer richtigen und ungestörten Entwicklung begriffene Natur des Kindes unterstütze man daher so, daß sie immer sichtbarer und glücklicher gedeihe. (Zweckmäßige Beschäftigung; Uebung der Denkkraft; Mittheilung neuer Kenntnisse.)

2. Jeder Lehrer, der einer Schule vorsteht, begibt sich in eine Gesellschaft der edelsten Geschöpfe, deren Reinheit und Unschuld jedem Menschenkenner heilig seyn muß. Sein Beruf allein hat den schönen Vorzug, die Menschen um sich zu haben, wenn sie am allerunverdorbensten und liebenswürdigsten sind.

3. Das Auswendiglernen ist mit vieler Vorsicht zu

empfehlen *). Insgemein bleiben viel auswendig=lernende Kinder mit dem Verstande zurück, denken nicht, plappern bloß, und sind das Sprachrohr eines Andern. Wenn sie deutliche Begriffe von einer Sache haben, so verstehen sie selbe gewiß. Man besitzt nur das mit vollkommener Freiheit, was man selbst erworben hat. Uebrigens ist das Auswendiglernen nicht zu vernachläßigen, es empfiehlt sich als ein Mittel zur Gedächtnißübung, und es wird durch dasselbe dem Kinde manches Wissenswürdige beigebracht. Das Gedächtniß ist gleichsam das Magazin, wo das Wissenswürdige und Nützliche zum einstigen Gebrauche soll aufbewahrt bleiben. Lehrer! lege in diese Vorrathskammer deiner Schüler nicht ein Zuviel und nicht ein Zuwenig. Wird im 6ten Jahre auswendig gelernt, was erst im eilften oder zwölften Jahre verstanden werden kann, so bleibt das Darlehen zu lange todt liegen und wirkt selbst tödtend.

4. Die früheste Erziehung besteht nur im Erregen und Einflößen guter Gefühle, d. h. man umgibt das Kind mit freundlichen Eindrücken, damit sich sein Inneres still entfalte. Jedoch komme man der Natur nicht zuvor, sondern warte die Zeit ab, wo die ersten Keime des Triebes oder Gefühles sich entwickeln, und so die leblose Maschine in den Gang kommt.

---

*) J. J. Wagner's System des Unterrichts. Aarau 1821 bei Sauerländer.

5. Wissenschaft oder Kenntniß ist ein Vorrath von fremdem Gut, eine sorgfältige Sammlung dessen, was man gehört, gesehen und gelesen hat. Das Behältniß und Magazin, wo dieser ganze Vorrath liegt und aufbewahrt wird, der Kasten zur Wissenschaft und zu den erlernten Gütern, ist das Gedächtniß.

6. Es ist immerhin der ein guter Erzieher, der etwas Kleines an einem Kinde nicht für unbedeutend hält, folgernd, daß jede schiefe Richtung zu einer unheilbaren Krümme anwachsen könne.

7. Gewisse körperliche Eindrücke, wodurch die empfindlichen Nerven junger Kinder (besonders die, welche die Sinne des Gesichts, des Gehörs, des Geruchs und des Geschmacks bilden) zu sehr gereizt, oder angegriffen werden, hindern nicht nur die Vervollkommnung der Sinne, sondern überhaupt die Ausbildung junger Kinderseelen.

8. Der Schulapparat, wenn er nicht benützt wird, gleicht dem Glauben ohne gute Werke, der nicht selig macht. Mit Sorgfalt legt der gute Jugendlehrer jedes Samkörnchen, woraus Tugend sprießen kann, in's gehörige Erdreich.

9. Oeftere und eindringendere Schilderungen des menschlichen Elendes, öftere Besuche mit Kindern bei Personen, die in Jammer schmachten, erwecken bald in den zarten und empfindsamen Herzen derselben das Mitleid, mit welchem sich von selbst die Begierde sogleich vergesellschaftet, Hülfe und Bei-

stand, d. i. Barmherzigkeit gegen die Leidenden zu üben. Wehe dem Kinde, in dessen Erziehung man das Mitleid rege zu machen unterlassen hat! Es wird hart, gefühllos, grausam, kann mit Gleichgültigkeit seinen Nebenmenschen leiden sehen, und ist auf dem Wege, ein Bösewicht zu werden.

10. Man verhüte mit Strenge üble Gewohnheiten an Kindern. Dabei sich leidend verhalten, hieße: sich schwer an den Kindern versündigen. Eine Ausartung des kindlichen Gemüths, ein unüberwindliches Hinderniß in der Erziehung, ein böses Uebergewicht der Sinnlichkeit entsteht, wenn dem eigensinnigen Kinde nicht zu rechter Zeit der Wille gebrochen; nicht dem Trägen der Sporn angesetzt, und dem Wilden Einhalt gethan wird. Je mehr daher die Kraft sprudelt, desto mehr muß sie beschäftiget und geleitet werden. Die Kinder wollen von Natur Abwechselung, Beschäftigung, Unterhaltung *).

11. Das große Bedürfniß des Vaterlandes sind gute, verständige, wohl unterrichtete Schullehrer, welche der Staat ehrt und belohnt.

12. Der Lehrer muß das Kind genau studiren, um das Herz desselben und die darin wohnenden Neigungen und Abneigungen kennen zu lernen, um sich in den Stand zu setzen, sie auf die rechten

*) Beiträge hierzu liefern meine „Unterhaltungen außer der Schule." Bei E. A. Fleischmann in München 1818. 45 kr.

Gegenstände zu lenken, und in so ferne sie sich auf einen unrechten Gegenstand hingerichtet haben, sie wieder von demselben abzuführen *). Er muß mit dem Gegenstande vollkommen vertraut werden, und ihn mit allen Zwecken und Pflichten vergleichen. Findet er, daß der Gegenstand löblich ist, so wird er trachten, ihn lebendig in der Seele des Schülers werden zu lassen, bis die vernünftige Begierde darnach so stark wird, daß sie den natürlichen Trieb gleichsam mit sich fortreißt. Hat der Lehrer die natürlichen Neigungen und Abneigungen seines Schülers auf die gehörigen Gegenstände gerichtet, so suche er sie zu der erforderlichen Mäßigkeit zu bringen, damit sie weder zu stark, noch zu schwach werden. Die Pflicht des Lehrers fordert ferner von ihm, daß er sich's recht angelegen seyn lasse, den Zögling zum Herrn seiner Begierden zu machen.

13. Bei Kindern von 3 bis 6 Jahren ist das Moralisiren nicht nur vergeblich, sondern auch schädlich.

14. Wenn der Mensch das edelste und vorzüglichste Geschöpf ist, so muß auch Menschenerziehung das edelste und vorzüglichste Geschäft seyn.

15. Es ist nichts unerträglicher, als ein Mensch, der alle Augenblicke mit seinen Entschlüssen wechselt; der nicht weiß, was er eigentlich will; der, ehe man sich's versieht, anderer Meinung ist. Es

*) S. Fr. Vollmars Preisschrift: Wie lernt ein Lehrer seine Schüler kennen? Tübingen 1814.

ist also allerdings von Wichtigkeit, schon in der Jugend gleich die Tugend der Beharrlichkeit, ungeachtet der diesem Alter eigenen Flatterhaftigkeit, anzubauen. Der Lehrer und Erzieher dringe also darauf, daß seine Zöglinge jede ihrer Unternehmungen nach Möglichkeit prüfen und untersuchen, und sich, so viel es zulässig, nach deutlich erkannten Beweggründen zu dieser oder jener Handlung entschließen; daß sie ein einmal angefangenes Geschäft nicht unbeendigt liegen lassen, und mäßige bei jeder Gelegenheit ihren Hang zur Abwechslung.

16. Harte Eindrücke stumpfen ab, und erregen zugleich widrig, daher auch rauh behandelte Kinder gefühllos, träge, kalt, störrisch, verschlossen, boshaft und linkisch werden.

17. Wenn der Mensch in Pallästen und der Mensch in der niedrigsten Bauernhütte auf die gleiche Hochachtung und Liebe Anspruch zu machen hat; so darf sich kein Menschenfreund dessen schämen, oder sich über sein Schicksal beklagen, wenn ihm die Vorsehung seinen Wirkungskreis in einer Dorfschule angewiesen hat.

18. Das Beten muß bei Kindern so lange verschoben bleiben, bis sie im Stande sind, Gott und seine Eigenschaften zu fassen, und das Verhältniß wenigstens einigermassen zu denken, in welchem sie als Geschöpfe mit ihrem Schöpfer stehen. Geschieht es früher, so artet es in Mechanismus aus, nützet nichts, frommet nicht, und die Kinder werden im

Alter nur Maulbeter. Aber recht zu beten müssen die Kinder auch gelehrt werden. Bevor das Kind zum Gebete schreitet, wisse es, daß es einen Schöpfer habe, der zugleich sein Erhalter und Wohlthäter ist; es wisse, welche Eigenschaften diesem Wesen zukommen, und fühle, wie sehr es von ihm, und Alles was da ist, abhängig sey. In seinem Herzen wohne Liebe und Hoffnung für dieses Wesen, und seine Seele sey voll von Bewunderung der Größe und Hoheit desselben, die es bereits aus den Werken der Natur kennen gelernt haben muß. Ehe das Kind bete, wisse es, was das Gebet sey, und welche Wirkung es habe. Der Lehrer lasse Kinder nicht stets einerlei beten: er verändere die Formel, und wenn er vorbetet, so thue er es mit sichtbaren Zeichen der Ehrerbietung und Andacht. Von den Eltern, vom Lehrer muß das Kind beten lernen, und wie es sieht, daß sie beten, so wird es sicher auch dieses Geschäft verrichten.

19. Durch Verbote muß man den Kindern, nie durch Strafe, zu Hülfe kommen, und sie aus den Fesseln erlösen, die sie zu zerbrechen nicht selbst die Kraft haben.

20. Dem würdigen Lehrer entwischt kein edler Charakterzug seiner Schüler; kein schöner, naiver Gedanke derselben bleibt ihm unbemerkt; er faßt Perlen dieser Art sorgfältig auf und benützt sie, und dadurch andere junge Seelen ebenfalls für das Gute und Schöne zu stimmen. Er ist der Biene ähnlich:

aus Allem zieht er das Benützbare heraus und verarbeitet es zu Bestandtheilen edlerer Menschen-Natur.

21. Würde Jedem von Jugend an gestattet, nach natürlichen Leitungen seine Kräfte so zu entwickeln und zu üben, wie es seine individuelle Beschaffenheit, seine eigenen Anlagen und entschiedenen Neigungen fordern; würde er nicht angehalten, viel weniger gezwungen, so wie Andere zu denken und zu handeln, sondern aufgemuntert und vernünftig gereizt, sich Andern ähnlich zu machen; würde er überhaupt in die glückliche Lage versetzt, selbst den engen Kreis seines Wissens zu erweitern und seinen jungen Willen zu bestimmen: dann würde Selbstständigkeit unter die Menschen kommen, und ich dächte, es würden Männer von eigenem Werthe — von fruchtbarer Thatkraft wieder aufstehen.

22. Je jünger der Mensch, desto mehr werde von Seiten des Gefühles, je älter, desto mehr werde von Seiten des Verstandes auf denselben gewirkt, doch so, daß durch beides die Vernunft gewinne. Dabei verbanne man alles aus ihrem Wirkungs-Kreise, was ihre Nerven auf eine unnatürliche Weise spannen und reizen könnte.

23. Wer einmal mit der Albernheit im Bunde steht, der läßt sein Leben für sie. Er jagt lieber den treuen Hund — Verstand — aus dem Hause, ehe er ihn das Leibkätzchen — Dummheit — auswittern und sich vom Schooße wegbeißen läßt.

24. Die einstige und unvollendete Kultur unserer Kräfte, besonders der Vernunft, die sie theoretisch stark und praktisch schwach läßt, ist unstreitig das größte Uebel, das einzelne Menschen und ganze Völker treffen kann.

25. Von jeher ist in der Erziehung dadurch gefehlt worden, daß man zu viel ermahnt und zurechtgewiesen hat. Es entsteht zuletzt Gleichgültigkeit. Nur das Thörichte und Unrechte suche man bei Kindern zu verhüten und unmöglich zu machen.

26. Man hält es für schimpflich, in seinem eigenen Hause nicht Bescheid zu wissen. Die Natur ist das große Haus der Menschheit. In ihm ein Fremdling seyn, heißt, sich selbst beschimpfen.

27. Von jedem Gegenstande soll hauptsächlich in der Elementar-Schule nur das ausgehoben werden, was theils im gemeinen Leben brauchbar, theils der künftigen Bestimmung des Schülers angemessen — darauf und auf die kurze Zeit seines Aufenthaltes in der Schule genau berechnet ist.

28. Was durch einen Wink bewirkt werden kann, soll nicht durch ein Wort geschehen; und was ein Wort ausrichten kann, dazu soll nicht eine Ermahnungs-Rede gehalten werden.

29. Wer zum Emporkommen des Schulwesens beiträgt, pflanzet Bäume für die Nachkommenschaft, die nie verwesen, und mit jedem Jahre süßere Früchte bringen.

30. Mit der Theorie soll die Praxis, sobald als mög-

lich, verbunden werden, den sichern Erfahrungen zufolge, daß jede Kraft des menschlichen Geistes sich hauptsächlich durch Uebung entwickelt und zur Fertigkeit reift. Die Schüler, als künftiger Bürger, sollen alles, was sie lernen, für's Leben lernen.

31. Man suche die Bedürfnisse der Kinder von dem ersten Tage ihres Lebens an so sehr zu vereinfachen und zu vermindern, als man kann.

32. Die immer allgemeiner werdende Reform des Schulwesens kann durch nichts mehr befördert werden, als wenn viele Schulmänner von Geist und Erfahrung ihr Gutachten dazu öffentlich abgeben.

33. Ernsthaftere Gegenstände, die vorzüglich Geistesthätigkeit fordern, sollen mit solchen abwechseln, die mehr die Sinne beschäftigen und nützliche Unterhaltungen gewähren.

34. Man lasse die Kinder frühzeitig, aber stufenweise, an jede Abwechselung der Witterung gewöhnen, und sie, leicht und ohne Zwang gekleidet, der freien stärkenden Himmelsluft genießen.

35. Der Methodenbücher sind jetzt so viele, und jedes will seine eigenen Wege gehen; greift der unkundige Lehrer bald nach diesem, bald nach jenem, so verwirren sie ihn, anstatt ihn zu belehren; er liest sich nicht bloß aus sich heraus, sondern irrt ohne einen sichern Führer in der Sandwüste von Methodenlehren, Leitfäden, Zeitschriften u. s. w. umher, und siehet am Ende den Wald vor lauter Bäumen nicht.

36. Das, was die Möglichkeit der Erziehung in dem

Zöglinge voraussetzt, ist der Trieb zur Selbthätigkeit. Dieser soll durch die Erziehung zur Aeußerung und wirklichen Aktivität gelangen — er soll in reelle Kraft der Selbstthätigkeit übergehen, womit sich der Zögling allmählig die Herrschaft über sein ganzes Wesen selbst verschafft, damit er, statt von der Natur geführt zu werden, durch eigene Macht der Freiheit geführt und selbstständig werde. Das ist der einzig wahre allgemeine Zweck der Erziehung.

37. Wem das körperliche und geistige Wohl der Kinder lieb ist, der hüte sich, ihnen auf irgend eine Weise Furcht und Schrecken einzujagen.

38. Wer Kopf und Herz hat, der hat auch Methode, und wem dieser praktische Geist, Blick und Takt fehlt, für den sind alle Methoden und Formen — taube Nüsse.

39. Nicht der Erzieher, der Lehrer, entwickelt den Zögling, dieser selbst muß es thun; er wird nur durch sich selbst ein Mensch. Er ist kein Seyn, sondern ein Werden, und ohne eigenes Zuthun wird er nichts. Daß aber der rechte Stoff dem jungen Menschen zu seiner Entwickelung verschafft, daß dieser Stoff auf die leichteste und zweckmäßigste Weise (nach rechter Methode) verarbeitet, und daß Irrthümer und Störungen verhütet werden, ist Sorge des Erziehers und Lehrers. Er begleite daher den Zögling von Schritt zu Schritt, und wache, daß dieser ja nicht Etwas für einen Grund halte, was keiner ist, oder gar durch Scheingründe sich

täuschen und betriegen lasse. Täuschungen dieser Art stören nicht nur die Entwicklung der Vernunft, sondern geben ihr auch schiefe und gefährliche Richtungen.

40\. Es hieße die Kinder im Böserwerden üben, wenn man sie necken, ungeduldig machen, oder gar geflissentlich zum Zorne reizen wollte.

41\. Die Kunst eines Lehrers, bei einem großen Vorrathe eigener Kenntnisse den Schülern nicht mehr vorzutragen, als sie bedürfen, aufnehmen und fassen können, ist eben so schätzbar, als nothwendig; denn — wer zu viel lehrt, lehrt wenig.

42\. Zwischen Schauen und Denken, zwischen Vorstellen und Begreifen herrscht die engste Verbindung. Durch Anreizung zum rechten Gebrauche seiner Sinne muß der junge Kopf in das nahste und rechte Geleis seiner Geistesthätigkeit gelenkt werden. „Nichts ist in unserm Verstande, sagte Aristoteles, was nicht vorher in den Sinnen gewesen ist.“ —

43\. Kleine Kinder suche man bis in ihr 7tes Jahr, so viel als möglich, bloß durch Vorhaltung der Gegenstände selbst zu unterrichten, und verschone sie, so lange man kann, mit dem Unterrichte durch Bilder und Kupfer, damit ihre Einbildungskraft nicht zu frühe und zu stark gereizt und geübt wird zum Nachtheile der sinnlichen Aufmerksamkeit und des eigentlichen Beobachtungs-Vermögens, das

sonst in eben dem Grade an Schärfe und Stärke verliert.

44. Um einer Schulanstalt aufzuhelfen, müssen nicht die obern, sondern hauptsächlich die untern Klassen mit fähigen und vielfach geübten Leuten besetzt werden.

45. Die Entwicklung der Vernunft kann erst nach der Entwicklung des Verstandes geschehen, weil dieser das Materiale — — den Stoff zur Bearbeitung für jene geben muß, so wie ihn die Sinnlichkeit, als in seiner ersten Heimath, dem Verstande gibt.

46. Man versinnliche den Kindern die Gegenstände so sehr, als es nur möglich ist; denn Sinnlichkeit ist die Seele des Unterrichts, und hülft auch den schwächsten Fassungskräften der Kinder so gut fort, daß sie sich dadurch alles leichter merken und lernen.

47. Nationalbildung ist ein Baum, der langsam wächst, und nur dann die gewünschten Früchte trägt, wenn er im Boden guter Volksschulen das erste Gedeihen erhält.

48. Außer der zum Bestehen und Wohlseyn uns allen so nothwendigen Luft gibt es im täglichen Leben wohl keinen Gegenstand, der bei aller Unentbehrlichkeit von der Menge weniger geschätzt und sorgloser angewendet wird, als die Sprache. Ohne den wechselwirkenden Verband durch Wort und Rede müßten wir Alle in feindlicher Ungeselligkeit den Zweck unseres irdischen Daseyns verfehlen.

49. Die Empfindungskraft des Schülers übt man weder zu früh, noch zu viel, und lasse dabei jedesmal Vernunft und Wahrheit zum Grunde liegen. Empfindelei aber ist der Tod alles Lebensgenusses und aller frohen Gefühle.

50. Es gibt Menschen, welche ihre Lust daran finden, neue Hindernisse entstehen zu machen, um den Fortgang der guten Sache zu erschweren. Hätten die Eulen das Vernichtungs-Vermögen; so würde bald keine Sonne mehr seyn. Echte Aufklärug muß Feinde haben.

51. Um eine Schule zu beaufsichtigen, gehört:

a) eine ziemliche Summe von Sachkenntnissen;

b) eine fortgesetzte Beschäftigung mit dem Schul- und Unterrichtswesen, durch Lesen und Lernen dessen, was die Zeit in dieser Rücksicht mit unermüdlicher Schöpferkraft bringt;

c) eine durch eigene Uebung erlangte Erfahrung, und eine eigene Fertigkeit im Unterrichten, so daß der Aufseher selbst dem Lehrer Beispiele geben kann, wie er das Geschäft zu betreiben habe.

52. Das Kind soll stets an Selbstthätigkeit und Selbstgefühl gewinnen, damit es die natürliche Trägheit auf der einen, und den ungeregelten Trieb zur Thätigkeit auf der andern Seite beherrschen lerne.

53. Daß die Eltern so oft mit den Schulen unzufrieden sind, liegt gewöhnlich nicht an ihnen und ihren unbilligen Anforderungen. Vielmehr sollte

man sich nicht unfehlbar dünken, und die gemachten Ausstellungen, selbst des gemeinen Mannes, gehörig erwägen: denn Jeder kann, gleich dem Schuster des Appelles, ein Körnchen Wahrheit bringen.

54. Je mehr der Staat die öffentliche Erziehung in sein Bereich zieht und liberal pflegt, desto vollendeter, desto fester erscheint er.*)

55. Wenn Kinder von selbst ihre Kräfte an etwas versuchen, so störe man sie nicht durch Tadeln und Kritisiren. Dieß gilt von Körper- und Geisteskraft.

56. Für den Menschen ist in der ganzen ihn umgebenden Schöpfung nichts Schöneres, als die unverderbte — menschliche Natur in ihren Kraftäußerungen für das Gute.

57. Beim Aufsuchen der Merkmale zur Bildung der Begriffe müssen die Schüler auf einem wohlberechneten Stufengange langsam aus dem Dunkel in's Helle geführt werden, damit nicht zu viele Lichtstrahlen auf einmal in ihr noch schwaches Auge dringen, und damit ruhig ihr Geist den Bildungs-Stoff verarbeiten könne.**)

58. Neigt sich die Thätigkeit der Kinder vorzüglich auf einen Punkt hin, so zwinge man sie nicht zu

---

*) Wörleins Kritik des teutschen Volks-Schulwesens.

**) S. J. Ch. Vollbedings prakt. Lehrbuch zur Bildung eines mündlichen und schriftlichen Gedanken-Ausdruckes. Leipzig bei Gräff 1806.

dem, was ihrer Natur, ihrem Gemüthe und ihren Anlagen nicht zusagt. Nur das gehört dem Menschen wahrhaft an, was aus seinem Innern hervorgeht. Wo keine Anlagen sind, da nehme man mit wenigem vorlieb. Man pflanze, wo nicht Eichen, doch kleine bescheidene Fruchtbäumlein.

59. Die Sprache ist das Heiligthum der Gedanken und des Gedachten. In der Sprache ist niedergelegt und aufbewahrt, was Andere gedacht, geredet, gethan haben. Je reicher unsre Sprache wird, desto reicher wird unser Gemüth.

60. Nur derjenige Unterricht kann zweckmäßig genannt werden, der hauptsächlich Entwicklung und Bildung der Erkenntnißkräfte beabsichtiget, nach dem vorgeschriebenen Stufengange der Natur eingerichtet und durch die nothwendige Stufenfolge aller Erkenntniß bestimmt ist, von der Entwickelung des Sinnvermögens ausgeht, zur Entwickelung des Verstandes fortschreitet und mit Entwickelung der Vernunft endiget. Die erste hat es mit der Anschauung, Vorstellung und Benennung, die zweite mit Begriffen und Urtheilen, die dritte mit Grundsätzen und Ideen zu thun.*)

61. Mit zu großer Sorgfalt und Aengstlichkeit die Kinder vor aller Wahrnehmung und Kenntniß menschlicher Untugenden und Fehler zu bewahren, ist nicht rathsam; denn solche Eltern und Er-

*) S. Herbarts allgem. Pädagogik. Seite 173. ff.

zieher machen sich und ihre Kinder zu Sclaven, und erreichen ihren Zweck nicht.

62. Ohne Fertigkeit in den Unterrichts= und Erziehungsgrundsätzen gleichet das ausgebreiteste Wissen einem Schulapparate, der verkehrt benützt wird.

63. Ich machte seit 20 Jahren her die Bemerkung, daß das richtige Erlernen unserer Muttersprache ein Kind schnell verständig macht, denn es setzt Aufmerksamkeit und seine verschiedenen Geistes=Kräfte jeden Augenblick in Thätigkeit. „Man kann annehmen, sagt Dr. Witte,*) daß von dem ungeheuern Schatze der teutschen Sprache nur 30,000 Wörter in den ersten sechs Jahren an der Seele des Kindes vorübergehen." — —

64. Nur in Ansehung des Umgangs und der Zeit dürfte eine vernünftige Beschränkung der Freiheit sehr nöthig und heilsam seyn. Auch will die Freiheit des Sprechens und Urtheilens bei lebhaften Kindern beschränkt seyn.

65. Der Geist bildet sich selbst zu Leib und Seele.

66. Oft dachte ich über die Frage nach: „Soll man dem Kinde in der Schule das Schwätzen verbieten, wenn es seine Pflicht gethan habe?" Meine Erfahrungen sagen mir: Nein, in soferne dieses in möglichster Stille von dem Schüler ge=

*) S. Dr. Witte's Erziehungs= und Bildungs=Geschichte seines Sohnes. Leipzig 1819. bei Brockhaus.

schieht. Wird durch ein solches Verbot nicht die jugendliche Lebhaftigkeit sclavisch eingeschränkt? Gut ist's indeß, wenn der Lehrer seine Kleinen beständig auf eine ihnen selbst angenehme Art zu beschäftigen weiß. Eben so wenig soll man das Lachen der Kinder mißbilligen oder hindern, wenn dasselbe aus der Quelle eines bloß natürlichen, oft durch die heitere Erklärungsweise des Lehrers oder durch eine andere unschuldige Veranlassung erweckten Ausdruckes des Vergnügens und der Fröhlichkeit herrührt. Wer ihnen dieses Jugend-Vorrecht raubt, zerstört ihre reinsten Seligkeiten.

67. Der Umgang und die Gesellschaft der Kinder darf nie zu sehr beschränkt werden, und soll in dem Maße und von der Art seyn, wie ihnen solches diensam ist. Vorzüglich ist den Kindern der Umgang mit andern Kindern, besonders mit solchen, die von ohngefähr gleichem Alter sind, ungemein heilsam und nothwendig.

68. Nur allein die praktische Unterrichts- und Erziehungskunst, vermittelst der Lehrgegenstände die Geisteskräfte der Kinder im erforderlichsten Ebenmaaße anzuregen, zu entwickeln und zu stärken, bestimmt den Werth eines Schullehrers.

69. Um das Aussprechen der Buchstaben-Laute auch schon durch die Folge ihrer Aufstellung beim Kennenlernen derselben zu erleichtern, haben einige neuere Pädagogen*) eine Anordnung der Buch-

*) Darunter auch A. H. Niemaier.

staben der Aehnlichkeit der Form; Andere*) nach ihrer Erzeugung aus den Sprachwerkzeugen angenommen. — Die natürlichste Anordnung der Buchstaben dürfte sicher immer die seyn, zumal für die Anwendung der Lautir-Methode (nach Dr. Stephani), daß man zuerst die tönendsten und dann die minder tönenden kennen lehrt, und daher zuerst die Grundlaute, dann die Mitlaute.

70. Gewöhnung zur Ordnung und Thätigkeit, das sind die einfachen und wirksamen Bildungsmittel, welche, zu rechter Zeit angewendet, ihres Zweckes nicht verfehlen. Durch Selbstthätigkeit werden die Kinder an intensiver (innerlicher) Bildung sehr zunehmen, und dadurch viel Zeit sparen und gewinnen.

71. Jedes gewöhnlich organisirte Kind kann ein ausgezeichneter Mensch werden, wenn es vorzüglich gut erzogen wird.

72. Alles, was der Lehrer seinen Schülern im Unterrichte vorträgt, müssen und sollen die Kinder wieder geben, was zur Prüfung und Einprägung dient. Aber in ihrer Art! ja nicht gebunden an Leisten, über den der Lehrer seinen Vortrag geschlagen! Sonst weicht das Leben aus der Sprache der Kinder.

73. Der Zögling muß frühzeitig angewöhnt werden, zu arbeiten, nicht nach Willkühr, sondern nach

---

*) Z. B. Schletz.

der Art, Menge und Zeit. Wenn man sieht, daß er eine ganz verkehrte Richtung nimmt, seine Kräfte zersplittert — so thue man Einhalt.

74. Die Pädagogik muß bei der Physiologie (Naturlehre des Menschenkörpers) in die Schule gehen.

75. Die religiöse Stimmung seiner Zuhörer suche der Lehrer meistens gegen das Ende der Religions-Stunde so zu steigern, daß er, ihrer völligen Einstimmung versichert, mit einem einfachen Gebete aus dem Herzen enden kann.*)

76. Zur Arbeitsamkeit kann man Kinder gewöhnen, wenn man sie dahin zu bringen weiß, daß sie mit Sorgfalt, mit Kraftanstrengung und gern thun, was sie zu thun haben.

77. Die Vernunftbildung der Kinder geht hauptsächlich aus der Methode hervor, mit welcher man den Unterricht ertheilet. Die Lehrgegenstände sind nur der Stoff, den die Methode zu jener wohlthätigen Absicht bearbeitet.

78. Am längsten verweile der Lehrer beim geographischen Unterrichte da, wo es darauf ankommt, dem Kinde eine richtige Ansicht von der Größe seines Schöpfers aus der Größe und dem Umfange seiner Werke zu geben, mithin bei den Naturschönheiten und Merkwürdigkeiten eines Landes, welche für jede Volksklasse beinahe gleich interessant sind, und den besondern Vorzug haben,

*) Man sehe Fr. Daniels Hauptgegenstände des Volksschulen-Unterrichts rc. Stuttg. 1824. bei Metzler.

Ihr hat in seinem Heiligthume
Der Gärtner dieses Beet geweiht.

Denn er benutzt die Augenblicke,
Die ihm von seinem Gott verlieh'n:
Zu der geliebten Kinder Glücke
Sieht man ihn stündlich sich bemüh'n.

Aus diesen kleinen Himmelsrosen
Lacht ihm dafür ein froher Sinn;
O, schon so manchen Heimathlosen
Führt' er zu seiner Heimath hin!

Voll Zucht und Ehre, fromm, bescheiden
Wallt er mit ihnen seine Bahn;
Gern will er Glanz und Prunk vermeiden:
Das zeigen diese Knospen an.

Ist auch die Reise oft beschwerlich,
Er kennt Vertrauen und Geduld:
Nichts ist dem Frommen unentbehrlich,
Als seines Vaters Lieb' und Huld.

Durch Lehr' und Beispiel zu beglücken,
Das nennt er Menschenfreundlichkeit;
Das ist sein seligstes Entzücken:
So nützt er seine Pilgerzeit.

Ein Orden mag den Helden zieren,
Und Gold des Mächtigen Gewand:
Wo Tugend, Unschuld triumphiren,
Da wird sein still Verdienst erkannt.

Ihm war es Ernst mit seinem Streben;
Es wahr ihm Ernst mit seiner Pflicht,
Für seine Kinder nur zu leben:
Ein and'res Leben kannt' er nicht.

D'rum will der Herr ihn einst bekränzen
Im Lande der Unsterblichkeit:
Dort soll der treue Lehrer glänzen,
Wie Sonnenlicht, in Ewigkeit!

Solch' Hoffen, meine lieben Brüder,
Erhöht den Muth, gibt Lebenskraft:
Auf unser Werk schaut Der hernieder,
Der nur allein das Gute schafft.

So wirkt — gelobt es heut auf's Neue —
Je länger, ja, je lieber nur,
Zu neuem Eifer, ew'ger Treue
Verbünde uns ein heil'ger Schwur.

Dann blüht auch immer neuer Segen
Dem Einzelnen und dem Verein;
Dann werden wir auf allen Wegen
Hier glücklich und dort selig — seyn!

Schlußlied eines Lehrerfestes.

In Westen strahlet Phöbus Glanz,
Und Luna's Silber flimmert.
Vergißmeinnicht eint nun zum Kranz
Von Rosenglut durchschimmert.

Des schönen Tages Sonne sinkt,
Zur Heimkehr nun der Abend winkt.

Das Lehrerfest so freundlich, schön,
Ist wie des Bundes Bogen,
Wie Blüthenduft, wie Lenzesweh'n,
Ein Stern, der uns die Wogen
Des dunkeln Lebens lieblich hellt,
Uns weiset auf die bess're Welt!

Zieht, Brüder, heim! Gott sey mit Euch!
Mit Euch des Festes Segen!
Baut an der Wahrheit heil'gem Reich
Und geht auf Gottes Wegen.
Sinkt uns dann einst des Lebens Stern,
Ist Eden's Lehrerfest nicht fern!

Ist Mühe auch des Lehrers Loos,
Umschweben ihn auch Sorgen,
Sagt nicht; — der Mensch ist wahrhaft groß,
In jedem Sturm geborgen,
Der seine Kraft der Tugend weiht,
Und That an That im Leben reiht.

Des Lehrers Acker ist die Welt,
Das Gute, Schöne, Wahre,
Ist Same ihm, der, treu bestellt,
Still reift zum ew'gen Jahre.
Ist Kraft, die dann ihn nicht verläßt,
Ahnt er das höh're Lehrerfest.

Ein Lehrerfest in jener Welt! —
Ein Mai im schönern Leben! —

O, Brüder, blickt zum Sternenzelt!
Ein wundersames Leben
Durchschauert süß die volle Brust,
Erfüllt das Herz mit Himmelslust!

Lebt wohl! Des Fest's Erinnerung
Verleih Euch Muth zur Tugend,
Für Gottesfurcht, Veredelung,
Zu wirken an der Jugend.
Zwölf Monden nur! — Auf Wiederseh'n!
Mit Euch sey Gott! — Auf Wiederseh'n!

Ermunterung und Hoffnung für Lehrer.

Wann im Schüler Kreis ich stehe,
Bildend eine kleine Welt;
Und mich als den Vater sehe,
Der sie ordnet und erhält; —
O, dann hebt sich meine Brust
Reich erfüllt mit hoher Lust!
Leichter werden mir die Sorgen,
Sing' ich froh am frühen Morgen!

Wann ich bete, wann ich lehre,
An mir hänget jeder Blick,
Wann ich nur mich reden höre,
Gründend meiner Kinder Glück; —
Dann, ach! springt der Freude Quell
Aus dem Auge mir so hell;
Und es fließet reich die Sprache,
Daß ich besser Alles sage.

Wann der Fleiß mir Früchte zeiget,
    Hoffnungsreich die Saaten steh'n;
Wann empor die Seele steiget
    Und das Herz sich bildet schön; —
Reich dann fühl' ich mich belohnt;
Reich der Friede in mir wohnt;
    Und ich fühle neue Stärke
    Zu dem großen Tagewerke!

Wann ich froh im Geist erschaue,
    Was die Zukunft mir verspricht,
Und dem guten Geist vertraue,
    Daß die Hoffnung täuschet nicht;
Wann durch mich das Nachgeschlecht
Weiser, frömmer wird, gerecht; —
    Dann vergess' ich aller Mühen,
    Die mich oft herniederziehen!

Wann ich später dann gewahre,
    Was ich jetzt nur hoffen kann;
Wann ich lebend noch erfahre,
    Daß ich nichts umsonst gethan;
Wann der Jüngling und der Mann,
Wann die Frau, der Unterthan,
    Wann sie alle dieß bezeugen: —
    Kann mein Glück wohl höher steigen?

Wann am Abend meines Lebens
    Dann die inn're Stimme spricht:
„Wohl! Du lebtest nicht vergebens,
    Fürchtest nicht das Weltgericht;" —

Heiter glänzt das Angesicht
Dann im schönen Abendlicht,
    Heiter kann ich rückwärts sehen,
    Ruhiger dann vorwärts gehen.

Wann am Ziele meiner Tage,
    Dann der Tod mir freundlich naht,
Und ich frei von Erdenplage
    Wandle hin den Todespfad;
Wann betrübte Kinder schön
Hinter meiner Leiche geh'n,
    Und mich segnend dann begraben; —
    Schönern Lohn kann ich nicht haben!

Darum sey, wozu ich lebe,
    Treu das schöne Werk gethan;
Was ich andern reichlich gebe,
    Werd' ich zweifach einst empfahn.
Untreu mache mich der Pflicht
Sorge, Mühe, Undank nicht;
    Seliger nur einst ich werde,
    Wirk' ich nicht um Lohn der Erde.

Lied bei einer Schullehrer-Versammlung.

Volle Herzen, ernste Fragen,
    Fromme Wünsche werden laut.
Was wir hier einander sagen,
    Ist der Freundschaft anvertraut.

Gleiche Last und gleiche Lust
Drückt und hebt ja uns're Brust.

Uns begrüßt an jedem Morgen
Eine munt're Kinderschaar.
So viel Seelen, so viel Sorgen
Bieten sich dem Lehrer dar.
Aller Augen warten sein,
Sättigen kann er allein.

Bot die rechte Seelenspeise
Jeder seinen Schülern an?
Führten wir sie treu und weise
Auf die schmale Tugendbahn?
Ob der Fleiß auch Früchte trug —
Keiner thut sich selbst genug.

Nun so sey vereintes Streben,
Bessern unser Augenmerk.
Das verherrlicht unser Leben;
Lehren ist ein köstlich Werk.
Ob der Leib oft darben muß,
Hat der Geist doch Ueberfluß.

Und von oben kommt Gelingen,
Kommt der Muth, der vorwärts treibt.
Was wir leisten, wie wir ringen,
Wenn's im Herrn verborgen bleibt;
Ist's vor ihm doch offenbar,
Was der Lehrer that und war. —

Lied bei einer Schullehrer-Lese-Gesellschaft.

Ein heil'ger Tag vereint uns heut,
D'rum, Brüder, singet hocherfreut
Dem Vater sel'ger Liebe.
Gott schuf des Menschen Geist zum Licht
Und ew'gen Leben, und daß nicht
Von Nacht umhüllt er bliebe,
Sandt' er
Jesum
Christ hernieder,
Der uns wieder
Heilt, und lehret,
Wie man Gott im Licht verehret.

Und Lehrer hat der Herr bestellt,
Daß von der Wahrheit Glanz erhellt
Ein jeder Geist hier werde,
Der Eine nun den Boden baut,
Der Andre ihm die Saat vertraut,
Und pflanzt zum Heil der Erde.
Unter
Gottes
Hülf' und Segen
Laßt uns pflegen
Seinen Garten,
Und der Himmelspflanzen warten.

Doch wer das Feld mit Saat bestreut
Zu Andrer Wohl, wie's Gott gebeut,
Daß es viel Frucht gewinne;

Erlernten produciren zu können; dabei gehen Vernunft und Empfindung ziemlich leer aus. Jene erzwungene mechanische Fertigkeit im Produciren stehet meistens im umgekehrten Verhältnisse zu dem eigentlichen echten Wissen eines Schülers: je größer jene; desto unbedeutender dieses.

117. Bei dem Emporsteigen jedes Volkes heben alle Stände und alle Klassen sich zugleich. Wo tiefe Nacht in den Hütten ist, da ist selten reines Sonnenlicht in den Pallästen.

118. Die erste religiöse Bildung gehe dahin, daß man das Kind durch Liebe und Ernst empfänglich mache für die Eindrücke der Religion; daß man die Schönheiten der Natur und ihre furchtbaren Erscheinungen benutze, um des Kindes gerührte oder erschütterte Seele zur Ahnung Gottes und des Göttlichen zu erheben.

119. Angewöhnung zum Guten ist der Zweck einer vernünftigen Erziehung; denn lange Gewohnheiten werden zur zweiten Natur, und die Fertigkeit im Guten ist Tugend.

120. In unserer Zeit beweiset sich unverkennbar in den höhern Ständen mehr Achtung vor der Menschenwürde überhaupt, Wissenschaft nnd thätiges Streben nach Bildung und bedeutsamern Lebensgebrauch.

121. Man zeige den Kindern recht anschaulich die Segnungen der Tugend und die schrecklichen Fol-

gen des Lasters, und überlasse es dann ihnen, die Anwendung davon auf sich selbst zu machen.

122. Wer auch nur einen einzigen Menschen bessert und der Tugend näher bringt, wirft ein Samkorn in's Erdreich der Menschheit, dessen Früchte nicht zu berechnen sind. Wohl dem Lehrer, der sich auf Gartenkunde dieser Art versteht!

123. Wer ganz vernachläßigt aufwächst, bleibt immer unfähig, das Versäumte nachzuholen.

124. Man preise den Schülern bei jeder schicklichen Gelegenheit Jesum, den höchsten Kinderfreund, nach allen Theilen seiner Liebenswürdigkeit an: so bildet man sie zu Christusfreunden — das ist ihre größte Veredlung für diese und jene Welt.

125. Es gäbe weit weniger Arme und Hülfsbedürftige, die im hohen Alter sich und Andern zur Last fallen; wenn die Menschen eine Erziehung erhalten hätten, die sie den Gebrauch ihrer Vernunft gelehrt, auf die Zukunft aufmerksam gemacht, und zur Anwendung ihrer Leibes- und Seelenkräfte angewöhnt haben würde.

126. Schon Plato wollte, daß alle Bildung und Erziehung eine Staats-Erziehung und Bildung seyn sollte.

127. Will der Lehrer, daß das Lernen seiner Schüler ihnen zur Freude werde, so zeige er durch sein ganzes Betragen, daß ihm das Lehren Freude sey.

128. Aus einem anständigen und sittlichen Betra-

gen im Umgange mit andern Menschen erkennt man die Früchte einer guten Erziehung.

129. Bei Lesung der Geschichte über das Volksschulwesen dringt sich mir die Bemerkung auf: gelehrte Barbareien wurden von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt, und manche Schule ward eine Leiche, die jährlich große Kapitale wegfraß und Gutes verhinderte.

130. Das Lesen des Schülers sey nicht bloß Fertigkeit, sondern Ausdruck des Gefühls, welches der Inhalt anregen oder beleben soll; das Schreiben auch Bildungsmittel für den Schönheitssinn; das Rechnen Belebung des Sinnes für Ordnung, der Sorgfalt und des Fleißes; die Musik Belebung frommer Gefühle, Besänftigung der Leidenschaften.

131. Sich auf dem Wege zum Guten verirren, von dem Pfade der Tugend abweichen und sich dem Laster preisgeben, dazu kann nur eine verkehrte Erziehung verleiten.

132. Wir sind noch gar zu wenig einig über das, was allen, über das, was den einzelnen Klassen von Lehrlingen Noth thut; dann streiten wir noch über die Gegenstände des Unterrichts, wie über die Methode. Der Methodenwechsel war in den drei letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts so groß, wie im Reiche der Moden, ja, das Kreuz der Methode in Unterricht und Erziehung war selbst zur Mode geworden. Lieben nicht noch viele diesen

Wechsel? Zu unserer Beruhigung sind wohl die tollsten Uebertreibungen aller Grade verschwunden; aber finden wir nicht jetzt noch Schriftsteller, die sich selbst einander zu übertreffen suchen in Auffindung neuer Benennungen, im Rütteln und Manipuliren jeder Art im Unterrichte u. s. w.? Unsere Sprachlehren allein mögen da Belege geben. Selbst diejenigen, welche darüber einig sind, daß weder das Erkenntniß= noch Gefühls= und Begehrungsvermögen ausschließend, oder eins auf Kosten des andern gebildet werden solle, schlagen ganz verschiedene Mittel und Wege vor.

133. Die Tendenz der wahren Erziehung geht nicht bloß dahin, daß der Mensch allein für diese Erde, für seinen Stand und Beruf — sondern hauptsächlich zu einem höhern Zweck, zu höchst möglicher Verähnlichung mit Gott — zu Religion — gebildet werde. Dazu gehört nicht ein frühzeitiger eigentlicher Religions=Unterricht, oder daß man das lallende Kind schon zum Beten abrichte.

134. Furcht vor Gespenstern ist das Zeichen einer fehlerhaften Erziehung, und ist die Folge des so schädlichen und den Menschenverstand entehrenden Aberglaubens, dessen Fesseln eine gute Erziehung zerbrechen soll.

135. Das Leben der Völker, wie der einzelnen Menschen, ist kurz, die Wissenschaft aber, worin sich nur aus dem Zusammenstreben Aller eine Voll=

endung hoffen läßt, unendlich. — Der Geist wahrer Wissenschaft ist unsterblich, unzerstörbar.

136. Da es nicht möglich ist, Kinder gänzlich vor dem verderblichen Einfluß böser Beispiele zu verwahren, so muß und soll es die Erziehung dahin zu bringen suchen, daß das Herz des Kindes dem Einfluß des Bösen widerstehen könne, und keinen sittlichen Schmutz annehme.

137. Die Thorheiten, welche die Menschen so häufig begehen, haben meistens ihre Quelle in dem unrichtigen Begriffe, den sie sich von den Dingen machen. Dieses Uebel kann nur durch eine vernünftige Erziehung in der Jugend gehoben werden.

138. Keine Wissenschaft darf sich absolut vom Leben trennen, sondern jede soll in ihm ihre Anwendung und an ihm ihre Begründung finden.

139. In der Erziehung darf keine Willkühr herrschen, denn sie erstickt die edelsten Gefühle, entzieht Vertrauen und Liebe, bringt Verschlossenheit und tückisches Wesen hervor.

140. Schimpfworte, bei Aeußerung unsers Unwillens, verrathen immer eine pöbelhafte Gemüthsart und Mangel einer guten Erziehung.

141. Schnell will man von Stufe zu Stufe Früchte sammeln, eh' man pflanzte; weise seyn, eh' man zu denken lernte; herrschen, regieren, eh' man gehorchte. Der Knabe verachtet mit der Zucht den Ernst des Unterrichts.

142. Alles, was gedeiht, wächst stufenweise und

ohne Geräusch. Will also der Lehrer etwas zum Gedeihen bringen, so gehe er beim Kinderunterrichte stufenweise, behutsam und still, aber mit aller Kraft zu Werke.

143. Wie eine reichliche Aernte, großen Theils, von der guten Bearbeitung des Bodens abhängt; eben so wird der Mensch, durch eine zweckmäßige Erziehung in der Jugend, zu einem nützlichen Gliede der menschlichen Gesellschaft gebildet.

144. Die Tonkunst ist so alt, als die Welt. Alle Menschen werden mit einer Anlage zum Gesang geboren. Nur wird diese Anlage mehr oder weniger ausgebildet, oder gewisse Gebrechen an den Werkzeugen der Stimme, oder eine ganz musikalische Erziehung verhindern diese Ausbildung der natürlichen Anlage bei den Meisten.

145. Nicht zu frühe führe man Kinder in Gesellschaft der Erwachsenen, nämlich nicht eher, als bis sie Ausbildung und Muth genug haben, sich in der Geselischaft wohl zu befinden und aus ihr Nutzen zu ziehen.

146. Erst dann werden wir für unsern Beruf glühend, und erst dann erhält unser Leben eine höhere Bedeutung, wenn religiöser Glaube unser Innerstes erfüllt.

147. Das Göttliche der Tonkunst ist ganz unverkennbar. Dem Menschen ist ein musikalisches Genie angeboren, nur von der Kultur hängt es ab, wie weit dieß sein musikalisches Genie kreisen soll.

148. Mädchen müssen früher die gesellschaftliche Sitte und die Sprache des Umgangs lernen, früher eine gewisse Dreistigkeit bekommen, damit sie nicht in kindische Blödigkeit versinken.

149. Die erste Stufe der Weisheit ist, seine eigene Unwissenheit zu erkennen. Entsage der Thorheit, dich für weise zu halten, wenn du nicht von Andern für thöricht willst gehalten werden.

150. Gewiß ist's, und es kann aus der Natur der Menschen unumstößlich erwiesen werden, daß schon vor der Sündfluth die Tonkunst unter dem Menschengeschlechte sehr stark getrieben worden.*)

151. Was junge Leute in Gesellschaft einsylbig, blöde und verlegen macht, das ist nur Bewußtseyn ihrer Unwissenheit und Mangel an Gedanken und Kenntnissen. Die Erziehung muß sie daher zuvor in den Stand gesetzt haben, an einem gesellschaftlichen Gespräche Antheil nehmen zu können.

152. Um aufmerksam in seiner Lektüre zu seyn, muß man die ersten Ideen eines Schriftstellers wohl fassen, und dieß gelingt einem, wenn man sie niederschreibt.

153. Der Gesang ist unstreitig der erste Artikel in der Tonkunst, die Achse, um die sich alles dreht, was Melodie, Modulation, Harmonie heißt. Alle Instrumente sind nur Nachahmung des Gesang's; der Gesang sitzt als König auf dem Throne, und

---

*) Siehe Ideen zu einer Aesthetik der Tonkunst v. L. Schubart. Wien 1806.

ringsum beugen sich alle Instrumente als Vasallen vor ihm. —

154. Jeder sklavische Gehorsam sey verbannt, damit das Kind sich seiner Menschenwürde bewußt werde. Nie erscheine ihm das Lernen und Gehorchen als ein mühseliges Tagewerk, sondern als der einzige Weg, an das Ziel zu kommen.

155. Denken und Wirken eines Lehrers ist Leben für ihn, wenn er nicht umsonst gelebt haben will.

156. Der große Porpora*) pflegte zu sagen: Zu einem vollkommenen Sänger gehören hundert Eigenschaften. Neun und neunzig rechne ich zur Stimme allein, und die hundertste nenne ich Theorie.

157. Den Knaben zum Selbstdenken, Prüfen und Beurtheilen anhalten, und den reifen Jüngling Vocabeln (Wörter) auswendig lernen lassen, das hieße, bei Tag schlafen, und bei Nacht arbeiten; im Winter säen, und im Frühlinge ärnten wollen.

158. Bildung des Herzens ist das schönste, wonnevollste Geschäft auf der Erde, die gute Herzen zum Vorhof des Himmels machen, zu welchem gute Lehrer die ersten Wegweiser sind.

159. Das musikalische Genie hat das Herz zur Basis, und empfängt seine Ausdrücke durchs Ohr.

160. Verträglich werden die Kinder werden, wenn man die Zänker absondert, ihnen so viel möglich

*) S. L. Gerber hist. biographisches Lexikon der Tonkünstler. Leipzig 1792.

die Freuden der Geselligkeit entzieht, den, der absichtlich andere beleidigt, nicht ohne Strafe läßt.

161. Die Weisheit ist ein Baum, der im Herzen wächst und dessen Früchte auf der Zunge sind.

162. Auch die populäre Musik ist ohne Naturausdruck ein Aas, das mit Recht auf dem Anger begraben wird.

163. Werden die Kinder selbst mit Liebe behandelt, und gewöhnt, alle ihre Handlungen nach dem ersten Grundsatze derselben zu prüfen; werden ihnen untereinander keine Mißhandlungen geduldet; wird auf ihre Fürbitte billige Rücksicht genommen; werden die ersten Keime des Neides und der Schadenfreude ausgerottet, und sie zu Handlungen der Wohlthätigkeit veranlaßt: dann werden sie an Menschenliebe gewinnen.

164. Es gibt Begriffe, welche fast ausschließend der Schule angehören, um schon frühzeitig ein Eigenthum des Verstandes und Herzens zu werden; aber laut der Erfahrung nirgend seltener gehöret, nirgend oberflächlicher behandelt werden, als in Schulen. Den Begriff: Vaterlandsliebe trifft die Reihe der Erörterung so äußerst selten, daß man beinahe glauben sollte, die Schulen wären gar nicht im Vaterlande.

165. Die Volksschule verliert ihre schönste Bedeutung und den beßten Antheil ihres Segens, wenn sie zu einer bloßen Lehr- und Unterrichtsanstalt herabgewürdigt wird. — Sie ist der eigentliche

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Stamm aller Menschenbildung, von welchem sich später besondere Aeste und Zweige ausscheiden, ohne jedoch des Zusammenhanges mit dem Stamme entbehren zu können, welcher für sie alle das nährende Mark und den befruchtenden Lebenssaft in sich schließt. Sie soll also erziehen für Haus, Kirche und Staat.

166. Offne Wahrheitsliebe kann man befördern, wenn man den offen gestandenen Fehler des Kindes gelinder behandelt, bei Vergehungen der Kinder mehr Arzt als Rächer ist, und durch Liebe ihm Vertrauen zu erwerben weiß. Um Kinder zu Männern zu bilden, muß der Lehrer selbst ein Kind werden. *Ward nicht Jesus selbst ein Kind mit Kindern?*

167. Unverständliche Worte sind eine unbrauchbare Last und das sicherste Mittel, das Kind zum Papagei, aber nicht zum denkenden und selbsthandelnden Vernunftwesen zu machen.

168. Gewöhnlich wird ein erster Sohn nie ein origineller Denker, weil ihm Alles vorgedacht wird, indem sich der Vater oder Andere zu *viel* geistig mit ihm abgeben im frühesten Alter. Eher wird ein zweiter Sohn ein origineller Denker, der mehr der Natur überlassen und weder überspannt noch überfüllt wurde, und dann zur Schule frische Kraft und Wißbegierde mitbringt.

169. Für den Körper muß man eben so wohl und eben so bald sorgen, als für den Geist; und man

muß nicht zweierlei Anstalten deßwegen machen, denn beide machen den ganzen Menschen aus. Ein Leib, der ewig in Ruhe verbleibt, gleichet dem See, der keinen Abfluß hat, und faules, giftartiges Wasser gibt.

170. Dem, der die Mühe beim Suchen nicht scheut, wird die Freude über Finden zu Theile. — Ein Spruch, der sich wirklich auf den thätig- und scharfsinnigen Wahrheitsfreund anwenden läßt. Auch dieser entdeckt überall, wo er nur hinsieht, Spuren und Winke zur Vervollkommnung und Verbesserung. Sein Auge gleicht einem Vergrößerungsglase, welches immer da hundert Dinge entdeckt, wo das Gemeine kaum Eines erblickt.

171. Wenn alles das wichtig genannt zu werden verdient, was zu Erreichung des Bildungszweckes durchaus erforderlich ist, so gehören gewiß Geist, Gemüth, Herz und kindlicher Sinn zu den wichtigsten Gegenständen im Bereiche des Erziehers, ohne deren Berücksichtigung alle Bildung zu bloßer blinder Dressur — zu einem bloß mechanischen Abrichten herabsinkt.

172. Ein verständiger Lehrer muß es mit seinen Kindern gerade so machen, wie ein verständiger Fürst mit seinen Hofleuten; er muß einem seidenen Band, einem freundlichen Blick und Wort, einen großen Werth zu geben wissen, und die

Gnadenbezeigungen an alle so austheilen, daß jeder sie allein zu haben glaubt.

173. Vereitelung des Geistes und Charakters durch einen grenzenlosen Hang zum Vergnügen (Genuß) ist ein Grundfehler unsers Zeitalters.

174. Ohne geistige Bildung gedeiht auch keine Bildung des Gemüthes, denn das Gemüth ist ja das Vermögen unsrer Seele, nach dem, was wir fühlen und denken, uns zu dieser oder jener Handlung zu bestimmen.

175. Liebevolle und freundliche Behandlung sey durchaus in der Erziehung herrschend; doch fehle auch Strenge und Strafe nicht, so oft das jugendliche Gemüth durch diese erst jene muß verstehen und schätzen lernen. Wer nicht höret, soll fühlen — ist ein altes Sprichwort. —

176. Zu allen Zeiten waren die Lehren der Vernunft Einigen Thorheit, und Andern Aergerniß.

177. Nichts ist nachtheiliger für die Jugend im Allgemeinen, als wenn man alle ihre Handlungen mit schmeichelndem Lobe belohnen und ihr gutes Benehmen dadurch auszeichnen will; es gibt die affektirtesten, forderungssüchtigsten, anmassendsten Kreaturen, und bleiben dabei in der Regel unwissende Menschen.

178. Aeußerungen der Liebe wirken besser, als Aeußerungen des Beifalls; Aeußerungen der Unzufriedenheit und Betrübniß besser, als Verweise

und Strafen. Bei Verwöhnten ist Strafe und Belohnung nothwendig.

179. Was man weiß, muß man ganz und durchaus wissen, oder vielmehr, ein halbes Wissen ist gar kein Wissen.

180. Erzählungen sind eine Lieblingsunterhaltung für Kinder, und können überaus lehrreich für sie gemacht, und als ein Vehikel der Wichtigsten Wahrheiten und Grundsätze gebraucht werden.

181. Man beobachte das genaueste Verhältniß gegen Verdienst und Schuld. Wenn daher ein Kind sich im Memoriren ausgezeichnet, oder wegen seines Phlegma's still und folgsam ist, so hat es auf keine Belohnung Anspruch. Wenn ein Kind von dürftiger Fähigkeit keine Fortschritte macht, so kann es nicht bestraft und nicht getadelt werden.

182. Wer sich selbst versäumt, dem hülft kein Gott.

183. Beispiele sind in der Erziehung von der äußersten Wichtigkeit; denn ihr Einfluß auf den moralischen Charakter der Kinder ist ungemein stark, und das Beispiel wirkt mehr als mündlicher Unterricht; dieser beschäftigt den Verstand, jenes aber unmittelbar die Sinne.

184. Behutsam und sparsam wollen die Belohnungen nnd Strafen angewandt seyn, gleichsam als Würze der Erziehung, damit nicht auf der einen Seite Eigennutz und Selbstsucht, auf der andern

Furcht entstehe, und der Zögling auch unbelohntes Gute liebe, und unbestraftes Böse verabscheue.

185. Wehe dem Lehrer, wenn er ein blinder Führer seiner Kinder ist! — Weh, dreimal weh dem, der ihnen gar ein Verführer ist!!

186. Bildet die Herzen eurer Kinder, und ihr habt keine Zwangsmittel nöthig; ihr habt es aber gebildet, wenn ihr ein lebhaftes Gefühl für das Gute, und einen lebhaften Abscheu für das Böse, einen starken Hang zu allem, was Edel ist, und eine Abneigung für alles Unedle in demselben erzeugt habt.

187. Je mehr der Lehrer schwankte, und von der weichlichsten Güte zur härtesten Strenge übergeht; je mehr er der Sinnlichkeit Nahrung gibt und Laune duldet, desto schwerer wird es ihm werden, seine Schüler in Ordnung zu erhalten und zur Selbstherrschaft zu erheben.

188. Ein wohlerzogener Mensch ist wie feines Gold das in allen Ländern Kurs hat. Ein verzogener Mensch gleicht einer Kupfermünze, die man im Auslande nicht annimmt.

189. Die zu große Empfindlichkeit macht nicht das gebildete Herz aus; indem sie die Seele jedem Eindrucke öffnet, machet sie uns zum Spiele unsrer Leidenschaften und der Einbildungskraft.

190. Wenn die natürliche Scham sich stark genug bei Fehltritten des Schülers äußert, so verstärke

man sie nicht. Ist Beschämung als Antrieb und Strafe nöthig, so gehe man mit möglichster Schonung zu Werke.

191. Aufmerksamkeit, noch mehr aber innige Theilnahme am Unterrichte, läßt sich nur durch Angemessenheit und Güte des Vortrages erzwingen. Es muß also der Jugendlehrer seinen Vorträgen nicht allein Wichtigkeit, sondern auch Nachdruck und Reiz geben können, außerdessen er zwar sein Wissen vor seinen Zuhörern auskramt, aber es geht nicht in den Geist derselben über: er spielt auf einem musikalischen Instrumente, das nicht gestimmt ist.

192. Nur solche Bücher soll man Kindern in die Hände geben, die mit ihren dermaligen Begriffen und bisher erlangten Kenntnissen gleichen Schrittes gehen; die ihre Wißbegierde auf eine löbliche Art befriedigen, ihren Verstand aufhellen und ihr Herz veredeln. Romane erzeugen ausschweifende Einbildungen, Geschmack für ausserordentliche und unnatürliche Begebenheiten und verursachen überspannte Empfindungen und führen somit Seelenkrankheit herbei. Es überreizt frühzeitig die Phantasie, verweichlicht das Gefühl, und macht den Menschen unstät und träumerisch. *)

*) S. Prof. Sendtners über Lehre und Zucht in den Schulen, S. 51. München 1826.

193. Die Liebe droht, um nicht strafen zu dürfen, und straft um einst belohnen zu können.

194. Reiner Kunst- und Schönheitssinn kann sehr vortheilhaft für Sittlichkeit wirken, wenigstens zur Sittlichkeit stimmen, Sittlichkeit erleichtern.

195. Das jugendliche Herz wird für Wohlthaten empfindsam, wenn wir den Hochmuth, als die Quelle des Undanks, in demselben unterdrücken.

196. Nie werde das strafbare Kind dem Gespötte Anderer ausgesetzt, nie mit entehrenden Namen belegt.

197. Von einem Lehrer, der nicht zugleich Erziehungskenntnisse besitzt, kann eigentliche, dauerhafte Geistesbildung nicht ausgehen. Sein Unterricht ist größtentheils Wasserfarbe, jede Witterung des Schicksals verwischt ihn.

198. Physische und moralische Kräfte müssen stets entweder beide zusammen, oder wechselsweise angestrengt werden.

199. Wo kein Lehren und kein Wehren helfen will, wo der böse Wille fremde Rechte und Befugnisse mißkennt, mißachtet und mißbraucht, da muß die Schule als Richter auftreten, dem bösen Willen den Muth zum Bösen benehmen — es muß Strafe erfolgen.

200. Geben wir nur dem kräftigen Willen eine kräftige Richtung, dann wird die eine Kraft die andere wecken, und wir werden zu seiner Zeit auch der Blüthen und Früchte mehrere sehen.

201. Beinahe jedes gelehrte Frauenzimmer ist ein Beweis, daß die Wissenschaften nicht für dasselbe gehören.

202. Zu starke Nachgiebigkeit mit Kindern erzieht Schwächlinge, welche Ernst, Ordnung und Regel verschmähen; eine zu harte Strenge hingegen macht Starrköpfe, welche nicht nach Grundsätzen handeln, sondern nur durch Gewalt regiert seyn wollen.

Doch Strafe verhüten ist besser und weiser, als Strafen.*)

203. Einer weisen, milden, auf Kenntniß der menschlichen Natur gegründeten Leitung folgen viele Gemeinden. Wie der Hirt ist, so ist meistentheils die Heerde.

204. Der Streit in den Begierden eines Kindes ist bei weitem nicht so heftig und schädlich, als in den mittlern und höheren Jahren eines Menschen, dessen Leidenschaften in einer brausenden Gährung sich befinden und auf allen Seiten ausschweifen.

205. Die Strafe zu rechter Zeit und auf die rechte Art macht bald alle Strafe unnöthig und unentbehrlich. Auf Strafe folgen ja nicht zu schnell Beweise der Liebe. „Der hat die Ruthe schlecht

*) Die Ruthe des Zuchtmeisters ist keine Zauberruthe, und aus ihren dürren Zweigen sprossen Früchte der Ordnung nicht. Nur das Böse kann sie zurückhalten, wenn sie im Nothfall gebraucht wird und mit Weisheit. — Aus dem Buche: die Insel von Fr. L. G. v. Stollberg.

gebraucht, der sie hernach zum Stock verdichten muß."

206. Der Lichtscheue Jugendlehrer*) wittert in Allem, was neu heißt, Gefahr für seine Augen, und hütet sich daher davon, wie vor dem Antichristen. Er läßt also auch die beßte neue Methode ungeprüft und ungenützt liegen und bleibt ängstlich beim Alten.

207. Die Jugend muß studirt werden, wenn der Erzieher mit gutem Erfolge arbeiten soll.

208. Jeder Lehrer wirke dahin, daß alle Belohnungen und alle Bestrafungen bei den Kindern überflüßig werden; er regiere nicht mit der Macht des Arms, sondern mit der Uebermacht des Geistes. Belohnungen sollen das süße Gefühl des Werthes, Strafen aber das peinliche Gefühl des Unwerthes geben.

209. Wollen wir irgend eine Methode vernünftig prüfen, so müssen wir uns vor allen Dingen bemühen, die Grundsätze aufzufinden, auf welchen sie beruht.

210. Was der Gärtner am Bäumchen, da es noch zart, geschmeidig, nachgiebig war, versäumte, das wird er am starken, steifen, ihm widerstehenden Baume nicht einbringen. Gewohnheiten, die wir in der Jugend annehmen, begleiten uns durch unser ganzes Leben fort.

---

*) Wie? sollt' es deren noch Einige geben?! —

211. Der Tadel soll nie ungegründet, nie übertrieben, nie gehäßig, nie beschimpfend seyn. Tadel und Strafe müssen dem Kinde eben so gut als Erweisungen der Liebe erscheinen. (Eitle Kinder bedürfen vorzüglich als Arznei des Tadels.)

212. Der Lehrer, der mit scheinbarer Halbthätigkeit des Schülers eignes Forschen leitet, ihm seine ganze Eigenthümlichkeit läßt, daß er die Wahrheit suchet, unbekümmert, was er finden werde: thut mehr, als der, welcher bloß Kenntnisse in den Jüngling pfropft.

213. Die Jugend ist der Zeitpunkt, in welchem sich aus dem Kinde machen läßt, was man nur immer will, wenn man nur die Kunst besitzt, sich in das Herz desselben zu schleichen und gehörig auf seine Seele zu wirken; denn was ein Kind in seinen ersten Lebensjahren im Kleinen ist, das wird es sicher im spätern Alter im Großen werden.

214. Gelindere Mittel, als Tadel und Strafe, sind: Entziehung einer Bequemlichkeit, ernstes Gesicht, Drohung, Zurechtweisung. Ist der wiederholte und verstärkte Tadel unwirksam, so folge ihm unmittelbar die Strafe. Ein freundlicher Scherz, der auf Unwissenheit, Unverstand u. s. w. zurückweiset, reizt ungemein zur Anstrengung und zum Erlernen desjenigen, was dem Kinde noch fehlt.*)

*) S. Erziehungsgeschichte von Dr. Karl Witte. Leipz. bei Brockhaus. 1819.

215. Die Urquelle aller guten Erziehung ist der Erzieher, so wie die Urquelle guter Belehrung der Lehrer ist.

216. Klugheit ohne Tugend tauget nichts, sie ist Arglist und die Wissenschaft der Kinder der Finsterniß.

217. Strafe kann nicht so viel verderben, als Lob und entzogene Nachsicht; daher Lob immer sparsamer als Strafe seyn soll. Mit seiner Nachsicht darf man jedoch freigebig seyn bei Kindern von zartem und reizbarem Gefühl.

218. Ein guter Jugendlehrer ist ein Muster jeder schönen Tugend, ein reiner Spiegel, in dem die jungen, bildsamen Kinderseelen Wahrheit, Tugend und Religion in ihrem göttlichen, belebenden und erwärmenden Glanze erblicken, und, von Liebe und Ehrfurcht dahin gerissen, dem leitenden Freunde und Führer, ihrem Lehrer, mit der ganzen Willigkeit ihres Kopfes und Herzens auf dem Wege des Wahren und Guten folgen.

219. Ein Mädchen gibt eine traurige Zukunft von sich, die eine zu heftige Neigung für die Freuden der Welt verräth, zu sehr Theil an dem Geräusche und Gewühle der Menschen nimmt, sich nach männlicher Gesellschaft sehnet, und für glücklich hält, wenn sie bewundert, beäugelt und begafft wird.

220. Vorzüglich hüte man sich, den Kindern etwas zu versprechen (vor allen Belohnungen,) und

hernach nicht zu halten. Es raubt dem Erzieher das Vertrauen und die Liebe.

221. Der Lehrapparat ist für die Schule das, was dem Handwerker und Künstler seine Geräthschaften sind.

222. Lasset Euch von der Modeweisheit der Welt, die nur zu flimmern sucht, nur nach Bewunderung geizet, nur nach Zungenlob hascht, lasset Euch von dieser Sirene nicht blenden, nicht golden glänzenden Sand in Eure sonst gesunden Augen streuen, und Euch verführen, durch Kunst das zu ersetzen, was die Natur versagt hat!

223. Bedenkliche Belohnungen sind alle die, welche der Eitelkeit und Vergnügungsliebe Nahrung geben, oder wobei man dem Eigennutz Vorschub leistet, und die Unbelohnten zur Eifersucht und Mißgunst verleitet.

224. Durch eine gründliche Kenntniß der Unterrichts- und Erziehungsgrundsätze wird man theoretischer Pädagog; durch die Fertigkeit in der zweckmäßigsten Anwendung derselben — Schullehrer, Erzieher.

225. Es ist ein Glück unsrer Zeiten, daß der Aberglaube nicht an allen Orten seinen schädlichen Aufenthalt findet.

226. Sichtbar wirkt eine richtige und naturmäßige Methode; viel kommt auf die Geistes-Diät an. Die wahre Methode entfernt sich nicht von der Natur, und verhütet alles Scheinwissen und ei-

nen Wahn des Viel- und Schnellwissens, der das Innere verdirbt. Denn was zu früh blüht, verblüht auch zu schnell. Wer die Knospe vor der Zeit aufreißt, versündiget sich an der Blume; denn er zerstöret sie.

227. Die beßte Lehrart wird schlecht in schlechten, und die schlechte gut in guten Händen.

228. Beim Sanguiniker muß man dem Hange nach Vergnügen, beim Choleriker dem Ehrgeize, beim Melancholiker die Habsucht, beim Phlegmatiker der Gemächlichkeit die gehörige Richtung zu geben suchen. Kinder sind insgemein eines phlegmatisch-sanguinischen Temperaments.

229. Jeder Unterricht, wenn er folgerecht seyn soll, muß den Weg gehen: Der Verstand zeuget alle seine Kinder durch die Anschauung der Schöpfung; die Schöpfung ist die Mutter, der Verstand der Vater, und die Anschauung der Augenblick des Zeugens. Die Mutter gebiert kein Wesen, wird sie nicht vom Vater (dem Verstande) befruchtet; die Schöpfung ist todt; des Menschen Verstand bringt erst Leben in sie, oder schafft, zeugt vielmehr Leben aus ihr. Die Folge der Anschauung ist Begriff; der Begriff bildet sich zum Urtheil, Urtheile gesellen sich, und bilden Schlüsse. Jede Kenntniß fängt daher mit der Anschauung an, geht fort zum Begriff, zerlegt diese in Urtheile, und sammelt die Urtheile wieder in Schlüsse.

230. Die Vervollkommnung, welche uns die Ver-

hältnisse des Lebens, unsre Schicksale, unsre Bekanntschaften, unsre Unterhaltungen mit den Lebenden und Todten geben; diese Ausbildung genießt der Mensch bis zu seinem Grabe.

231. Der Unterricht, wenn aus ihm die Jugend Nutzen schöpfen soll, muß faßlich und verständlich für das Kind seyn; muß seinem Alter, Temperamente, seinen bisherigen Begriffen adoptirt werden. Er muß gefallen und interessiren, daher abwechselnd und mannigfaltig seyn.

232. In allem, was Unterricht heißt, vergesse man nie Unterhaltung mit Ernst, Erholung mit Anstrengung, Leichtes mit Schwerem, Hören mit Lesen, Lesen mit Schreiben, Schreiben mit Auswendiglernen, Auswendiglernen mit Auflösen solcher Aufgaben, die eigenes Nachdenken fordern, Arbeit mit Prüfung rc. abwechseln zu lassen. Es bleibt immer wahr, daß Abwechselung die Würze des Unterrichts ist.

233. Die Schule ist ein Tempel, aus welchem Veredelung der Menschheit hervorgehen kann und soll. Mechanische Lehrer, welche Auswendiglernerei als Mittel zu jenem erhabenen Zwecke ansehen, entweihen diesen Tempel und würdigen ihn zur literarischen Krämerbude herab.

234. Zweckmäßiges Wissen des Kindes macht dem Erzieher Ehre, Polyhistorie beim Kinde zeuget von seinem Unverstande. Ein solches Kind gleicht

einem Perückenstocke, der in eine Staatsperücke und einen Kinderrock gekleidet ist.

235. Nur dann gelangt der Lehrer zu einer richtigen Ansicht dessen, was er als Lehrer und Erzieher zu leisten hat, wenn er seine Stellung, sein Verhältniß zu dem Kinderverein recht scharf in's Auge faßt, wenn er vor allem in den Geist eindringe, der jede gute Volksschule beleben und beseelen soll.

236. Jeder deutliche Begriff, durch zweckmäßigen Unterricht in die Kindesseele gelegt, wirket gleich einer Sonne: Licht und Wärme gehen rings umher von ihm aus.

237. Waffen gegen Kinderzorn sind Vernunft- und Religionsgründe, Ahndung, Strafe und Züchtigung.

238. Religiosität ist das Ziel, zu welchem jede wahre Bildung hinstreben muß, und an welchem sich alle einzelne Zweige derselben vereinigen müssen. Sie ist die heilige Wurzel, aus der alles Leben hervorgeht, und welche die Weihe über die keimende Kraft und ihre Entwicklung ausgießt.

239. Wer bei gewissen Dingen nicht warm wird, der hat kein Herz in der Brust, sondern nur eine große Muskel, die das Blut durch die Adern treibt.

240. Mit religiösem Sinne muß Alles, zur Bildung dieses Sinnes in den Zöglingen, in der Volks-Schule behandelt werden, und fehlt dieß, so fehlt dem Körper die Seele; es ist Alles, was geschieht,

hohl und leer, ein todter und ertödtender Buchstabe.

241. Nur ein wahrhaft religiöses Gemüth ist der wahren Begeisterung für das Geschäft der Erziehung und Bildung fähig; denn nur dieses kann die heilige Flamme, die Funken in dem Innersten der Kinderseele anfachen. Soll daher die Erziehung die Grundfeste der Glückseligkeit eines jeden Menschen insbesondere, so wie das Wohl ganzer Familien und Staaten seyn: so sey es für Jugendlehrer das wichtigste Interesse, den Kindern die Furcht des Herrn und Liebe zu seinem heiligen Gesetze einzuflößen.

242. Eine gesunde Seele in einem gesunden Leibe — das ist eine zwar kurze, aber vollständige Beschreibung eines glückseligen Zustandes in der Welt. Wer dieses beides hat, dem bleibt nicht viel zu wünschen übrig, und wem Eins von beiden mangelt, dem wird alles Andere wenig helfen.

243. Was die Frühlingssonne der erstorbenen Schöpfung ist, das sollst du, theuerer Lehrer! der Menschheit seyn, und je länger, desto mehr werden.

244. „Unser Zeitalter," so sagt ein gelehrter Pädagog, „ist das Zeitalter der Verkünstelung." Ja, gewiß; man zieht den Kreis des Wissens und Könnens für das Kind so weit, daß es zu einem festen Punkte für seine innere Thätigkeit unmöglich kommen kann, und die aufkeimende

Kraft unter der Menge des gegebenen Stoffs erdrückt und erstickt wird.

245. Es scheint des Himmels unabänderlicher Wille zu seyn, daß hienieden Alles nur bis zu einem gewissen Grade verbessert und vervollkommnet werden soll. Wird dieser Grad überschritten, so löset sich die Vollkommenheit wieder in Unvollkommenheit, das Gute in Böses auf.

246. Man kann nicht anders lernen, als wenn man mit Bewußtseyn eine Erfahrung macht, und nur, wenn man eine Erfahrung gründlich macht, lernt man recht.

247. Wo eine allzu strenge und harte Zucht die natürlich frohen Kinder zu einer unnatürlichen Leblosigkeit, zu einem lahmen Hinbrüten zwingt, da entschlummert aller gute Geist. Wo eine kleine Strafe hinreicht, da wende man keine größere an. Jede absichtliche, auf die Verbesserung von Fehlern abzweckende Störung des kindlichen Frohsinnes ist Erziehungsstrafe.

248. Ein guter Unterricht in wohl fundirten Schulen bringt schöne Zinsen für das auf selbe angewendete Kapital.

249. Natur und Geschichte sind Spiegel der ewigen Gottheit, aber sie zeigen dir nur, wenn du sie kennst, ihr Bild.

250. Nur dann wird die Bildung der Kräfte der Kinder allseitig, und das, was gelernt wird, festes Eigenthum der Seele: wenn die muntern

Kräfte zur Selbstverarbeitung in Bewegung erhalten, und das Gemüth in seinem Innern ergriffen und belebt wird.

251. Der Lehrer hat nie mehr Geist nöthig, als wenn er einen Vater oder eine thörichte Mutter belehren soll.

252. Ein Leben ohne Thätigkeit ist ein unwürdiges; eine öde Wüste, wo keine Blume blüht, kein Laut sich regt, keine Kraft sich bewegt. Mehr Veranlassung zur edlen Wirksamkeit und nützlichen Thätigkeit finden wir nirgends, als in der Schule.

253. Der Lehrer der Jugend darf weder in noch außer der Schule in seinem sittlichen Wandel irgend eine Blöße geben. Er sey ein Muster des Sittlichen, des Religiösen. Das Herz des Kindes muß sich um das Lehrerherz, wie die Rebe um den Ulmenbaum schlingen können, wenn es ohne Gefahr innerer Verwilderung aufwachsen soll. Der Lehrer soll für die Bewahrung seines kindlichen Sinnes sorgen, damit er stets wisse, den Weg zum kindlichen Herzen zu finden! Und da Kinder nichts so sehr fesselt, als ein lebendiges Thun, so soll der Lehrer sich eine rege Lebendigkeit im Lehren zu eigen machen.

254. Die Weisheit ist seltner als Gold, aber auch nützlicher.

255. Wo ist ein Geschäft, ein Beruf, eine Lebensart so ehrwürdig, als die, die zarte Stimme des

Edeln und Guten in der jugendlichen Brust zu wecken, zu nähren und zu pflegen.

256. Die wichtigen Zwecke, welche in der Schule erreicht werden sollen, rufen einen heiligen Ernst in den Kinderverein, und fordern eine bestehende Ordnung für dasjenige Verhältniß, in welches die Kinder zum ganzen Zweck des Schulvereins gesetzt sind. Jede Ordnung taugt nichts, in welcher die Kinder bloß leidend sich verhalten, in der sie nicht selbst handeln.

257. Streue den Samen der Wohlthätigkeit aus, so werden Erinnerungen, gleich schönen Bäumen, hervorkommen.

258. Der geachtete Mann schämt sich im Kreise nützlicher Thätigkeit des Geständnisses nicht: „Meinem treuen Lehrer habe ich meine Bildung und mein Lebensglück zu verdanken."

259. Es ist nicht zu leugnen, daß die geschickteren Kinder selbst in der Schule zum Nachhelfen im mechanischen Theil des Unterrichts sehr gut gebraucht werden können, und sie selbst für ihr eigenes Wissen dabei gewinnen *).

260. Die Jugend ist die Weizensaat, worein der Feind am liebsten wucherndes Unkraut säet.

261. Der Glaube ist der Stern, welcher uns leitet, wie den Wanderer bei finsterer Nacht; eine wohl-

*) S. Natorp's Bell und Lancaster ꝛc.

thätige Flamme, die das Herz erwärmt; ein Fels, an welchem sich brechen die Wellen des Unglückes.

262. Ist der Lehrer selbst der Erste in der Schule: so werden auch seine Schüler zu rechter Zeit zur Schule kommen; beginnt er selbst den Unterricht mit dem Glockenschlage, und endiget ihn nicht früher: so werden seine Schüler sich zur Pünktlichkeit in allem ihren Thun gewöhnen; ist er selbst reinlich und jederzeit anständig gekleidet: so werden auch seine Kinder sich zur Reinlichkeit gewöhnen; ist er selbst bei Ertheilung seines Unterrichtes unverdrossen, genau, ordentlich, und gibt sich ganz und ungetheilt seinen Kindern hin: dann werden auch sie mit Anstrengung arbeiten, und mit Unverdrossenheit, mit geordneter Thätigkeit lernen; zeigt der Lehrer in seinem Schulhalten, daß ihm sein Amt ein ernstes und heiliges Amt ist: dann wird auch in seiner Schule der nothwendige Ernst herrschen, und seine Lehrerwürde in Ansehen bleiben.

263. Da, wo die Pflicht den Lehrer ruft, muß sein Vortheil schweigen.

264. Das Schulamt ist ein schönes Amt, herrlich nährt es, nicht immer den äußern, aber jedesmal den innern Menschen, und es macht den Lehrer reich, nicht an Geld und Gut, das nur auf der Erde zu gebrauchen ist, sondern an Gütern höherer Art, welche die Welt zu geben nicht vermag.

265. Die Censur muß den Lehrer in den Stand setzen, bei möglichster Zeitersparniß das Verhalten der Kinder richtig zu beurtheilen, und sie stufenweise dahin zu bringen, als beharrlich gut jeder künstlichen Belohnung zu entbehren.

266. Wie reich wird der Mensch durch Bildung, und wie edel und gut kann er durch sie werden! Folgsam der nie schweigenden Gottesstimme in seinem Innern, wird er durch seine Bildung ein Wohlthäter für die, unter denen er lebt.

267. Auswendig-Wissen ist nicht ein Wissen; das heißt nur behalten, was man seinem Gedächtnisse zum Aufbewahren gegeben hat. Büchergelehrsamkeit ist aber eine leidige Gelehrsamkeit und kann wohl zur Zierde, aber nicht zur Grundlage der Bildung dienen. Mit bloßem Bücherwissen bepackte Menschen taugen wenig. Es ist eine pädagogische Sünde, wenn man den Schülern den ganzen Schul-Beutel voll Wissenschaft zum Aufheben und Aufbewahren gibt.

268. In der Kinderwelt steht die ganze Nachwelt vor uns, in die wir, wie Moses in's gelobte Land, nur schauen, nicht kommen; und zugleich erneuert sie uns die verjüngte Vorwelt, hinter welcher wir erscheinen mußten. — —

269. Die Ausführung großer, nützlicher Plane hat gemeiniglich den größten Widerstand; und führt sie dann ein entschlossener Mann unter tausend

Widerwärtigkeiten und Chikanen glücklich aus; so drückt der Neid dem Undanke das Siegel auf.

270. Die inneren Kräfte des Kindes sind verschiedenartig erregbar, und jeder Sinn, vermittelst dessen ein Eindruck auf sein inneres gemacht wird, hat seine eigene Welt; die ersten Thore dazu sind Gesicht und Gehör. —

271. Die Meisten, welche über Erziehung geschrieben, haben nicht bedacht, wie unpassend und unwirksam für den Unterricht desjenigen, der kaum zu leben angefangen hat, Beispiele sind, die man aus einem reifern Alter entlehnt.

272. Es ist ein großer Unterschied zwischen Dem, der ein Verzeichniß von demjenigen im Kopfe herumträgt, was Fremde wußten, und zwischen Dem, der mit Allem, was er weiß, nach Belieben schalten nnd walten und sich bilden kann. So ward auch noch nie aus dem bloßen Stubensitzer, oder Bücherwurme, so wenig wie aus dem Kinde, welches nie vom Elternhause auf längere Zeit entfernt war, ein Held.

273. Es gibt kein größeres Hinderniß des Fortgangs in den Wissenschaften, als das Verlangen, den Ersatz davon zu früh verspüren zu wollen.

274. Lehrer und Schüler müßen sich immer zeigen, wie sie sind, und nie, am wenigsten aber am Tage einer Schulprüfung, dürfen sie die niedern Künste der Täuscherei anwenden. Der Tag der Schulprüfung soll ein Tag der Wahrheit seyn,

nicht ein Tag des Glanzes, des Prunkes und des Ruhmes. Der Lehrer muß nicht sich, sondern seinen Schüler zur Hauptperson bei einer Prüfung machen.

275. Wir wissen viel zu viel, um den kleinen Kindern bei dem ersten Unterricht gerecht zu seyn, und viel zu wenig, um uns in die Art, mit ihnen umzugehen und sie zu behandeln, zu finden.

276. Wie sehr der Menschheit das Erziehungswesen am Herzen liege, sprechen die zahlreichen Bildungs-Anstalten und pädagogischen Schriften laut und überzeugend aus. Nicht wohl hat Einer von den so vielen Zweigen aus dem Gebiete aller Wissenschaften, seit den letzten Jahren des vorigen und dem Anfange des wirklichen Jahrhunderts, solche Anzahl der öffentlichen Schriften aufzuweisen, wie die Erziehungskunde. Ihre Mannigfaltigkeit ist sehr groß, die Ansichten eben so verschieden, oft sogar im Gegensatze.

277. Allen Elementarlehrern kann man nicht genug die Bedächtligkeit bei dem Unterrichte empfehlen; das: „Gehe Schritt vor Schritt!“ Das: fährst du gemächlich, so bist du in zwei Stunden dort; fährst du schnell, so kommst du in vier Stunden hin, kann man allen Schullehrern und den lebhaften besonders nicht oft genug zurufen.

278. Wo Religion aus Ueberzeugung und Sittlichkeit aus Grundsätzen nicht einheimisch sind; wo

der geistlose Mechanismus und die große Unwissenheit Verstand und Herz verpanzern: dort wird nie die wahre Tugend feste Wurzeln fassen. Aus dem moralisch gut gebildeten Menschen gehe der brave Bürger, der fleißige Handwerker, der geschickte und solide Künstler hervor.

279. Es ist falsch, daß ein unaufgeklärtes Volk besser gehorcht; sein Kopf ist nicht etwa leer, sondern mit Vorurtheilen und Schwachheiten angefüllt; er steht jedem bösen Eindruck offen. Die Unwissenheit der niedern Stände greift mit der Zeit auch ansteckend die höhern an.

280. Es ist jedem Staate sehr daran gelegen, daß er harmonisch gebildete Bürger erhalte. Je besser die allgemeine Erziehung, desto leichter wird die Bürde der Regierungen. Die moralische Stärke und das Gleichgewicht des Staates stehen im genauen Verhältnisse mit der Bildung der vaterländischen Bürger.

281. Auf Brauchbarkeit und Herzensgüte muß sich Alles in den Volksschulen beziehen; beide Zwecke müssen gleich fest von den Lehrern im Auge behalten und der Eine nicht mit Verlust des Andern beabsichtigt und bewirkt werden.

282. Ein sehr baufälliges Glücksgebäude errichten die Eltern ihren Kindern, wenn nur Geld und Geldeswerth zum Grundsteine dienen.

283. Sobald die Kinder reden können und Beurtheilungskraft verrathen, sind sie nicht mehr zu

jung für die Wissenschaften. Dieses bewies Sokrates seinen Schülern.

284. Neben den Anschauungen, welche der Erzieher aus dem Kreise des Lebens für die Verwirklichung der Tugend gibt, sollen von ihm auch Beispiele des Lasters benützt werden, um dem Zöglinge die Abscheulichkeit des Letztern deutlich zu machen, und ihn dadurch auf dem Wege der Tugend und Sittlichkeit zu befestigen.

285. Die Gottesfurcht läßt sich den Kindern nicht hineinreden und erklären, deßhalb alle weitläufigen, zergliedernden und zerlegenden Katechisationen die Gottesfurcht nicht erwecken.

286. Die Volks-Schullehrer richten ihren hoffenden Blick zunächst und insbesondere immer auf die Männer hin, denen mehr oder weniger das Schicksal der Schulen und ihrer Lehrer anheim gegeben ist, erwarten von ihnen zuversichtlich, daß sie, weit entfernt irgend eine unrechtmäßige Herrschaft zu erwarten, ihnen vielmehr ihr Schicksal zu verbessern, und die Ehrwürdigkeit ihres Standes gern zu verallgemeinen suchen werden.

287. Eine Musterschule ist die, in welcher die Kinder nicht bloß unterrichtet, sondern zu jeder liebenswürdigen Tugend gewöhnt werden, in welcher der Lehrer nicht bloß ein geschickter, sondern ein vorzüglich guter, frommer Mann ist, der den Unterricht nicht als Zweck, sondern nur als Mittel betrachtet.

288. Der Geist des Menschen soll, seiner Anlage nach, die Wahrheit erforschen, die Schönheit lieben und das Gute wollen und thun. Das ist das Wesen einer rechten Erziehung. Gegründet sind die Mittel, welche ihr diesen Zweck erreichen helfen, in dem Verhältnisse, in welchem der Mensch mit der Natur (im weiten Wortsinne) steht.

289. Die häusliche Erziehung ist das Fundament der öffentlichen. Segen verbreitet sich über die Jugend, wo Vater und Mutter und Lehrer Eins sind. Wo aber die Eltern die Lehrer nicht unterstützen, da werden die Schulen nie ihre ganze Wirkung zeigen können.

290. Auch der Weiseste und Unterrichtetste muß sich, wenn gleich erröthend, eingestehen, daß es keinen Narren auf der Welt gibt, von dem er nicht noch Etwas lernen könnte.

291. Der Zustand der Unwissenheit steht mit der Lasterhaftigkeit auf Einer Linie; er ist darum der traurigste.

292. Wie einst jener große Grieche Pythagoras bei seinen Schülern eines so großen Vertrauens genoß, daß das Wort: „Er hat's gesagt," — statt jedes Beweises galt; so soll noch jetzt das Wort des Lehrers statt jedes Beweises gelten, und wird es auch gelten, so lange der Lehrer das ist, was er seyn soll, und das Herz des Kindes kindlich rein ist.

293. Der ganze Mensch wird in der wahren Erzie-

hung zur Allseitigkeit und Freiheit gebildet, um, wo möglich, sein göttliches Urbild in vollendeter Schönheit in sich aufzustellen.

294. Die Schule ist ein Gebäude, das Niemand mit Gleichgültigkeit betrachten sollte.

295. Es gibt kein größeres Hinderniß des Fortganges in den Wissenschaften, als das Verlangen, den Erfolg davon zu früh verspüren zu wollen.

296. Die Kunst eines Lehrers der ersten Anfänger liegt nicht allein in dem, was und wie er selbst spricht, sondern in dem, was und wie er die Kinder auf bestimmte vorgelegte Fragen bestimmt sprechen und antworten macht.

297. Wenige geistreiche Worte wirken oft mehr, als weitläufige Abhandlungen, wenn auch von Werth. So ätzen einige Tropfen Scheidewasser Metall und Steine, während ganze Ströme von reinem Wasser darüber hinlaufen können, ohne eine Spur zu hinterlassen.

298. Ich bemitleide alle Knaben, welche Hofmeister haben, denn als Erzieher kann der Hofmeister nie die Eltern ersetzen, und als Lehrer vermag er selten so viel, wie der öffentliche, weil ihm außer dem Mangel an Leben, das in zahlreichen Schulen ihn hebt, und der Nacheiferung von Seiten des Schülers, gewöhnlich Erfahrung mangelt, die der öffentliche Lehrer besitzt.

299. Hast du Kinder, sagt Jesus Sirach, so ziehe sie, und beuge ihren Hals von Jugend auf. Wer

daher seinen Kindern die Ruthe gibt, erspart dem lieben Gott Etwas. Ruthe und Zucht ist die wahre Liebe.

300. Die Schul-Disciplin, so weit sie Vergehungen untersucht, um sie zu bestrafen, und sie wirklich bestraft, also die Straf-Disciplin, darf nicht weiter sich erstrecken, als das Verhältniß des Schülers als Schüler zum Lehrer und zur Schule reicht.

301. Nur in dem Grade wird die Jugendbildung gedeihen, und das künftige Geschlecht besser werden, in welchem Religiosität — aller Weisheit und Tugend Anfang und Wurzel — Familien und Schulen durchdringt; jene Religiosität, welche sich durch Ehrfurcht, Liebe und Vertrauen gegen Gott, durch wahrhaft christlichen Sinn, durch Rechtschaffenheit, Tugend und echte Menschenliebe bewährt.

302. Vernünftige Vorstellungen sogleich auf Schimpfreden und Stockschläge zu pfropfen, geht nicht; solche Reiser kommen nicht fort.

303. Ehe man es wagt, einem Kinde Etwas vorzutragen, muß man sehr fest in der Sache seyn, und sehr klare Begriffe darüber haben, weil man sich auf mannigfaltige Fragen gefaßt machen muß, und nicht weiß, für welche Vorstellungsart man das Kind gerade empfänglich finden werde.

304. Dem Kinde ist Religion mitgegeben, der Jüngling fühlt sie, der Mann denkt sie, der Greis glaubt sie.

305. Kindern, sagt Jean Paul, ist keine Schule nöthiger, als Geduld, weil entweder in der Jugend der Wille gebrochen werden muß, oder im Alter das Herz bricht.

306. Von den Pflichten der Eltern zieht der Lehrer die seinigen ab, und da Kraft und Liebe die beiden Träger sind, so ist auch bei dem Lehrer Kraft und Liebe zuerst erforderlich: in der Kraft ersetzt er den Vater, in der Liebe die Mutter. Beides vereinigt, erscheint in des Lehrers Pflicht, in der Gerechtigkeit.

307. Nicht Körperkraft allein, aber auch nicht Geisteskraft allein, nicht bloß blühende Gesundheit, nicht bloß Stärke und Gewandtheit, nicht bloß Verstand und Kenntnisse, nicht bloß edles Gefühl, nicht bloß gesetzlicher Wille, nicht bloß irgend Eines oder Mehreres, was man als ein Gut in dem Menschen erstrebt; sondern dieses Alles zusammen, Alles in Einem, im vollsten Einklange, in der Erhebung der Menschheit nach allen ihren angelegten Richtungen, dieses Eine und Große ist das Geschäft der vollkommenen Erziehung. Die Erziehung ist nicht ein Formen von Außen, sondern ein Entwickeln von Innen.

308. Auf keine Weise sind junge Seelen leichter zu gewinnen, als dadurch, daß man, in ihre Kreise tretend, gewissermaßen selbst wieder zum Kinde wird, mit ihren Augen sieht, mit ihren Ohren hört, in ihrer Art denkt und empfindet, und

ihnen das, was man gesehen, gehört, gedacht und empfunden hat, sodann auf eine gemüthliche Weise erzählt.

309. Es ist ein Unglück für die Menschheit, daß so viele unerzogene Menschen sich in den Sinn kommen lassen, als wären sie zu Erziehern der Jugend berufen.

310. Alle Spiele, welche Kinder erst künstlich von Erwachsenen, oder gar aus Büchern lernen müssen, taugen nichts. Komödienspiel ist daher für sie das unnatürlichste, es bildet sie künstlich zu Heuchlern und Schein-Menschen. Göthe sagt: „Das Theater hat einen zweideutigen Ursprung, den es nie ganz, weder als Kunst, noch als Handwerk, noch als Liebhaberei verleugnen kann."

311. Ohne das vollkommene Gesetz der Freiheit würde der Mensch gar keiner Nachahmung fähig seyn, auf der gleichwohl alle Erziehung und Empfang beruht; denn der Mensch ist unter allen Thieren der größte Pantomim.

312. Das beßte Uebungsmittel unserer Vernunft besteht darin, Schule in sich selbst zu halten. Die Fertigkeit zu fragen und zu antworten, ertheilt uns das Geschick eines Lehrers und ernährt zugleich die Demuth eines Schülers in uns. Der weiseste Bildhauer und Meister der griechischen Jugend, der die Stimme des Orakels für sich hatte, frug wie ein unwissendes Kind, und seine Schüler waren dadurch im Stande, wie Phi-

losophen zu antworten, ja Sitten zu predigen, ihm und sich selbst.

313. Es ist eine Pflicht, mit der Stellung zufrieden zu seyn, worin wir uns finden, und je schwerer sie uns wird, desto größer der Sieg über uns selbst, und der Beistand Gottes, ihn zu erhalten.

314. Glaube hat Vernunft eben so nöthig, als diese jenen. Philosophie ist aus Idealismus und Realismus, wie unsere Natur aus Leib und Seele, zusammengesetzt. Nur die Schulvernunft theilt sich in Idealismus und Realismus. Die rechte und echte weiß nichts von diesem erdichteten Unterschiede, der nicht in der Natur der Sache gegründet ist, und der Einheit widerspricht, die allen unsern Begriffen zum Grunde liegt oder wenigstens liegen sollte.

315. Zwischen Empfindung und einem Lehrsatze ist ein größerer Unterschied, als zwischen einem lebenden Thiere und anatomischen Gerippe desselben.

316. Wenn die Neugierde eine Mutter und Amme der Wissenschaft ist, so können wir von der Wurzel und ihrem Nahrungssafte auf die Früchte leicht den Schluß machen.

317. Jeder Satz, wenn er auch aus einem Munde und Herzen quillt, leidet unendlich viel Nebenbegriffe, welche ihm die geben, so ihn annehmen, auf eben die Art, als die Lichtstrahlen diese oder

jene Farbe werfen, nach der Fläche, von der sie in unser Auge zurückfallen.

318. Sprache ist die Mutter der Vernunft und Offenbarung, ihr A und Ω. Sie ist das zweischneidige Schwert für alle Wahrheiten und Lügen.

319. Wer in einer fremden Sprache schreibt, der muß seine Denkungsart, wie ein Liebhaber, zu bequemen wissen. Wer in seiner Muttersprache schreibt, hat das Hausrecht eines Ehemanns, falls er dessen mächtig ist.

320. Ein rechtschaffener Lehrmeister muß bei Gott und sich selbst in die Schule gehen, wenn er die Weisheit seines Amtes ausüben will; er muß ihn nachahmen, so wie er sich in der Natur und in der heiligen Schrift offenbart, und vermöge beider in gleicher Art in unsrer Seele. Der allmächtige Gott, dem nichts kostet, dem nichts zu theuer für die Menschen gewesen, ist der sparsamste und langsamste Gott. Das Gesetz seiner Wirthschaftlichkeit von Zeit, womit er in Geduld die Früchte abwartet, sollte unsere Richtschnur seyn. Es ist nichts daran gelegen, was? noch wie viel? Kinder und wir Menschen überhaupt wissen; aber alles, wie? Er sagt zu seinen Jüngern: „In der Stunde, da es Euch nöthig seyn wird, zu reden, soll Euch gegeben werden, erstlich und vornehmlich wie, und nächstdem was Ihr reden sollt." Diese Ordnung scheint uns Menschen umgekehrt zu seyn; sie ist aber gewisser-

maßen Gott eigen und durch seine eigenen Wege geheiligt.

321. Jedem Vater des Vaterlandes und jedem Mitbürger sollte die Erziehung am Herzen liegen; weil der Same des Fluchs und Unkrautes, welches sowohl das gemeine als Hauswesen unterdrückt, meistens in Schulen ausgesäet und angebauet wird. Nicht nur der üppige Mammons- und sklavische Waffendienst, ihr künstlicher Fleiß und Adel, sondern auch die Chimäre der schönen Natur, des guten Geschmackes und der gesunden Vernunft haben Vorurtheile eingeführt, welche die Lebensgeister des menschlichen Geschlechts und die Wohlfahrt der bürgerlichen Gesellschaft theils erschöpfen, theils in der Geburt ersticken.

322. Unsere Erziehung muß nach dem herrschenden Geschmacke der Zeit, des Landes und des Standes, zu denen wir gehören, eingerichtet werden; dieser herrschende Geschmack muß aber durch gesunde Einsichten und edle Gesinnungen geläutert werden.

323. Die Mittel, Kinder zu unterrichten, können nicht einfach genug seyn. So einfach sie sind, ist immer viel Ueberflüssiges, Verlornes und Vergängliches an denselben. Sie müssen aber reich an Wirkungen, eine Mannigfaltigkeit und Fruchtbarkeit zur Anwendung und Ausübung in sich schließen. Sobald Kinder lesen gelehrt werden, sollte man Muster wählen, wodurch sie Licht und Verstand und Tugend im Herzen em-

pfingen, nicht das erste das beßte Buch, und bloß des Lesens willen, sondern das Lesen selbst, wenn es die Hauptabsicht ist, muß als eine Nebenabsicht angesehen werden, wodurch der Gebrauch der sinnlichen Aufmerksamkeit, eine Oeffnung und Aufklärung der Begriffe, eine Erweckung guter Empfindungen, und Vorbildung guter Neigungen zubereitet wird.

324. Von erwachsenen Leuten auf Kinder zu schließen, so traue ich den letzteren mehr Eitelkeit als uns zu, weil sie unwissender als wir sind. Und die katechetischen Schriftsteller legen vielleicht, diesem Instinkte gemäß, die albernsten Fragen dem Lehrer, und die klügsten Antworten dem Schüler in den Mund. Wir müssen uns dem Stolz der Kinder, wie Jupiter sich der aufgeblasenen Juno, bequemen, die er nicht anders, als in der Gestalt eines vom Regen triefenden und halbtodten Kukuks, um die Pflicht ihrer Liebe angesprochen haben soll, unterdessen er zu seinen Galanterien sehr anständige und sinnreiche Verkleidungen wählte. — Das größte Gesetz der Methode für Kinders besteht also darin, sich zu ihrer Schwäche herunter zu lassen; ihr Diener zu werden, wenn man sie regieren will; ihre Sprache und Seele zu erlernen, wenn wir sie bewegen wollen, die unsere nachzuahmen. Dieser praktische Grundsatz ist aber weder möglich zu verstehen, noch in der That zu erfüllen, wenn

man nicht, wie man im gemeinen Leben sagt, einen Narren an Kindern gefressen hat, und sie liebt, ohne recht zu wissen: warum?

325. Wer Schriftgelehrten und Sophisten den Mund stopfen will, muß (gleich wie jener spazierende Cyniker die Schlüsse des Zeno aufzog) entweder Handlungen zu Hülfe zu nehmen oder Fragen zu erfinden wissen. Kindern zu antworten ist in der That ein Examen rigorosum; auch Kinder durch Fragen auszuholen und zu witzigen ist ein Meisterstück, weil eben Unwissenheit der große Sophist bleibt, der so viele Narren zu starken Geistern krönt.

326. Sentimens bei Kindern herauszubringen, die Hebammen-Künste, die Bildhauergriffe, welche Sokrates von seinen zwei Eltern vermuthlich abgestohlen — — dieß muß immer der Endzweck unsers Amtes seyn, und wir müssen dieß mit eben so viel Demuth und Selbstverleugnung treiben, als er die Weltweisheit.

327. Daß alle Sprünge nichts helfen, um Kinder zu lehren, wissen wir aus der Erfahrung. Daß sie unsere Lehrer sind, und wir von ihnen lernen müssen, wird man je länger je mehr finden. Wenn solche nichts von uns lernen wollen noch können, so liegt allemal die Schuld an uns, weil wir so ungelehrig oder so stumpf sind, sie nicht in der rechten Lage anzugreifen.

328. Wie im Sittlichen böse Beispiele gute Sitten

verderben, so verwirrt im Intellektuellen das Irrige den Sinn für das Wahre *). Also wäre hierdurch der Stab gebrochen über alle solche fehlerhafte Uebungsaufgaben, wie uns Baumgarten u. A. in den Vorlegeblättern geliefert haben *).

329. Wer von Kindern nichts lernen will, der handelt dumm und ungerecht gegen sie, wenn er verlangt, daß sie von ihm lernen sollen. Kannst du sie durch dein Wissen nicht aufblähen, desto mehr Glück für sie und dich, wenn sie durch deine Liebe erbauet werden.

330. Ein menschenfreundlicher Lehrer läßt sich auch den schlechtesten Grund bei seinem Schüler gefallen, und muntert ihn durch das, was er schon weiß, auf, mehr und weiter und besser zu lernen.

331. Wenn du ein Lehrer für Kinder seyn willst, so mußt du ein väterlich Herz gegen sie haben, und dann wirst du, ohne roth zu werden, auf das hölzerne Pferd der mosaischen Mähre dich zu setzen wissen. Was dir ein hölzern Pferd vorkommt, ist vielleicht ein geflügeltes.

332. So lange Kinder noch nicht reden können, läßt man sich zu ihrer angenommenen Sprache herunter. Diese Gefälligkeit hört aber auf, sobald

---

*) Siehe Schmitthenner Satzzeichnung, S. 10.

**) Meine Ansichten hierüber habe ich in einer Anmerkung, S. 122, im Wittwen- und Waisenfreund, III. Jahrg. 1826, Paßau, bei Pustet, ausgesprochen. A. E.

sie recht reden lernen sollen. Eben diese Bewandtniß hat es mit dem Denken.

333. Wenn es dir ängstlich fällt, als Lehrer deine Stunden anzuwenden, so gehe als ein Schüler in die Klasse und sieh deine Unmündigen als lauter Collaboratores an, die dich unterrichten wollen; gehe mit einem Vorrath von Fragen unter ihren Haufen; so wirst du die Ungeduld der Wißbegierde beim Anfange der Lektion in dir fühlen, und das Nachdenken eines solchen Schülers mit dir nach Hause bringen, der eine ganze Gesellschaft von Lehrern auf einmal vergleichen und übersehen kann. Werden dich deine Kinder als einen solchen Schüler selbst erkennen, so werden sie sich bald nach deinem Willen bilden, und dieser Betrug wird sie bald geneigt machen, sich in einen Wettstreit mit dir einzulassen. Die größten Vortheile sind allemal von deiner Seite. Du bist der älteste unter ihnen, und einen Kopf höher. Du kannst mehr lernen als sie, weil du so viele Lehrer hast, die du gegen einander halten kannst.

334. Ich glaube, daß der Gebrauch des Schreibens viele Zeit, viele Mühe und Ueberdruß Kindern kostet, ja, daß derselbe bei einigen desto nachtheiliger ist, je früher sie dazu angeführt werden. Der Nachtheil der Gesundheit, weil diese Arbeit ein anhaltendes Sitzen erfordert, eine Gelegenheit nichts zu thun, oder wenigstens müßig in Gedanken zu seyn, indessen die Hand mit Ver-

druß sich beschäftigen muß. Was hat ein Kind für Lust, ein A oder ein B zu machen; oder gehören Jahre zu der Kunst, 24 Buchstaben nachmachen zu können? —

335. Ein vollkommenes Schulbuch muß kurz, rund und trocken seyn.

336. Ein Gerippe muß trocken und dem Gesichte unangenehm seyn, von Adern, Sehnen und Fleisch entblößt; widrigenfalls ist es ein Aas oder Luder. Diese dürren Knochen muß aber der Geist des Lehrers bekleiden und beseelen. Das ist viva vox im Unterrichte, eine Tochter einer lebendigen Erkenntniß, und nicht wie vox humana eine Orgelpfeife.

337. Ob Kinder viel oder wenig antworten können, daran ist nicht so viel gelegen, als, daß sie die einzige Frage verstehen: Wer bist du?

338. Die Schule, in der an Gott gedacht wird, ist so gesegnet als das Haus des Egypters, wo Joseph aus- und einging. Sonst arbeiten umsonst, die an uns bauen, sonst wachen die Wächter umsonst über unsere Seelen. Gott hülft einem Noah an seinem Kasten, einem Mose an seiner Stiftshütte, und einem Salamo an seinem Tempel.

339. Durch Unterricht lernen Kinder bloß mit dem Kopfe, oder nur gar mit dem Gedächtniß. Erziehung aber soll sie eigentlich gewöhnen, nach und nach so zu denken und zu handeln,

wie sie es erkannt haben, nicht bloß mechanisch, sondern freiwillig und aus innerm Triebe.

340. Der Schulmann soll den Kleinen das Brod des Lebens brechen: daher muß er vor allem den Boden kennen, worauf die ersten Keime der Nahrung für den gesunden Menschenverstand hervorsprossen. Die Theorie muß auch hier, wie überall, der Praxis zur Richtschnur, die Praxis der Theorie zum Probierstein dienen.

341. Ein gründlich gebildeter Schulmann ist — was auch manche (sogenannte) praktische Schulleute dagegen sagen mögen, ungleich weniger in Gefahr, irre zu gehen, als der oberflächliche Routinier; denn durch richtige Grundsätze geleitet, ermächtigt er sich weit eher und leichter des pragmatischen Blickes, des sicheren Taktes, als dieser, und weiß sich viel harmonischer im Unterrichte auf- und abzustimmen — vertraut mit den Kinderseelen.

342. Die Natur will es, daß die jüngere Generation immer von der älteren gebildet werde, und folglich, daß die leiblichen Erzeuger auch die geistigen seyen. Wer aber Andere zu sich hinaufziehen will, muß doch wohl schon oben stehen.

343. Wenn die Erziehung (im engsten Sinne des Wortes) mehr das mütterliche, und der Unterricht mehr das väterliche Geschäft ist: so kann die wahre Bildung nur durch die Eintracht und Zu-

sammenwirkung von Beiden entstehen; sie gedeiht nur durch den Genius der Menschheit.

344. Fehlt es dem großen Menschen an Tugend; so ist der Staatsmann ungerecht, der Philosoph unweise, der Künstler unedel, der Lehrer unsittlich oder unglaubig.

345. Fehlerhaft ist es, dem Zögling, gegen sein Talent und seine Neigung, das Studium irgend einer Kunst gleichsam aufzudringen. So werden vielleicht Mehrere zur Musik genöthigt, weil die Eltern wollen, daß ihr Kind gut spielen und singen soll, und doch hat bei Manchem die Natur das Organ für Musik und Gesang weniger glücklich ausgestattet, die dann in ihrem ganzen Leben Stümper bleiben.

346. Eltern haben, so zu sagen, nur den Leib der Kinder gezeugt, geboren; der Erzieher, der Unterrichter erzeugt, gebiert den Geist. Die Schule ist daher eine wahre Wiedergeburt — wenn nicht durch das Wasser, doch durch — den Geist. *)

347. Natur, Mensch, Gott sind der Inbegriff dessen, was der Erzieher und Unterrichter auch ganz (für sich) entschöpft haben muß.

348. „Der Schullehrer, sagt Schwarz, ist Staatsbeamter, d. h. er ist beauftragt mit einem Geschäfte

---

*) Schwarz sagt: „Der Lehrjunge bei den Hebräern fühlte sich selig, daß er geistig erzeugt war, von seinem Meister, und band ihm mit Freuden die Riemen der Sandalen auf und zu."

von Obrigkeitswegen, an dessen guter Verwaltung dem Staate alles gelegen ist. Er ist also auch als solcher verpflichtet und berechtigt. Aber er treibt ein Geschäft des Geistes, das er nur mit eigenem Geiste recht betreiben kann. Und weil das der Staat will, so muß er auch dem Geiste des Lehrers Freiheit lassen, und ihn zu seinen vornehmen Ständen rechnen.

349. Es ist eine ausgemachte — philosophische Wahrheit: der Mensch wirft zuerst seinen Blick außer sich, und findet sich erst durch Reflexion — im Gegensatze mit den Außendingen. Daher muß auch der Grundplan des ersten Unterrichtes in den allgemeinen Schulen darauf gerichtet seyn, mit dem Sichtbaren, mit den Gegenständen der Außenwelt zu beginnen, und dann erst den Blick des Lehrlings auf das Unsichtbare — auf das Uebersinnliche in ihm zu lenken.*) —

350. Mütter, welche der Zukunft die ersten fünf Jahre der Kinder erziehen, gründen Städte. Wer könnte eine Mutter ersetzen? Nicht einmal ein Vater eine Frau; denn diese, an's Kind festgeknüpft durch tägliche und nächtliche Bande der Körperpflege, muß und kann auf diese zarten Bande die geistigen Lehren schimmernd sticken und weben.

351. Kindern, auch nur den jüngsten, ein zorniges

*) Niemeyers H. Grundsätze der Erziehung rc.

Gesicht oder gar Geschrei vor die Sinne bringen, heißt, ihnen in der Wuth Unterricht geben*)

352. Wenn die Mutter zu viele Liebes-Zeichen von den Kindern begehrt, so wird sie diese leicht zu weich, heuchlerisch oder verdrüßlich machen.

353. Eltern und Lehrer würden öfter nach dem Lineal der feinsten Gesetzmäßigkeit abstrafen — ohne jedes hölzerne — wenn sie nur nach jedem Kinderverbrechen 24 zählen wollten, oder ihre Knöpfe oder ihre Finger. Sie ließen dadurch die betäubende Gegenwart um sich — so wie die um das Kind — verlaufen, das kalte stille Reich der Klarheit bliebe zurück, und sowohl das Kind, als der Vater — gesetzt. —

354. Verbietet mit leiser Stimme, damit eine ganze Stufenleiter der Verstärkung freistehe — und nur Einmal. —

355. Verbietet seltener durch That, als durch Worte; reißt dem Kinde das Messer nicht weg, sondern laßt es selber auf Worte es weglegen; im ersten Falle folgt es dem Drucke fremder Kraft, im zweiten dem Zuge eigner.

356. Schulet zuweilen Kinder durch Kinder. Der Eintritt in den Kinderspielplatz ist für sie einer in ihre große Welt — und ihre geistige Erwerbsschule ist im kindlichen Spiel- und Gesellschafts-Zimmer.

---

*) Jean Paul Levana.

357. Kinder sollen ihr Paradies bewohnen, wie die ersten Eltern, diese wahren ersten Kinder. Aber Genüsse geben keines, sondern helfen es nur verscherzen. Spiele, d. h. Thätigkeit, nicht Genüsse, erhalten Kinder heiter. —

358. Alles Erste bleibt ewig im Kinde; die erste Farbe, die erste Musik, die erste Blume malen den Vorgrund seines Lebens aus; daher beschirmt das Kind vor allem Heftigen und Starken, sogar süßen Empfindungen. Die so weiche, wehrlose und so erregbare Natur kann von Einem Mißgriff verengt, und zu einer wachsenden Mißgestalt verknöchert werden.

359. Newton,*) der sein Haupt entblößte, wenn der größte Name — Gott — genannt wurde, wäre ohne Worte ein Religionslehrer von Kindern geworden.

360. Das Ziel muß man früher kennen als die Bahn. Alle Mittel und Künste der Erziehung werden erst von dem Ideale oder Urbilde derselben bestimmt.

361. Im Staate kann und wird der Schulmannn gerade darum nie eine bedeutende Geltung gewinnen, weil sein unmittelbarer Einfluß sich auf die Unmündigen beschränkt, welche der Staat noch nicht als seine eigentlichen Mitglieder betrachtet. Der Schulmann hat sich also nicht zu beklagen,

---

*) Isaak Newton war einer der originellsten und scharfsinnigsten Physiker und Mathematiker, die jemals gelebt haben. Er starb 85 Jahre alt, 1772. —

wenn der Offizier, der tausend Mann körperlich einübt, dem Staate mehr gilt und von ihm in Besoldung und Rang höher veranschlagt wird, als der Schullehrer, der zweitausend Mann in ihrem ganzen Leben regelt. Staat und Menschheit, bürgl. und absolute Geltung sind verschiedene Dinge. — —

362. Die Erziehung ist eine Kunst und Wissenschaft, die man nur lernt, während man sie treibt. Wer nicht an den Kindern lernt, während er sie lehrt, der ist ein Pedant, und wer nicht erzogen wird, während er erzieht, der ist — ein Egoist.

---

363. „Laßt die Kindlein zu mir kommen,"
Sprach der größte Kinderfreund!
Ach, dieß Wort, es ist so traulich,
Ist so herzlich gut gemeint!
Auch ich spreche:
Laßt die Kindlein zu mir kommen,
Ihre Herzen sind noch rein,
Unverdorben ihre Seelen,
Schön ist es, ihr Freund zu seyn!

Der alte Schullehrer Treumann am letzten Abende im Jahre. *)

„Schon der Zeiger wieder auf Zwölf, und auf dem Thurme schlägt die Glocke vier! Ist es doch, als eilten in noch schnellerem Fluge die letzten Stunden des Jahres dahin, als alle ihre früher gestor-

*) M. E. E. Schweizer.

benen Schwestern! Schon senkt sich tief die Leuchte des Tages und fängt an zu erlöschen. Zum letzten Male hat sie in diesem Jahre den Augen geschienen; wenn sie wieder heraufsteigt von den Brüdern, dann geht ihr nicht die Morgenröthe eines neuen Tages nur, nein, eines neuen Jahres voran. Doch, noch ein Geschäft rufet mich, ich will nicht untreu seyn am letzten Abende. Noch muß ich hinauf steigen zu dir, bemooster Thurm, daß du mit deiner ehernen Stimme den tief unter dir wohnenden Menschenkindern zurufst: der Tag hat sich geneigt, und mit ihm auch ein Jahr! — An deinem grauen Rücken sind fast eben so viele Jahre vorübergerauscht, als an mir. Du stehest noch gerade, aber meinen Rücken hat die Last meiner Jahre gebeugt. Noch gedenke ich recht wohl der Zeit, da ich als Knabe unter den Bäumen, die dich umgaben, spielte, und die kühne Hand dir dein glänzendes Haupt gab. Ach, wie viele Jahre liegen zwischen heute und jener glücklichen Zeit! —

Doch es wird düsterer, — ich muß hinauf zu dir!" —

So sprach der fromme Treumann, vor dessen Augen schon siebenzig Jahre vorübergeflogen waren, nahm den Kirchschlüssel (da er auch Meßner war) von der Wand, und ging mit wankendem Knie über die gewohnte Schwelle seines Hauses und über den stillen Kirchhof hin, dem die Natur eine weiße Decke, wie ein Leichentuch, gegeben. Die verschiedensten

Gedanken mochten sich in dem Innern des Alten durchkreuzen und sein doch nicht lange mehr schlagendes Herz bewegen, da vor dem Alles wiedergebenden Spiegel seiner Erinnerung so viel Jahre mit all' ihren frohen und trüben Tagen zurücktraten, und der Gang zwischen den in ihren Ruhekammern Schlafenden vor Allem am Jahresabende ein ernster seyn mußte.

Das Bild der Vergangenheit noch einmal vor seinen Augen betrachtend, war der fromme Greis über das Todtenfeld gewandert, die gewohnten Stufen hinaufgestiegen und ergriff nun das Seil, damit die Glocke dem scheidenden Jahre ihr traurig tönendes Lebewohl nachrief.

Die Glocke hatte ausgetönt, und ein freundlicher Schimmer des aufgegangenen Mondes fiel durch ein Kirchfenster auf die Stufen, die den müden Alten herabführten.

„Klang doch heute die Abendglocke ganz ungewöhnlich! Es war, als wenn sie mir zurief: bald werde ich auch das Ende deines langen Lebensjahres so ankündigen!" Mit diesen Worten war Treumann herabgestiegen und schloß die knarrende Thüre hinter sich zu. Er sah vor sich hin, und um ihn erhoben sich weiße Hügel, über denen am sternbesäeten Himmel der Mond hell glänzte. Nichts störte die Todtenstille des Friedhofs; selbst die Trauerbäume, die ihre kahlen Zweige bis zu dem weißen Gewande herabbeugten, bewegte kein Luftzug. „Ist's

doch, als stände ich in einem weiten Schlafgemache, weißbedeckte Ruhebetten um mich, und über ihnen eine Nachtlampe, und nichts stört die Schlafenden. — Du süßer Schlaf in solchen Ruhekammern, wenn wirst du mir denn kommen? Meine Augen werden ja nun auch müde. Wann wird man mich zu euch betten, die ihr hier unter mir ruhet nach des Tagwerks Last? Sind doch meine Glieder auch schlaff geworden von der Hitze des langen Tags. Ach, vielleicht finde ich bald neben euch meine Lagerstätte! vielleicht, wenn der Schnitter im künftigen Jahre die weißgewordne Aehre mähet, nimmt auch mich der Tod mit seiner Sichel vom Acker der Menschheit; denn mein Haar ist ja auch weiß geworden! Und wenn ich komme, ihr nehmet mich gewiß auf in eure Ruhekammern; begegneten wir uns doch jederzeit so friedlich, da die Lebenssonne uns schien, sollten wir uns den Grabesschlummer stören, wenn die Todesnacht das müde Auge zugedrückt hat?" So sinnend war der alte Treumann auf- und abgewandelt zwischen den Gräbern, da wehete die kältere Nachtluft rauher seinen kahlgewordenen Scheitel an, und er eilte dem freundlichen Klima seiner Wohnung zu. Das letzte Geschäft, welches sein Amt in dem nun bald abgelaufenen Jahre forderte, war vollbracht, noch aber waren ihm einige Stunden übrig, ehe der Schlaf sein Recht an ihm ausüben durfte. „Noch wenige Stunden, — aber ungenutzt sollen sie nicht seyn — sind's doch die letzten vom Jahre, vielleicht

vom letzten Jahre. Dort liegen Bücher, meine Schul- und Tagebücher. Ich will sie noch einmal durchblättern. Werden doch meine Schul- und Tagebücher keine Schuld- und Klagebücher für mich seyn."

Also sprach Vater Treumann, holte seine Bücher, um am großen Feierabende Rechnung mit sich zu halten. Er schlug auf und las die Jahreszahl, welche auf das erste Jahr seines Amtes hindeutete, und eine Thräne frommer Rührung entquoll seinem Auge und rollte herab über seine faltenreiche Wange auf die Schrift des gelbgewordenen Blattes. „Was sagst du mir denn, theures Blatt, das ich beschrieb, als meine Hand noch kräftig war?" so sprach der Alte. Er las, und nach einiger Zeit unterbrach er die tiefe Stille mit folgenden Worten: „Hm! hast's jetzt doch besser, Alter! als da du antratest. Da wolltest du gern nach neuer Art die Kinder lesen lehren; aber das Schicksal deines Nachbars, des stürmischen Feuerkopfs, den die Bauern mit seiner neuen Methode erst auslachten, verspotteten, dann anklagten und endlich zum Dorfe hinauswiesen, hielt dich ab.

Hast's doch klüger gemacht, daß du erst im Stillen anfingst, die Kinder unbemerkt lautiren ließest, das alte A B C Buch duldetest, und den Katechismus und die Bibel bei dem Leseunterricht gebrauchtest, bis der alte Pfarrer starb, der vom Neuen auch nicht gern was wissen wollte. Am Ende haben es deine Bauern doch gemerkt, daß das Neue besser war, als

das Alte; nun hast du in deinen Classen ein eignes Lesebuch. Ist's doch einmal so, wenn der Rost tief in den Stahl sich fraß, kannst du lange reiben, ehe er wieder glänzt: und was dem Menschen anerzogen ward, das läßt er sich nicht gleich nehmen. Stürmt nur nicht! Die Sonne ruft immer noch aus dem erdarmen Felsrücken ein Pflänzchen hervor, aber der Sturm trägt den Samen davon oder zerbricht das aufgegangene Pflänzchen: so die Milde und das Toben bei Menschen; jene weckt, dieses zerstört das Körnlein des Guten.“ Hierauf ergriff Vater Treumann sein Buch wieder und blätterte weiter. Einige Blätter hatte sein Blick überflogen, da öffnete sein frohbewegtes Herz den geschloßnen Mund. „Hier ist aufgezeichnet die Stunde, da mein lange verborgner Wunsch Erfüllung ward und ich zum ersten Male absichtliche Denkübungen halten durfte, an welche ich die gemeinnützigen Kenntnisse erfolgreich anknüpfte. Wie herrlich hat sich bewährt, was ich anfangs nur dunkel und still ahnete! War es doch früher, wenn ich die Saatkörner der Religion auf das Jugendherz meiner Kinder streute, als fielen sie auf einen festgetretenen Weg, oder auf einen Fels. Sie gingen nicht auf, und wenn sie noch kamen, waren's immer nur Spätlinge, die nicht zur Reife gediehen. Ach, wie ganz anders war es, als ich erst mit dem scharfen Pfluge des Verstandes den Boden locker gemacht hatte, daß er den himmlischen Samen des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung aufnehmen und Wurzeln

fassen konnte! Welch vollen Aehrenkranz habe ich dann oft gewunden, wenn die Aerntezeit auf meine Schulflur kam! Welch vielfacher Nutzen ging aus den Stunden hervor, in welchen mir die Verstandesbildung die Hauptsache galt! Der Verstand war der Schleifstein, an welchem sich das Rohe meines Landvölkleins abreiben mußte; der Verstand war das Brecheisen, mit welchem ich wie einen tiefgewurzelten Zahn den Aberglauben herausbrach; der Verstand war die Schutzmauer, daß der böse Feind, der Unglaube, nicht das Herz erstürmen konnte; der Verstand war der Ableiter, an welchem ich die Sprühfunken der Schwärmerei entfernte; der Verstand war das klare Augenglas, durch welches die Schrift des Weltengeschichtsbuches verdeutlicht wurde. Ich habe es eingesehen, was ich, als mich mein seliger Vater zum Schullehrer bildete, nicht glaubte, Verstandesbildung ist der Grund der Menschenbildung.“— Treumann schlug abermals sein Buch auf, und las bis zu dem letzten Blatte, unterbrach sich hier und da mit kurzen Bemerkungen, und legte sein Schulbuch mit den Worten weg: „Ein Schuldbuch bist du wohl nicht. Ich habe es ja gemerkt, daß ich nicht da stehen geblieben bin, wo ich bei meinem Antritte stand. Vorwärts bin ich gegangen, habe manches Alte bei Seite geworfen, und den gerechten Zorn, zu welchem mich jener Lehrer reizte, der in seinem vier und dreißigsten Jahre sagte: „„Ich habe mein Lebenlang genug gearbeitet,“ “ mit der That bestätigt. — Mein

Häuflein Bücher hat sich ja von Jahre zu Jahre vermehrt, und keins ist ungelesen geblieben. War ich ja auch der Begründer des Schullehrervereins, und habe, wenn die Mittwoche kam, manche Samenkörner nach Hause gebracht, daß mein Säetuch nicht ganz leer ward. Viel werde ich freilich nicht mehr sammeln, viel nicht mehr lesen! aber neulich bot mir der Pfarrer ein Buch über die Lancasterei im teutschen Sinne und Geiste an — möchte es doch noch lesen — wenn's nur besser ist als die Berlinischen Morgen- und Abendandachten von Goltz. Sollte man's wohl glauben, nicht nur die Fürstenthrone der Welt werden bestürmt und erschüttert zu unsrer Zeit, sogar unsern lieben Herr Gott, unsern himmlischen Vater hat man dethronisirt und wahrscheinlich nach dem Erbrechte seinen Sohn auf den Thron gesetzt! Es wird wohl wahr, was mir mein seliger Vater prophezeiete: es werden noch böse Zeiten kommen! — N! ich lege mich bald schlafen, dann mögen sie den Himmel stürmen!"

Im frommen Eifer hatte der alte Treumann so gesprochen, blickte sich um und ergriff ein anderes Buch, welches die Namen Aller enthielt, die er während seiner jahrreichen Amtsführung seine Zöglinge genannt hatte. Abermals wurde sein Auge feucht und ein gemischtes Gefühl von Freude und Schmerz bewegte schneller den Pulsschlag seines Herzen. Wie Viele waren durch die Pforte seines Schulhauses ein- und ausgewandert! wie Viele waren nicht in dem en-

gen Raume des Dörfleins geblieben, sondern nach Morgen und Abend hatte sie ihr Weg geführt, und nun wucherten sie mit dem von Treumanns Hand gestreueten Samen auch in der Ferne! Wie Viele aber suchte Treumanns Auge vergebens unter den Lebenden; denn des Todes Hand hatte sie als die hoffnungsreichsten Blüthen, oder als unreife Früchte vom Lebensbaume gebrochen. Lange konnte Vater Treumann nicht schweigen, unwillkührlich löseten sich die Fesseln der Zunge: „Namen von Vätern und Müttern, deren Söhne und Töchter ich schon vor Jahren wieder aus meiner Pflanzstätte entließ! Namen von Männern und Frauen, die hier oder dort als des Hauses Stützen, des Dörfleins Zierden, des Staates glückliche Unterthanen, der Welt nützliche Bürger wirken! Namen von Jünglingen und Jungfrauen, die dem kommenden Geschlechte zur Weisheit bildende Väter und zur stillen Tugend erziehende Mütter seyn werden! Aber auch Namen, die im Erdenhause verklungen und aus dem Buche der Lebendigen ausgestrichen sind! Namen von Schülern, von denen ich dachte, daß sie mein Grablied mir singen würden, ich nicht ihnen!" Mit diesen Worten verstummte der Mund des Alten, und willenlos blätterte seine Hand in dem aufgeschlagenen Buche. Zu stark war die Kraft der Erinnerung geworden und hatte der Lippe das Wort genommen. Nach einer langen Pause öffnete das volle Herz gewaltsam seine verschlossene Thür, und Treumann begann: „Ach könntet ihr Alle, die ihr einst an

dieser Aussaatstätte meinem Auge begegnetet, könntet ihr Alle heute, am Jahresabende, noch einmal um mich treten; ihr, die ihr im Schatten friedlicher Dörfer wohnet, oder auf den geräuschvollen Marktplätzen der Städte euch beweget, ihr, deren Lebenssonne schon die Mittagshöhe erreicht hat, oder auf deren Wange des Lebens Morgenroth noch wieder glänzt; — ja erwachtet ihr selbst in euern Schlafkammern auf dem Friedhofe dort und trätet in der Gestalt der Gräberbewohner heute zu mir, würde mein Herz ruhig fortschlagen, oder fieberhaft sich bewegen? würde meine vom zehrenden Alter und vom Hauche des nahen Todes gebleichte Wange erröthen, oder unverändert bleiben? Seyd ihr durch mich unglücklich oder glücklich geworden? Drücket meinen Nacken die Schuld eurer Sünden, oder zieret meine Schläfe der ehrenvolle Kranz eurer Tugenden? — Verdammen würde mich wohl Keiner von euch Allen, die ihr einst, von mir zu lernen, um mich saßet. — Hier sehe ich den Namen H a r t h e r z. — Habe lange arbeiten und manchen Versuch machen müssen, ehe ich dich für das Gute gewinnen und für das Heilige empfänglich machen konnte! Doch der Mühe sey vergessen — war sie doch nicht vergeblich! Noch segne ich den Augenblick, da du an jenem Sonnabende, nachdem ich mit dir in das Gericht gegangen war, die Hand mir reichtest mit dem Worte: Ich will besser werden! Und du hast Wort gehalten.“ So las der alte Schullehrer noch viele

Namen, an die sich eine freudige Erinnerung kettete, als unerwartet sein Auge den Namen Bosmann erblickte, und schnell sich wieder wegwendete. „Meine Ahnung ist Erfüllung geworden! Die Ketten des Strafhauses halten dich jetzt, weil du in deiner Jugend die Bande der Sinnenlust nicht mit der Kraft deines Willens zersprengen konntest. So bist du auf der Leiter der Laster von einer Stufe zur andern gestiegen, bis du endlich dem Auge und dem Arme der wachenden Gerechtigkeit nicht mehr zu entgehen vermochtest. Furchtbar, wenn der schreckende Schatten deiner schwarzen Thaten noch den Rest meiner Tage verdüsterte! Furchtbar, wenn der Fluch deiner Sünde auch mein müdes Haupt, dessen Haar die Farbe der Unschuld angenommen hat, noch träfe! Furchtbar, wenn das Blut, mit welchem du den Namen „Mörder" an deine Stirne dir geschrieben, auch mich verklagte! — Doch — du bist der Einzige von den Hunderten, die mich Lehrer nannten, dessen Nacken die Schärfe des Richtschwerts trifft. Wäre meine Lehre nur Giftsamen gewesen, — hätte sie in andern Herzen nicht gute Frucht bringen können. Wie oft suchte ich in dir die den Herzensboden vertrockende und das gute Blut aus den Adern saugende Glutflamme der Sünde zu dämpfen und auszulöschen; aber das Elternhaus war die Giftquelle, aus welcher ihr immer neue Nahrung zufloß. — Doch ich will nicht richten. — Aber das Zeugniß darf ich mir geben, nach meinen

Kräften habe ich auch dich von der schändlichsten Sclaverei zu befreien gesucht; und waren noch Wege, die aus dem Sündenthale dich führen konnten, so hat sie mein schwaches Menschenauge nicht erspähet, oder mein Arm war nicht lang und stark genug, dich auf ihnen dem Pestkreise der Sünde zu entführen. — Wenige Tage noch, und das Abendroth schimmert über dem von deinem Blute rothgefärbten Boden. Möchte auch dir dann der Abendstern ein Bote seyn, der dir zur Freude die Pforte des Vaterhauses öffnete! — Nun, ob häufiger wohl, als ein frommes Gebet, einen verwünschenden Fluch über mich einst dein Mund aussprach, ich will nicht vergessen, was wir oft beten: wie wir vergeben unsern Schuldnern; ich will auch für dich zum Allerbarmer flehen."

Treumann brach ab; denn sein fühlendes Herz wurde zu heftig bewegt, weil seine Einbildungskraft das Bild seines tiefgefallenen Schülers mit den schrecklichsten Farben gezeichnet hatte, so daß das Geistesauge vor solchem Schreckbilde zurückschauderte. — Ein langes Stillschweigen war erfolgt, da fing es wieder an, in dem bewegten Innern stiller zu werden, und das pochende Herz des Alten schlug wieder langsamer. Treumann sah, daß der Zeiger an der Uhr bald die Stunde herbeiführe, die zur Lagerstätte den Müden rief, und vollendete seine Selbstbetrachtung also: „Wieder einmal Rechnung gehalten am Jahresabende! Schuldner bin ich wohl

nicht geblieben nach meinen Haushaltungsbüchern. Ich kann also wohl auch heute ruhig meine Augen schließen, selbst wenn ich sie nicht wieder öffnen sollte. Wohl ist es freilich möglich, daß ich mehr säen, reichlicher pflanzen, sorgfältiger pflegen konnte in den mir anvertrauten Garten. Aber nur ein vollkommner Menschenlehrer ist über die Erde gegangen. Nach dir, mein göttlicher Meister! habe ich immer hingeblickt; aber du standest viel zu hoch, als daß ich deine Höhe hätte erglimmen können! — Und der Mensch kann ja kein Engel seyn, es nur werden! Das irdische Leben ist nur Anfang, das himmlische Vollendung, die Erde nur Aussaatsflur, der Himmel Aerntefeld. Ach! vielleicht ehe der heutige Tag wiederkehrt, thust du dich mir auf, Himmel! und ich trete vor den lichtumflossenen Richterthron meines Vaters. Darum schon heute: Herr, gehe nicht mit mir in dein Gericht! denn vor dir ist Keiner gerecht, ob er auch treu arbeitete in deinem Weinberge! Doch ich hoffe — deine Liebe und Gnade war an jedem Morgen meines Erdenslebens neu, — erneuern, doppelt erneuern wirst du sie auch, wenn ich die erste Morgenröthe meines himmlischen Lebens aufgehen sehe! Ich hoffe, bis das Auge bricht, und hoffend komme ich zu dir, Vater, wenn du auch rufst!"

Der Hammer der Glocke störte den betenden Treumann, der nun dem wachenden Schutzgeiste über

den zahllosen Kerzen des Nachthimmels sich vertrauete.

Was Treumann am Jahresabende geahnet, dessen Erfüllung führte das kommende Jahr herbei. Der September färbte die Blätter der Bäume wieder gelb, der Herbstwind strich über die leere Flur und ließ die Blumen der Wiesen sterben, da fühlte Vater Treumann, daß seine Knie immer wankender wurden, und das ganze Gebäude seines Körpers der Zerstörung nahe sey. Treu, auch mit schwacher Kraft, hatte er eine Woche vollendet und der Vorabend des Sabbaths war gekommen. Müde saß Treumann in seinem Lehnstuhle und die scheidende Abendsonne warf noch einige freundliche Strahlen auf sein bleiches Angesicht. Endlich war die Sonne untergegangen, und Treumann schloß mit ihren letzten Strahlen seine Augen, die irdische Sonne nie wieder zu sehen, und in dem himmlischen Vaterhause einen schönern Sabbath zu feiern im Bunde mit seligen Geistern, mit den seligen Geistern vorangegangener Schüler. — Die zurückgebliebenen Schüler aber begruben die theuern Ueberreste ihres unvergeßlichen Lehrers, sammelten Blumen, welche der Herbst noch geschont hatte, und streueten sie auf das Grab. Bald auch bedeckte ein Stein den Hügel, und der Liebe Hand grub in ihn das Wort, welches die Thräne der Erinnerung immer wieder auffrischte:

Er hat sein Tagwerk treu vollbracht,
Und ruht vom Säen aus;
Die Liebe segnet ihn im Grab
Und drob'n im Vaterhaus.

Die Neujahrsnacht eines Unglücklichen.

(Ein Seitenstück zum vorigen.)

Ein alter Mensch stand in der Neujahrsnacht am Fenster, und schaute mit dem Blick einer bangen Verzweiflung auf zum unbeweglichen ewig blühenden Himmel, und herab auf die stille, reine, weiße Erde, worauf jetzt Niemand so freuden- und schlaflos war, als er: denn sein Grab stand nahe bei ihm; es war bloß vom Schnee des Alters, nicht vom Grün der Jugend verdeckt, und er brachte aus dem ganzen reichen Leben nichts mit als Irrthümer, Sünden und Krankheiten, einen verheerten Körper, und eine verödete Seele, die Brust voll Gift und ein Alter voll Reue. Seine schönsten Jugendtage wandten sich heute als Gespenster um, und zogen ihn wieder vor den holden Morgen hin, wo ihn sein Vater zuerst auf den Scheideweg des Lebens gestellt hatte, der rechts auf der Sonnenbahn der Tugend in ein weites, ruhiges Land voll Licht und Aernten und voll Engel bringt, und links in die Maulwurfsgänge des Lasters herabzieht, in eine schwarze Höhle voll heruntertropfenden Giftes, voll zielender Schlangen, und finsterer, schwüler Dämpfe.

Ach, die Schlangen hingen um seine Brust, und die Gifttropfen auf seiner Zunge, und er wußte nun, wo er war.

Sinnlos und mit unaussprechlichem Grame rief er zum Himmel hinauf: „Gieb mir die Jugend wieder! O Vater, stelle mich wieder auf den Scheideweg, damit ich anders wähle!“

Aber sein Vater und seine Jugend waren längst dahin. Er sah Irrlichter auf Sümpfen tanzen, und auf dem Gottesacker erlöschen, und er sagte: „Es sind meine thörichten Tage!“ — Er sah einen Stern aus dem Himmel fliehen, und im Fallen schimmern und auf der Erde zerrinnen: „Das bin ich!“ sagte sein blutendes Herz, und die Schlangenzähne der Reue gruben darin in den Wunden weiter.

Die lodernde Phantasie zeigte ihm fliehende Nachtwandler auf den Dächern, und die Windmühle hob drohend ihre Arme zum Zerschlagen auf, und eine im leeren Todtenhause zurückgebliebene Larve nahm allmählig seine Züge an. Mitten in dem Kampfe floß plötzlich die Musik für das Neujahr vom Thurme hernieder, wie ferner Kirchengesang. Er wurde sanfter bewegt. Er schaute um den Horizont herum, und über die Erde, und er dachte an seine Jugendfreunde, die nun glücklicher und besser, als er, Lehrer der Erde, Väter glücklicher Kinder und gesegneter Menschen waren, und er sagte: „O, ich könnte auch, wie ihr, diese erste Nacht mit trockenen Augen verschlummern, wenn ich gewollt hätte! — Ach, ich

könnte glücklich seyn, ihr theuern Eltern, wenn ich eure Neujahrswünsche und Lehren erfüllt hätte!“

Im fieberhaften Erinnern an seine Jünglingszeit kam es ihm vor, als richtete sich die Larve mit seinen Zügen im Todtenhause auf; endlich wurde sie durch den Aberglauben, der in der Neujahrsnacht Geister der Zukunft erblickt, zu einem lebendigen Jünglinge.

Er konnte es nicht mehr sehen; — er verhüllte das Auge; — tausend heiße Thränen strömten versiegend in den Schnee; — er seufzte nur noch leise, trostlos und sinnlos: „Komme nur wieder, Jugend, komme wieder!“ — —

Und sie kam wieder; denn er hatte nur in der Neujahrsnacht so fürchterlich geträumt. Er war noch ein Jüngling; nur seine Verirrungen waren kein Traum gewesen. Aber er dankte Gott, daß er, noch jung, in den schmutzigen Gängen des Lasters umkehren, und sich auf die Sonnenbahn der Tugend zurückbegeben konnte, die in's reiche Land der Aernten leitet.

Kehre mit ihm um, Jüngling, wenn du auf seinem Irrwege stehest! Dieser schreckende Traum wird künftig dein Richter werden; aber wenn du einst jammervoll rufen würdest: „Komm wieder, schöne Jugend! — so würde sie nicht wieder kommen! —

Abriß der Erziehungsgeschichte von den ältern bis zu den neuern Zeiten.

Die älteste Erziehungsgeschichte ruht in Mythen und Sagen. Unter den bekannten Völkern des Alterthums hatte kein einziges von dem Wesen der Erziehung eine würdige Vorstellung.

Mit dem Sonnenlichte, von Morgen gegen Abend, nahm im Ganzen auch der Gang der Aufklärung und Bildung unsers Geschlechtes seine Richtung. — Die rohen Urbewohner Griechenlands, Fischer, Jäger, Hirten ꝛc. wurden schon sehr früh, wahrscheinlich zu Abrahams Zeit, durch Ansiedler aus Egypten und Phönizien, die ihnen städtische Verfassung, Schreibekunst und andere Erfindungen mitbrachten, entwildert. Kein Volk der Erde war auch so bildungsfähig, als dieses unter dem heitersten Himmel und auf dem mildesten Boden wohnende Volk.

In Griechenlands schönen Gefilden zeigen sich die ersten Spuren einer planmäßigen Erziehung. Durch Lykurg's Gesetzverfassung (J. 888 v. Chr.) ward die Jugend in Lakedämon ein besonderer Gegenstand der Aufmerksamkeit der Regierung. Man hielt das Kind für ein unschätzbares Eigenthum des Vaterlandes, und schon der Säugling stand daher unter der unmittelbaren Aufsicht des Staates. Aber gesunde, kraftvolle Glieder waren eine wesentliche Bedingung dieser Wohlthat. Unter der Formel „mit diesem oder auf diesem" (siegend oder todt) ward der

neugeborne Spartaner auf ein Schild gelegt und zum Krieger geweiht. So dann tauchte man ihn, zur Prüfung seiner Lebenskraft, in Wein. Nach überstandenem Bade trug der Vater das Kind zum Vorsteher der Bürgerabtheilung. Fand dieser es munter und gesund, so schrieb er dessen Namen in die Bürgerregister ein; schien es ihm aber zu schwach, so ward es ohne Rücksicht in die Felsenkluft am Taygetes geworfen. Auf Stärkung und Abhärtung des Körpers richteten die Spartaner vorzüglich ihre Bemühung. Bis in das zwölfte Jahr liefen die Knaben nackt herum, und nur im strengen Winter erlaubte man ihnen eine leichte Bekleidung. Ihre Speisen waren möglichst frugal. Ihr Lager, welches sie sich regelmäßig selbst bereiteten, bestand gewöhnlich aus Schilf. Größtentheils schliefen die Knaben und Jünglinge in öffentlichen Gebäuden neben einander. Die Gymnastik ward in Sparta höher als im ganzen übrigen Griechenland geschätzt, und war beinahe der einzige Gegenstand des öffentlichen Unterrichts. Die Wissenschaften galten hier wenig. Denn Lykurg hielt sie für ein Schwächungsmittel des kriegerischen Muthes, und sorgte deßwegen für die Erhaltung der Unwissenheit und Rohheit. Lakedämon's militärische Größe war der Zweck seiner Gesetzgebung. Später verband man mit der Gymnastik die Jagd und verschiedene Waffenübungen. Selbst die Mädchen kämpften ohne Bekleidung vor und mit den Jünglingen und wurden wie diese erzogen. Die Jünglinge waren in verschie-

dene Rotten abgetheilt. Jede Rotte hatte einen Aufseher, und alle Abtheilungen waren einem Oberaufseher unterwürfig. Dieser übte über sie große Gewalt. In seiner Begleitung befanden sich stets einige mit Geisseln bewaffnete Jünglinge. Zur Gewöhnung an heroische Selbstverläugnung und Verachtung des Schmerzes dienten der Lakedämonischen Jugend öffentliche Geisselungen. Das Stehlen war ihnen nicht verboten, aber der Ertappte erhielt eine Züchtigung. Ehrerbietung gegen Erwachsene war fast ihre einzige sittliche Tugend.

Auch in Athen sorgte man nach Solon's Anweisung (J. 600 v. Chr.) für die Bildung der Jugend. Wuchs der Knabe zum Jünglinge heran, so übergab man ihn auf Kosten des Staates einer öffentlichen Unterrichtsanstalt. Hier war er unter der beständigen Aufsicht eines Gymnasiarchen. Durch gymnastische Uebungen vollendete man seine physische Erziehung. Durch Errichtung verschiedener, dem Andenken großer Männer gewidmeter Monumente, durch Aufstellung mit Sittensprüchen beschriebener Termen, durch Anheftung der Gesetze auf öffentlichen Plätzen, durch Schauspiele und dgl. ermunterte man ihn zur öffentlichen Tugend. Dessen ungeachtet war diese Erziehung höchst einseitig, roh und unzureichend. Der Vater hatte das Recht über Leben und Tod seines Kindes, und viele, besonders aus den ärmern Volksklassen, wurden bei der Geburt von den Eltern ausgesetzt oder getödtet. Die erste Verpflegung der Klei-

nen lag unwissenden Ammen und Frauenzimmern ob. Die Söhne reicher Bürger bekamen ohne gehörige Auswahl einen Sclaven zum Pädagogen. Das Geschäft desselben beschränkte sich auf Bewachung und Begleitung des Zöglings. In den Schulen war der Stock der Haupthebel der Sittlichkeit, und keine öffentliche Einrichtung zielte auf hinreichende Begünstigung der Moralität ab. Selbst bei den Römern finden wir in pädagogischer Hinsicht keine Befriedigung. Die Regierung bekümmerte sich wenig um Nationalerziehung. Gesetzliche Pflicht des Vaters war, außer seinen nicht krüppelhaften Söhnen, wenigstens seine älteste eheliche Tochter zu erziehen. Von der Geburt dieser Kinder gab er dem Staate Nachricht. Die erste Sorge für sie trug die Mutter. In der späteren Zeit wurden auch Ammen bei ihnen gebräuchlich. Während der kriegerischen Periode der Republik hatte man auf dem Marsfelde gymnastische Uebungen. Zur Ertheilung des Elementarunterrichts gab es öffentliche Anstalten. In der Folge entstanden Privatinstitute. Bald schien den höhern Ständen auch das Studium der griechischen Sprache und Literatur nothwendig. Nach der Eroberung Griechenlands gehörten griechische Hofmeister unter ihnen zum guten Tone. Dergleichen Pädagogen waren größtentheils gekaufte Sclaven, und hatten außer der Aufsicht keine Beschäftigung. Die Schulen der griechischen Redner und Philosophen wurden von den Söhnen der vornehmen Römer emsig besucht. Als nach

der Zertrümmerung des römischen Reiches (J. 476) Unwissenheit, Zwang und Geistestyrannei die Menschheit drückten, und jeden Rest der Geisteskultur zu vertilgen drohten, erhielt die Ausbreitung des Christenthums den öffentlichen Unterricht noch einige Zeit in Anregung. Freilich erstreckte sich derselbe damals nicht weiter, als auf die Anfangsgründe der christlichen Religion, und selbst diese wurden bald in den Klosterschulen fast nur künftigen Mönchen und Weltpriestern ertheilt. Desto ehrenvoller ist daher das Andenken der Regierung Karl des Großen († 814). Dieser Monarch, von der gänzlichen Vernachlässigung des Jugendunterrichtes gerührt, sorgte mit nicht geringem Eifer für die Anordnung öffentlicher Schulanstalten. Er besetzte dieselben mit tüchtigen Lehrern, empfahl ihnen nächst dem Christenthume auch einen zweckmäßigen Vortrag anderer Wissenschaften. Karl der Große wog den Menschen allein nach seinem geistigen Werthe; darum versammelte er um sich die geistvollsten Männer seiner Zeit. Alkum, Eginhard, Angilbert u. a. Erziehungs-Männer bildeten eine Art Hofakademie um ihn her. Die eingelaufenen Kirchen- und Schulberichte las er sorgfältig durch. Er besuchte selbst oft die Schule und bestimmte darin Belohnungen und Strafen. Eine so herrliche Aufregung geistiger Kräfte vom Throne herab, konnte nicht ohne heilsame Erfolge bleiben. —

Unter den Nachfolgern Karl's des Großen gewann die kaum angeregte Reform des Schul- und

Erziehungswesens keine Festigkeit. Sinnloses Formelwerk und Pedanterie bemächtigten sich des Unterrichts, und nach und nach lösten sich die Parochialschulen, wie auch die berühmtesten Klosterschulen, fast überall auf. Ueber die Organisation neuer Stadt= und Landschulen gebot nun unumschränkt der Canonicus oder privilegirte Scholastikus jedes Ortes, und die Erlaubniß, eine Schulanstalt anlegen zu dürfen, ward nur durch Geld von ihm erlangt. Schreiben, Lesen und Arithmetik waren die Gegenstände dieses Unterrichts. In den Parochialschulen, in welchen der Parochus oder Pfarrer das Lehramt verrichtete, lehrte man die Elemente des Christenthums und das Formulare des Chorgesanges. Die Schullehrer waren gewöhnlich die unwissendsten Menschen. Mehrere von ihnen zogen mit ihren Unterrichtsgesellen (Unterlehrern) im Lande herum, und erhielten nichts weiter, als das Schulgeld. Bloß in den Städten genossen bisweilen geschickte Lehrer von dem Magistrate auf unbestimmte Zeit eine geringe Besoldung. Die Erfindung der Buchdruckerkunst (J. 1436), die Wiederherstellung der Wissenschaften, die wechselseitige nähere Verbindung der europäischen Völker und der rühmliche Eifer einiger großen Männer im 15ten Jahrhundert bereiteten eine wohlthätige Veränderung der Erziehung und des Unterrichts vor. Man fand bald an der klassischen Literatur außerordentlichen Geschmack. Die Gelehrten wurden dem Adel gleich geachtet, und die neben den Universitäten gestifteten Gelehrtenschulen

schienen dem Unterrichte eine günstige Wendung geben zu wollen. Allein der Klerus wiederstrebte der Kultur der Wissenschaften, und die Finsterniß der Unwissenheit brach im Allgemeinen von neuem ein. Um diese Zeit bildeten die Lehrer zuerst einen besondern, von der Geistlichkeit verschiedenen Stand. Die Wichtigkeit der Reformation im 16 Jahrhundert für die Verbesserung des Schul- und Erziehungsfaches leuchtet aus dem Wesen derselben unverkennbar hervor. Luther und seine Gehülfen fühlten auch tief die klägliche Verfassung des Jugendunterrichtes, und suchten zur Reform desselben thätig mitzuwirken; allein ihre Lage sowohl, als auch mit einer solchen Unternehmung verbundenen Schwierigkeiten, hinderten sie, hierin unmittelbar viel Gutes wirken zu können. Die meisten Lehranstalten behielten daher ihre alte mönchische Form, und selbst die zweckmäßigeren, von den Reformatoren in die Schulen verpflanzten Ansichten wurden bald durch eine unsinnige Streitsucht und durch den Sectengeist der Lehrer fast ganz aus denselben verdrängt. Die Zahl der Landschulen vermehrte sich bedeutend seit der Reformation, aber leider auch mit ihnen die Menge unfähiger Schulhalter. -- Merkwürdig ist die gegen das Ende des 16. Jahrhunderts beginnende Thätigkeit des Jesuiterordens für die Verbesserung des Jugendunterrichts.

Die um die Mitte des 17. Jahrhunderts in Holland herrschende Denk- und Druckfreiheit be-

günstigte den Flor der Wissenschaften; allein die Nothwendigkeit und Nützlichkeit einer bessern Erziehung ward daselbst wenig oder gar nicht erkannt. Die berühmten Niederländischen Hochschulen waren, ungeachtet des großen Ruhmes ihrer Lehrer, für wahre Jugendbildung von keiner Bedeutung. Die Schrift des englischen Philosophen John Locke († 1704) über die Erziehung enthält den ersten schätzbaren Versuch einer auf psychologische Grundsätze gestützten Erziehungslehre, und ward in und außerhalb England mit gerechtem Beifall aufgenommen. Uebrigens aber hat sich sein Vaterland durch ruhmwürdige Sorgfalt für Erziehung niemals ausgezeichnet. Die seit einigen Jahrzehenden in England eingeführte, und von dort nach Frankreich, Neapel, Rußland u. s. f. verpflanzte Bell-Lancastersche Methode des wechselseitigen Unterrichts, nach welcher bis 1000 Anfänger unter einem einzigen Lehrmeister durch geübtere Schüler unterrichtet werden können, verdient zwar ihres Mechanismus wegen nur als Nothbehelf bei dem Volksunterrichte Empfehlung; indeß sind durch diese Erfindung unläugbar viele tausend Kinder aus den niedrigsten Volksklassen der Unwissenheit, Trägheit und allen daraus entstehenden Lastern entrissen worden. Im Jahre 1822 zählte man in London mehr als 4,100 Lehr- und Erziehungsanstalten. Verdiente Lehrer: Knox, Edgeword, Morris, Barrow u. s. f. Unter der Regierung Joseph Ema-

nuel's, Königs von Portugal, richtete der Marquis Pombal († 1782) auf die Verbesserung des Jugendunterrichts seine Aufmerksamkeit. Im ganzen Portugiesischen Reiche wurden Schulen angelegt und im Lehrfache die nützlichsten Veränderungen gemacht. Diese waren aber nur von kurzer Dauer. Nach dem Sturze jenes Ministers wurden alle seine Schuleinrichtungen für irreligiös erklärt und vernichtet. Die konstitutionellen Cortes, von der Gebrechlichkeit der öffentlichen Erziehung überzeugt, ertheilten durch ein Dekret von 1821 Jedem ohne Unterschied die Erlaubniß, Schulen anzulegen. Diese zur vortheilhaften Umgestaltung des dürftigen Volksunterrichts freilich nicht geeignete Verordnung ward nach Wiedereinsetzung des Königs in seine alten Rechte gleichfalls aufgehoben. Frankreich schwang sich unter der Herrschaft Ludwigs XIV. zum kultivirtesten Staate empor, und erregte durch seine großen Fortschritte in allen Fächern der Gelehrsamkeit und Künste die Bewunderung von Europa, und dessen ungeachtet ward in diesem Lande an Vertilgung der gröbsten Mißbräuche und Vorurtheile der Erziehung kaum gedacht. Fenelon's Schriften blieben ohne Wirkung, und Rousseau's († 1778) berühmter Emil ward viel gelesen und wenig benutzt. Noch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts befand sich hier die öffentliche Erziehung in dem tiefsten Verfalle. Nach dem Ausbruche der Revolution hob zwar die National=

versammlung, die Einführung eines zweckmäßigern Schulsystems bezielend, sämmtliche Lehrinstitute auf; allein die folgenden Stürme der Republik hinderten eine geraume Zeit hindurch die Regierung, bessere Schulanstalten zu organisiren. Die Commission des öffentlichen Unterrichts brachte zum Beßten des Schulwesens etwas in Ausführung. Das Directorium aber war hierin ganz nachläßig. Nach der jetzt bestehenden gesetzmäßigen Verfassung verzweigen sich alle Unterrichtsinstitute des französischen Staates in vier Hauptabstufungen, über welche der Großmeister der Universität zu Paris mit ausgedehnter Machtvollkommenheit die unmittelbare Oberaufsicht führt. Diese Einrichtung ist mit geringen Veränderungen das Werk der vormaligen kaiserlichen Staatsverwaltung. Rußland hat seit dem Regierungsantritt des Kaisers Alexander I. zur Begründung einer zweckmäßigen öffentlichen Erziehung in seinem Innern mannigfaltige rühmliche Veranstaltungen getroffen, beschäftiget sich fortdauernd mit Erweiterung und Vervollständigung des Schulwesen, und hat demnach seinen Völkern zu einer helleren Zukunft die erfreuliche Aussicht eröffnet.

Den Gebrechen des Erziehungswesens in Teutschland half das 17. Jahrhundert nicht ab. Die gutgemeinten Schriften des Amos Comenius, besonders sein Orbis pictus, sind ein mißlungener Versuch. Die von einigen Teutschen Fürsten, namentlich von Ernst dem Frommen, Herzoge zu Sachsen-Gotha,

gestifteten und regenerirten Schulen arteten bald in pedantischen Unsinn aus. Die Versinnlichungsmethode in den Privatinstituten war ein Inbegriff der Abgeschmacktheit, und den alten Schulmännern war an Neuerungen nichts gelegen. Dauerhafte Verdienste um die Jugend erwarb sich gegen den Anfang des 18. Jahrhunderts Franke († 1727), der ehrwürdige Stifter des Hallischen Waisenhauses und Pädagogiums. Von der Idee belebt, daß nur durch Hinlenkung des Menschen zur Anbetung Gottes wahrhaft gute Bürger gebildet werden, führte er den Geist echter Pietät in seine Institute ein, erzog viele gute, arbeitsame Menschen aus allen Klassen und Ständen, und bildete viele tüchtige Lehrer für nahe und ferne Provinzen. Seine Anstalten fanden Beifall und Nachahmung. Die Vermischung und Verrückung der Zwecke in dieser und jener Anordnung thun der großen, ihm gebührenden Achtung keinen Abbruch. Er hat für sein Zeitalter viel geleistet. Nach Frankens Tode geriethen dessen Stiftungen, mehrerer allmählig eingeschlichener Mißbräuche wegen, in Verfall und Verachtung. Den Bemühungen des um die Pädagogik sehr verdienten Niemeyer danken sie ihren gegenwärtigen Flor. Von der Verderbtheit der Erziehung seines Zeitalters tief ergriffen, trat in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts Basedow († 1799) auf, und gab sowohl durch seine Schriften, als auch durch Errichtung einer Educationsanstalt in Dessau, dem alten Schul- und Erziehungswesen einen mächtigen

Stoß. Der Strebepunkt seines (seit 1793 aufgelöseten) Institutes war Erziehung zur Humanität, Ausrottung des alten Schul- und Erziehungsschlendrians, und Bildung musterhafter Lehrer für ganz Teutschland. Sein Beginnen fand enthusiastischen Beifall und selbst die Unterstützung einiger Regierungen. Mag Basedow immer von den Zwecken der Erziehung keinen reinen, streng geregelten Begriff gehabt, mag er bei der Anlegung und Durchführung seines Planes auffallende Fehler begangen, ja sogar die grellsten Mißbräuche in der Erziehung veranlaßt haben, ihm gebührt doch stets das große Verdienst, eine der ehrwürdigsten Angelegenheiten der Menschheit mit vorzüglichstem Nachdrucke angeregt, viel Gutes darin gestiftet, und zur späteren Entwickelung und Vervollständigung der Erziehungskunde die nächste Veranlassung gegeben zu haben.

Nach dem Basedow'schen Philanthropine bildeten sich bald mehrere Institute, unter welchen die von Salzmann († 1811) gestiftete Erziehungsanstalt in Schnepfenthal zur dauerhaftesten Blüthe erwuchs, und die sich unter seinem verdienstvollen Nachfolger, Gutsmuths, so schön in dieser Blüthe erhalten hat. Von diesem Thale gingen Männer und Schriften aus, die Segen über Teutschlands Schulen verbreiteten; Werke, wie die über die gesammte päd. Literatur, über Gymnastik, Geographie und andere, sind allen Schulmännern bekannt. Auf die eigentlichen Volksschulen in den kleinen und Mit-

tel-Städten und auf dem Lande fiel zwar hin und wieder ein Lichtstrahl von oben her; im Ganzen aber blieben sie auch noch in diesem Zeitraume in der uralten Elendigkeit: doch auch ihre Hülfe war nicht mehr fern.

Diese, von allen Verständigen und Guten längst ersehnte Hülfe für die Schulen gerade des größten und so achtungswerthen Theiles des Volkes, kam endlich mit dem edlen Domherrn F. E. von Rochow auf Rekane, der von 1773 bis an seinen Tod, der 1800 erfolgte, für die Verbesserung der Landschulen sorgte. Die Vorsehung krönte sein edles und redliches Bemühen mit dem glücklichsten Erfolge; denn von der Erscheinung dieses seltenen Mannes datirt sich die veredelte Gestalt der Volksschulen unsers teutschen Vaterlandes — daher auch in der Erziehungsgeschichte mit ihm ein neuer Zeitraum beginnt. — Ueberlegt man, daß er selbst Hand an das Werk legte; daß er zweckmäßige geräumige Schulhäuser mit wohleingerichteten Lehrzimmern auf seinen Gütern baute; daß er diese Häuser mit Gärten und Spielplätzen umgab; daß er geschickte Lehrer mit erhöhetem Gehalte berief; daß er sie durch freundlichen Umgang in seinem Hause und an seiner Tafel oft ermunterte; daß er die Schulen fleißig besuchte: so wird man geneigt, seinem praktischen Wirken wenigstens kein geringeres Verdienst zuzuschreiben, als seinem schriftstellerischen. — Die Verbesserung des Land-Schulwesens wurde gegen das Ende des 18ten Jahrhunderts

ein Gegenstand öffentlicher Verhandlungen, und man kam immer mehr von dem alten Grundsatze, den Landmann in seiner Rohheit zu lassen, zurück. Das nördliche Teutschland eilte freilich dem südlichen vor. Im Ganzen leuchtet Teutschland in dieser Beziehung allen andern Ländern vor, was schon den Umstand betrifft, daß wir der Bell-Lancasterschen Methode nicht bedürfen, da man auch auf dem Lande, bei einem größern Schul-Cötus fast allenthalben Hülfslehrer angestellt hat, und wo dieses nicht geschehen ist, durch classenweisen Unterricht allen Inconvenienzen zu begegnen sucht. Bayern, Würtemberg und Nassau zeichnen sich im Süden —, Preußen und Sachsen im Norden Teutschlands aus. — Heinrich Pestalozzi, der durch Unterrichts-Methode seit dem Anfange dieses Jahrhunderts das größte Interesse erregt hat, verdient hier genannt zu werden. Er bemühete sich, den bisherigen Unterrichtsgang völlig umzuschaffen, und fand eben so viele Bewunderer, als Gegner. — Das Aeußere kündigte nicht gleich auf den ersten Anblick den erhabenen Geist des Mannes an, den es verhüllt. Sein Anzug war nachläßig, seine Sprache nicht ausgebildet. Das alles vergaß man aber, sobald er sprach, denn er war ganz Wohlwollen und Liebe für die Menschheit, voll Gefühl für Alles, was wahr, gut und recht war. Er war sich seines Mangels an eigentlicher gelehrter Bildung bewußt, und sagte oft selbst: „Meine Kinder wissen mehr,

als ich; sie reden, schreiben, rechnen besser, als ich. Er war in einem so hohen Grade bescheiden, daß er sich zu wenig Gerechtigkeit wiederfahren läßt. — Pestalozzi war nicht ohne Kenntnisse; er hatte in seiner Jugend sehr gute Fortschritte in den alten Sprachen gemacht; kannte den Ackerbau und die meisten Gewerbe *), die Verfassung des Vaterlandes und ihre Gebrechen genau; dabei besaß er eine seltene Menschenkenntniß, einen durchdringenden Verstand, einen lebhaften Witz, ein starkes Gefühl, eine kräftige Sprache, voll Wahrheit des Ausdrucks, wodurch seine Unterhaltungen eben so angenehm als lehrreich wurden. Eben so ausgezeichnet war Pestalozzi von Seiten seines Herzens. In ihm lag eine Wonne der Unschuld und ein Glaube an die Menschen, den wenig Sterbliche kennen. Sein Herz war zur Freundschaft geschaffen; Liebe war seine Natur, und Treue seine innigste Neigung. Sein Leben hatte er der armen in den Staub getretenen Menschheit geweiht. Daher erklärt sich auch das Räthsel, daß ein solcher Mann Feinde haben kann.

Pestalozzi's Lienhard und Gertrud verkündeten zuerst bestimmter, was er wollte. Das Buch machte großes Aufsehen, noch größere Wirkung im Stillen des geistigen Treibens. Es war eine Feuersaat; sie zündete in tausend Gemüthern. Alles was er nachher geschrieben hat, ja sein ganzes Leben

*) S. Conversations-Lexicon VII. B. S. 405.

ward bloße Auslegung und Erörterung dieses einzigen Buches. Seine Ideen wirkten fort; sein persönliches Wirken zur Volksveredlung blieb unbeachtet, oder verachtet. Mancherlei Versuche mißlangen ihm; das gab Stoff zum Achselzucken und Bemitleiden, auch zum Gelächter über die Bettlerschulen. Viel trug zum Mißlingen seiner wohlgemeinten Anstrengungen seine Eigenthümlichkeit bei. Er war bloß weltweise; gar nicht weltklug. Er kannte die Menschheit in ihrer Herrlichkeit und Verächtlichkeit, aber nicht die Menschen in ihren Masken. Gutmüthig und weich und reizbar, wie ein Kind, wenn er in der wirklichen Welt stand, ward er eben so oft von andern getäuscht, als er sich selber täuschte.

Dennoch ward er nie müde. Er hatte einmal die große Aufgabe seines Lebens gefaßt, und er konnte sie nicht wieder fallen lassen. Er wollte den größern Theil des Volks und der Menschheit aus dem Schlamm des thierisch-dumpfen Hinbrütens, in dem er zertreten lag, hervorheben, reinigen und seine heilige Menschengestalt wieder sichtbar machen. Es war ihm daher nicht bloß um Schule zu thun, was man bisher Schule nannte, sondern um Erziehung, um einfache, unkostspielige, doch stufenweise Entwickelung der Anlagen des Volks in den niedrigen Ständen. Für die Reichen sorgte alles; er wollte für die absichtlich vergessenen Armen sorgen. Das Schulwesen und Schulhalten galten ihm als das beßte Mittel. In Handhabung desselben reiften unter mannigfal-

tigen Erfahrungen seine Einsichten. Für seinen Zweck opferte er Alles, sich selbst auf. Er hatte nichts, als diesen Zweck zuletzt. Was er gewann und empfing und bettelte, theilte er mit den Aermsten im Volk. Man weiß, daß ihm oft nicht genug blieb, seinen Hunger zu stillen. Das focht' ihn wenig an.

Man hat den Engländer Howard nicht genug preisen können, der aus Sinn für Menschlichkeit, und Menschlichkeit gegen Verbrecher zu wecken, die Kerker vieler Staaten besuchte. Man hat des Pablo Olavides Muth bewundert, die spanische Wüste zu bevölkern und nachher sein herbes Loos beklagt, welches ihm der Undank und mönchische Bosheit bereiteten. Den guten Pestalozzi pries, bewunderte und beklagte Niemand. Dafür lebte und duldete er auch nicht; — es war eine göttliche Sache, für die er stritt und litt, mehr denn Howard und Olavides. Was hätte der Mann in der Kraft seines Lebens leisten können, wär' er von oben her durch verständige Regierungen verständig unterstützt worden! Aber die schweizerischen Regierungen damaliger Zeit mit Aufrechthaltung des Gewohnten, mit Verwaltung von Zehnden und Bodenzinsen, kleinen Land-, Stadt- und Patrizier-Interessen, Tagsatzungsreden u. dgl. groß beschäftigt, verstanden Pestalozzi's Wort nur kaum; und hätten sie ihn verstanden, sie würden ihm Schweigen auferlegt haben.

Endlich wachte neben ihm die Welt auf — der

Augenblick des Erwachens mußte endlich einmal kommen, da der Druck und die Verachtung des Menschengeschlechts zu schamlos groß ward. Es kamen die Tage der Staatsumwälzungen. Vom Sturm der Zeit ward auch die alte Eidsgenossenschaft ergriffen, und ihre morschen Balken wichen leicht aus den Fugen. Pestalozzi, wie mancher andere edle Mensch, trachtete dem Augenblick einen bleibenden Vortheil für die Welt abzugewinnen. Die helvetische Regierung bot ihm selber Hand. Nun kamen seine Jahre zu Stanz in Unterwalden, zu Burgdorf und Iferten; nun erst machte auch sein persönliches Wirken, die Art wie er die Kinder der Armen lehrte, und ihre Anlagen entfaltete, Aufsehen. Bald ward seine Schule eine der berühmtesten in Europa. Die ihn vorher verachtet hatten, verwunderten sich jetzt, und um so mehr, je weniger sie ihn begriffen. Daß weise und tugendhafte Männer ihn verehrten, machte bei ihnen wenig; aber daß Fürsten und Herren ihn besuchten oder zu ihm sandten, überstieg alle Begriffe der Vernunft. Nun bekamen sie eine Art Hochachtung für ihn, falls sie in ihrer Weisheit sich nicht etwa einbildeten, die Großen der Welt wären Schwärmer.

Pestalozzi's Anstalt zu Iferten erweiterte sich. Immer mit seiner heiligen Sache, die er ein halbes Jahrhundert lang gehegt und gepflegt hatte, beschäftigt, blieb ihm alles Uebrige Nebensache. Die Lobsprüche der Schriftsteller, die Ehrenbezeugungen

der Fürsten änderten ihn nicht. Er kannte und wollte Höheres, als dieß Alles, wonach wohl der gemeine Haufe sich außer Odem ringt — Volksveredlung wollte er, Erhebung auch der sogenannten Volkshefen zur Menschenwürde wollte er durch Erziehung; auch den Bettler und sein Kind sah er als Gotteskinder an, geschaffen nach dem Bilde Gottes. — Ueber diese Hauptsache achtete er, wie immer, des Irdischen wenig. Er hätte Reichthümer sammeln können; aber ein Mann wie Pestalozzi, der darum reich ist, weil er für sich das Wenigste bedarf, war nicht zum Sammeln, sondern nur zum Geben vorhanden. Daher war seine Haushaltung immer zerrüttet. Für diese hätten Andere sorgen sollen. Das geschah nicht. So ergraute er unter frommem, rastlosem Streben, stets angefochten und gehemmt von Nahrungssorgen, und doch nicht müde werdend.

Im zweiundsiebenzigsten seiner Lebensjahre hatte er sein großes Tagewerk — vollendet kann man nicht sagen — aber wahrhaft angehoben. Andere müssen es nach ihm vollbringen in allerlei Landen und Völkern. Nun sah er das Ziel seiner Laufbahn nahe. Er glaubte noch Frist genug zu haben, so viel an ihm lag, zu vollenden; seine Schriften, die Früchte seiner Lebenserfahrungen, sein ewiges Vermächtniß an die Nachwelt zu geben, und seiner Stiftung eine ihn überlebende Dauer zu schaffen. Dazu gehört sorgenlose Ruhe; dazu die Mithülfe wohl-

denkender Zeitgenossen. Deßwegen kündigte er im März 1817 die Ausgabe seiner sämmtlichen Werke in ohngefähr zwölf Bänden, jeden zu 1 fl. 45 kr. Subscription an. Mit jener bescheidenen Offenheit, in welcher sich nur ein Mensch reinen Herzens, ein Hausvater seinen Familiengenossen darstellen darf, enthüllte er das Verborgene seines häuslichen Verhältnisses, und wie er bisher, bei allen seinen Mühen und Arbeiten, bei allen Handbietungen, die ihm von aussen her geschehen waren, nie im Stande gewesen, seiner Stiftung ein festeres Daseyn zu sichern, weil er eben dafür nie der Mann gewesen. So stand, wie er sich ausdrückte, das Werk seines Lebens schwankend in der Hand seines Alters.

Theils dem hochwürdigen Greise den letzten Wunsch zu gewähren, und ihm die letzte Lebensfreude dankbar zu geben, theils daß ein Mann, wie Pestalozzi nicht das, was er der Menschheit noch leisten könne, mit sich vergraben lasse, vereinigten sich seine zahlreichen Freunde zur Beförderung der Subscription. Einige aber hatten sein Wort falsch verstanden, und glaubten, er leide in den Tagen seines Alters Mangel und Noth und flehe um Unterstützung. Gegen diese Mißdeutung seiner Wünsche, die sogar in Zeitungen erschien, verwahrte er sich in einer neuen öffentlichen Erklärung, worin er aufs Deutlichste aussprach: Der Fall eines persönlich wirthschaftlichen Nothzustandes sey so wenig da, als eine seiner Seele ganz neue Neigung, in

seinen alten Tagen noch für sich Geld zu sammeln: Pestalozzi's Gattin, eine treffliche Frau, starb, wie auch sein Sohn vor ihm. Seinem Enkel, der das Handwerk der Gerberei erlernt hat, ist das nöthige Vermögen gesichert. Er verlangt nichts für sich, nur für das Beßte, für das er selber lebte, fordert er die Hülfe seiner Freunde.

Es ist wohl Pflicht, sowohl gegen den hochverdienten Greis, als für die Ehre seines Vaterlandes, daß jenen Mißverständnissen entgegen gearbeitet werde. Darum dieß Wort über ihn, und besser noch sein eigenes, in welchem er sich zur Welt der gebildeteren und edleren Menschen, wie zu seiner Familie, wandte.

„Als Schriftsteller zahlt mir jeder Buchhändler soviel, sagt er: daß ich im Ueberfluß leben könnte, wenn ich Ueberfluß suchte, und das mir Nothwendige immer leicht finden kann, wenn ich arbeite. Ich habe also als Privatmann von dieser Seite gar nichts zu wünschen, und wünsche auch nichts. Aber für die ernste und wirksame Betreibung meines Lebenswerks bin ich in den Verhältnissen, in denen ich mich wirklich befinde, arm, sehr arm. Doch auch diese Seite fordert, um keinem Mißverstand unterworfen zu seyn, eine nähere Bestimmung. Ich habe mehr als hundert Zöglinge. Ich habe ein in jeder Hinsicht für meine Zwecke vortreffliches Lokal umsonst. Ich geniesse die Achtung und das Vertrauen

vieler begüterter Eltern, und die Stadt Iferten thut zur Begünstigung meiner Unternehmung, was ich mit Billigkeit von ihr fordern kann. Ein solches Unternehmen, sagen ihrer Viele, und zwar dem Anschein nach mit vollkommenem Recht, sollte auch ökonomisch vortrefflich stehen. Aber ein Jeder, der weiß, daß mein Unternehmen ganz ohne den geringsten Kapitalfond angefangen und bis jetzt mehr durchgekrotet*) als ökonomisch solid geführt werden konnte, und beinahe als ein unverantwortliches Wagestück dastand, das, durchaus allem Auffressen der armen Wirthschaft unterliegend, die Folgen des dießfälligen Verderbens in riesenmäßiger Größe auf sich wirken ließ, der wird hierüber anders denken. Das Haus war, ich muß es einmal gerade heraussagen, sehr genialisch geführt, und trieb sich eine Reihe von Jahren in vielseitigen Versuchen herum, die, mit ökonomischer Sorglosigkeit gemacht, äusserst geldfressend waren, und meistens, sobald die Ausgaben dafür bezahlt waren, wieder aufgegeben und vergessen wurden. Ich war in dieser Lage gut, aber nicht wie ein Mann, sondern wie ein Kind. Ich war gut, wo ich nicht hätte gut seyn sollen, und ließ mir über den Kopf wachsen, was ich mir nie über den Kopf hätte wachsen lassen sollen. Da ich in unserm Gang sichere Spuren des Höchsten, des Erhabensten fand, was für die Menschheit erzielt

---

*) Ein Schweizerwort.

werden konnte, lebte ich liebend, glaubend und träumend in Umgebungen, in denen der Glaube und die Hoffnung an dieses Erhabene wie in mir selbst mit vielseitiger Untüchtigkeit zu genugthuender, kraftvoller Ausführung dessen, was im ganzen Umfang unserer Ansichten nothwendig gewesen wäre, verbunden war. Wir saßen wahrlich in Rücksicht auf einige Gegenstände unserer Betriebsamkeit bei einander, wie Bergmänner, die sichern Spuren von Goldminen nachgraben, aber die Bergwerkskunst nicht genugsam verstehen, sich gar oft in Irrgängen verirrten, die wohl gar viel Gold ansprachen, aber zu keinem Gold führten. Die Folgen dieses Urzustandes unserer Bestrebungen waren zum Theil voraus zu sehen. Aber ich sah sie nicht voraus. Die ökonomische Verwirrung des Hauses, seine Verschuldung und die verderblichen Folgen dieses Zustandes auf den ganzen Umfang unserer Bestrebungen waren unausweichlich und erreichten vor ein paar Jahren so weit den höchsten Gipfel, daß Jedermann, der den nähern Zustand des Hauses kannte, seinen gänzlichen Ruin als gewiß annahm und annehmen mußte. Der Wunsch zu helfen war in der Umgebung vieler Männer rege, aber der Zustand des Hauses war von ihnen nicht genug im ganzen Umfang seines Verderbens erkannt, und die Maßregeln, die unter diesen Umständen genommen wurden, konnten durchaus nicht genugthun. Ich widersprach nicht, denn alles Vertrauen auf mich war

gänzlich dahin. Ich ließ mir, um mein Haus zu retten, in diesem Zeitpunkt gefallen, was unter Tausenden sich kein Einziger gefallen lassen würde. Aber es half nicht. Täglich in meinem Haus fremder und ohnmächtiger, sah und erfuhr ich für mich neue Gefahren. Ich zitterte vor denselben, und mußte nothwendig neue helfende Hände an mich ketten. Ich that es, und es gelang mir wirklich, den reissenden Strom des wirthschaftlichen Verderbens meines Hauses einmal etwas still zu stellen. Aber die Maßregeln, die hierfür ergriffen wurden, machten ebenfalls heiter, daß die wirthschaftlichen Kräfte, die aus der sich selbst überlassenen Anstalt hervorzugehen vermochten, durchaus nicht genugsam seien, die Erreichung der Zwecke, denen wir entgegen strebten, zu erzielen. Es wurde unumgänglich nothwendig, alle mir von einer Seite übrig gebliebenen Mittel zu vereinigen und in Thätigkeit zu setzen. Ich hatte aber keine andern, als meinen Schriften bei einer neuen Auflage den höchst möglichen Ertrag zu sichern. Ich wandte mich deßhalb schon damals an verschiedene Monarchen und Regierungen, um durch Privilegien in den Stand zu kommen, mein einziges freies Eigenthum, meine Schriften, für diesen Zweck vortheilhaft benutzen zu können. Daß ich dießfalls glücklich war, weiß jetzt Jedermann; daß ich dafür dankbar sein werde, wird die Nachwelt erkennen. Ich mußte diese Maßregeln der Privilegien und der Subscription ergreifen, wenn

ich nicht gefahren wollte, daß das Scherflein, das ich persönlich bei dem, was bisher an meiner Seite zur Beförderung der Menschenbildung gethan worden, als das meinige ansehen darf, nicht völlig verloren gehe, sondern sich, wie es persönlich, wenn auch noch so beschränkt, in mir liegt, auch in mir erhalte, und von mir bis an mein Grab also fortbearbeitet werde, daß jeder tiefer sehende und kraftvoller und umfassender wirkende Mann das, was sich hiervon als gut und anwendbar erprobt, an sein höheres Thun anschließen und zum Wohl der Menschheit benutzen könne. Es liegen mir bedeutend scheinende und aus dieser Eigenheit hervorgehende Vorarbeiten über viele Theile der Erziehung und besonders der Volks- und Armenerziehung, so wie der Volks- und Armenversorgung noch in meiner Hand, die ich im Drang und in der Unruhe meiner Lage bei weitem nicht zu dem Grad der Reifung und Vollendung habe bringen können, zu der ich sie bei aller Schwäche und Beschränkung meines Alters und meiner Lage zu bringen vermag, wenn ich zu der Gemüthsruhe und häuslichen Selbstständigkeit, die ich hierfür nothwendig habe, gelangen kann. Ich muß dieses ebenfalls von einigen Versuchen sagen, die eine philologisch tiefer begründete Erlernung der ältern und neuern Sprachen zum Zweck hat, eben so von vielseitig bedeutenden Notizen über den Geist der Zeit und die Begegnisse meiner Tage, und endlich zähle ich hierzu Bruch-

stücke aus meinem Leben selber und frei bearbeitete Ansichten der Schicksale meines Lebens und meines eigenen Benehmens in demselben.“

„Es ist gewiß, wenn ich nicht dazu gelange, diesen Nachlaß meines Lebens, ich will nicht sagen genialisch, aber ich muß sagen auf eine Weise zu bearbeiten, die die Individualität meiner dießfälligen Ansichten bestimmt hervorspringen zu machen geeignet ist, so wird derselbe, so wie er in die Hand des Publikums fallen wird, durchaus nur der wörtliche Ausdruck des ermüdeten, unter seinen Lasten fast erlegenen und durch Mißverstand und Anstöße fast zur Verzweifelung gebrachten, halbtodten Pestalozzi seyn, und auf keine Weise als die lebendige Darstellung der sittlichen und geistigen Belebung erscheinen, mit der mein Herz in den Augenblicken innerer Ruhe und Befriedigung von den Ansichten und Wahrheiten, die ich in diesem Nachlaß berühre, ergriffen glüht. Diese innere Belebung meiner selbst ist es aber auch allein, was im Stande ist, diesem Nachlaß meines Lebens einen wahren Werth zu geben, und ihm das heilige Gepräge aufzudrücken, mit dem meine Seele so oft mit der Allseele der Menschennatur in Uebereinstimmung, die Herzen so vieler Menschen dem meinigen nahe gebracht, und für das Göttliche und Heilige des reinen häuslichen Lebens und der aus ihm hervorgehenden höhern Mittel der Menschenbildung und Armenversorgung ergriffen nnd belebt hat. Aber

die Ruhe und häusliche Selbstständigkeit, die ich hierfür nothwendig habe, fordert unter meinen gegenwärtigen Umständen Maßregeln, die ohne beträchtlich größere ökonomische Kräfte, als ich besitze, nicht genommen werden können." — So spricht Pestalozzi. Ich wünsche, daß sein Wort viel verbreitet, das Herz jedes seiner ihm bekannten und unbekannten Verehrer finden möge. Dazu wollt' ich durch diese Zeilen beitragen helfen.

Man hat längst schon, nicht ohne Unrecht, wie andern Völkern, auch den Teutschen vorgeworfen, daß sie ihren herrlichsten Männern lieber einen Stein nach dem Tode aufs Grab, als im Leben eine ersehnte Freude ins Herz legen. Ehren wir unser Jahrhundert und seinen bessern Geist! Griechenland hatte eine Zeit, da es zugleich einen Eroberer Alexander und einen Diogenes besaß. Unsere Tage stellen ein wunderbares Gegenbild auf. Alexander von Macedonien war wohl schwerlich nach irdischer Hoheit und Macht durstiger, als Napoleon; und schwerlich war Diogenes ein so unbefangener, reiner Verächter dessen, was das Irdische Glänzendes beut, als Pestalozzi. Während Napoleon über hundert Schlachtfeldern, über Trümmer von Dörfern, Städten, Thronen den geräuschvollen Weg zur höchsten Macht über das Abendland nahm, aß sich die Könige vor ihm neigten und die Welttheile vor ihm erschracken: weihte sich der Weltweise von Iferten in freiwilliger Armuth, verkannt, verachtet dem

Glücke der Verkannten, Verachteten und Verlassenen. Napoleons Schöpfungen sind verschwunden, wie die Schöpfungen Kaiser Karls des ersten und Alexanders von Macedonien und anderer, welche die Kleinheit der Menschen groß hieß, von der Erde verschwanden. Pestalozzi's stilles Einwirken auf sein Zeitalter war groß, und größer, als viele wissen. Es dringt segensvoll in den Geist nachkommender Geschlechter hinab. Er selbst gehörte zu den Geisterfürsten, deren Reich keine geographische Grenze, keine nach Jahren gemessene Zeit umfängt.

Von seinen Werken, besonders frühern, sind verschiedene durch zufällige Umstände so wenig ausgebreitet worden, daß sie von Vielen als Neue werden gelesen werden. Dahin gehören z. B. seine „Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwickelung des menschlichen Geschlechts, ein Buch, welches wohl ein halbes Dutzend der neuesten philosophischen Lehrgebäude der neuesten Schulen aufwiegt. Noch mehr gehören dahin seine Fabeln, von denen viele, mehr politischen als moralischen Wesens, tief auf das Volk gewirkt haben, dem er sie zunächst erzählte. Pestalozzi starb am 17. Februar 1827. —

Wenn es übrigens auch der beschränkte Raum dieser Blätter gestattet hätte, hier von den lehrreichen Schriften und von den rastlosen aufopferden Bemühungen der Gelehrten und edlen teutschen Erziehungs-Männer auch nur das Wichtigste anzuführen, wodurch sie für das deutsche Volksschulwesen eine erfreuliche Morgenröthe herbeiführten, welche einen schönen Tag verkündigt, z. B. eines A. H. Niemeyers in Halle, — Schwarz in Heidelberg, — Natorp in Münster, — v. Türk in Potsdam, — Dinter in Königsberg, — Gütsmuths in Schnepfenthal, — Petri in Fulda, — Schletz in Schlitz, — Krummacher in Bernburg, — Stephani in Gunzenhausen, — Wilmsen in Berlin, — Zerrenner in Magdeburg, — Plato und Dolz in Leipzig, — Bernhardt in Stettin, — Richter in Bamberg, — Wachler, Krüger und Harnisch in Breslau, — Denzel in Eßlingen, Campe, Löhr, Zeller, Ewald, Overberg, Sailer, Demeter, Bacher, Vierthaler, Villaume, Riemann, Gaheis, Rossel, Völter und A.: so würden diese Anführungen doch überflüßig gewesen seyn, da die eben Genannten und nicht Genannten in der Brust jedes Kinder- und Menschenfreundes geschrieben stehen. — Die Mitwelt hat es zu Theil anerkannt, und die Nachwelt wird es ganz würdigen, was diese teutschen Männer gewirkt haben für ihr teutsches Vaterland.

Inhalts-Anzeige.

Seite.

1. Teutschland's würdigen Volks-Schullehrern . . 1
2. Allen braven und würdigen Volks-Schullehrern diesen Gruß 2
3. Trost und Ermunterung für treue Jugendlehrer . 4
4. Der Lehrer im Garten des Vereins . . . 8
5. Schlußlied eines Lehrerfestes 10
6. Ermunterung und Hoffnung für Lehrer . . 12
7. Lied bei einer Schullehrerversammlung . . 14
8. Lied bei einer Schullehrer-Lese-Gesellschaft . 16
9. Gesang bei der Stiftungsfeier eines Schullehrer-Vereins 18
10. Schlußgesang bei einem Lehrerfeste . . . 20
11. An einen wackern Lehrer bei seiner Versetzuug . 22
12. Der greise Lehrer an den Jubelgreis . . . 24
13. Am Jubiläumstage eines würdigen Lehrers . 25
14. Fromme Gefühle guter Eltern 27
15. Die Lehrer im Kreise an einen Jubiläus . . 28
16. Trinklied der Lehrer am Jubiläumstag ihres Kollegen 31
17. Bei Beerdigung eines Lehrers, von Kindern gesungen 33
18. Eine Blume auf das Grab eines würdigen Lehrers, der eine Wittwe mit 9 Waisen hinterläßt . . 35
19. Worte am Grabe eines sehr würdigen Lehrers . 37
20. Das letzte Abendläuten des alten Lehrers zu Krondorf 38
21. Abendgesang für Lehrer (mit Melodie) . . 42
22. Regeln eines alten Lehrers an seinen jüngern Kollegen über Lebens-Klugheit 44
23. Dreihundert drei und sechzig pädagogische Aphorismen und Memorabilien 61
24. Der alte Schullehrer Treumann am letzten Abende im Jahre 141
25. Die Neujahrsnacht eines Unglücklichen . . 155
26. Abriß einer Erziehungs-Geschichte von den ältern bis zu den neuern Zeiten. 158

Berichtigung: Seite 186 Z. 3 lese man: aufordernden.
S. 186 Z. 6 : : teutsche.
S. 186 Z. 4 v. u. : : zum.

*

Bei dem Verleger dieses ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Engelbrecht, A., allgemeiner und gemeinnützlicher Briefsteller für die teutschen Bundesstaaten, mit besonderer Rücksicht auf Bayern, enthaltend eine kl. Sprachlehre, Briefe für alle Fälle in den verschiedenen Verhältnissen des Lebens, Zahlungstabellen, Zinsberechnungen, Meilenanzeiger, Sammlung von Fremdewörtern. Mit Anhang für Schullehrer und Ortsvorstände auf dem Lande zur Verwaltung der Gemeinde-Schreiberei. 8. 1828. Rthlr. 1. 4 gr. oder fl. 2 —

Dessen 106 Lieder zu Schulprüfungen, Preiseverthei-lungen und andern feierlichen Gelegenheiten, mit Gedichten zu Declamationsübungen, Reden vor und nach öffentlichen Prüfungen, samt Denkübungen in Räthseln, Charaden, Logogriphen und Lebensregeln in Sittensprüchen. 2e verm. Aufl. 1828. 7 gr. oder 30 kr.

Mauerer, W., geschichtliche Darstellung verschiedener Unglücksfälle zur Belehrung und Warnung der unerfahrnen Jugend. Ein Geschenk und Preisbuch. Preis mit 4 illum. Kupf. und geb. 12 gr. oder 54 kr., mit schwarzen Kupfern 8 gr. oder 36 kr.

Das Taschen-Liederbuch. Eine Auswahl von Liedern, die am liebsten gesungen werden. Mit den Melodien der Lieder u. Guitarrebegleitung. Halb Text und halb Noten. 8. geb. 16 gr. oder fl. 1. 12.

Vierstimmiger

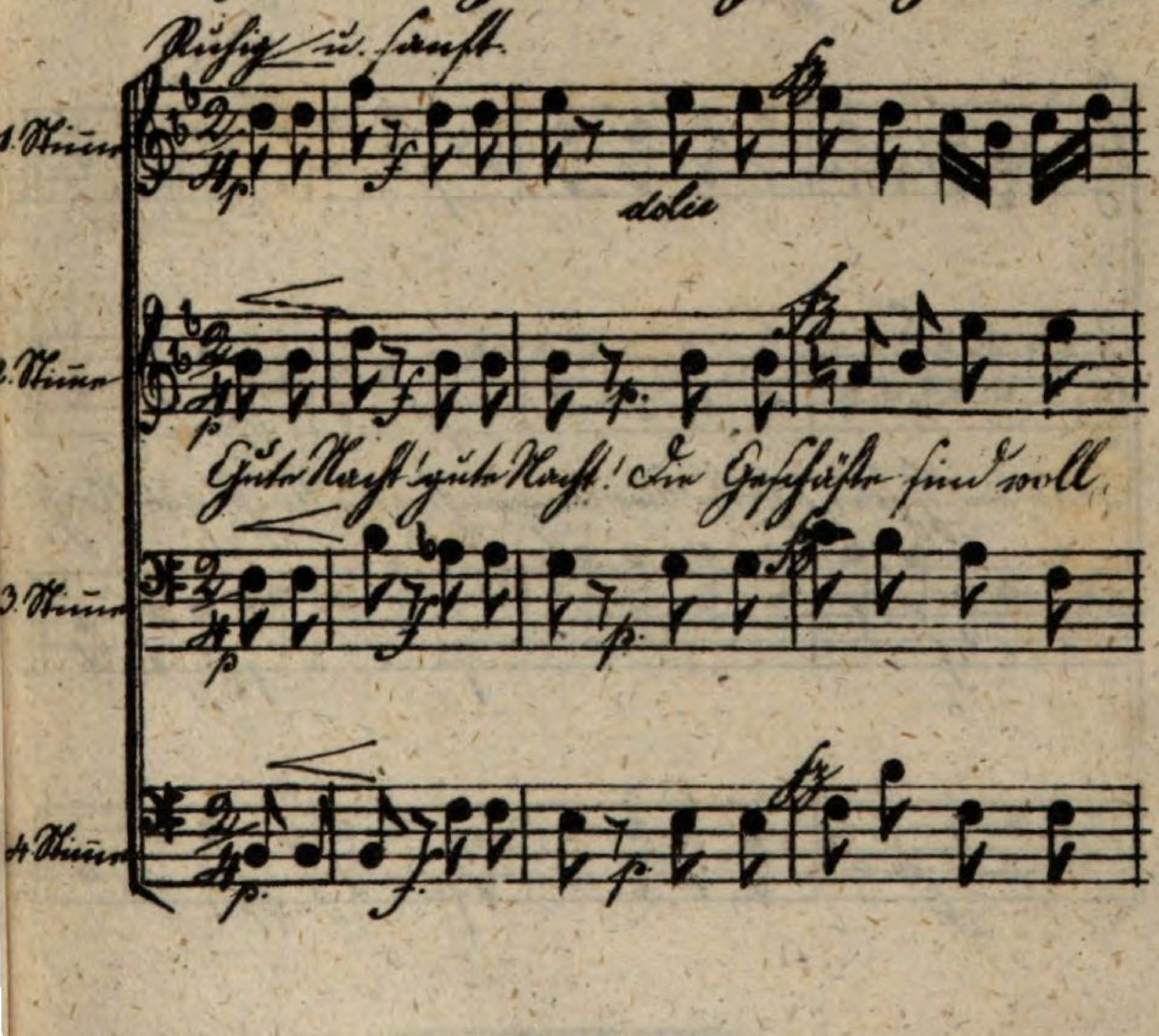
Abendgesang

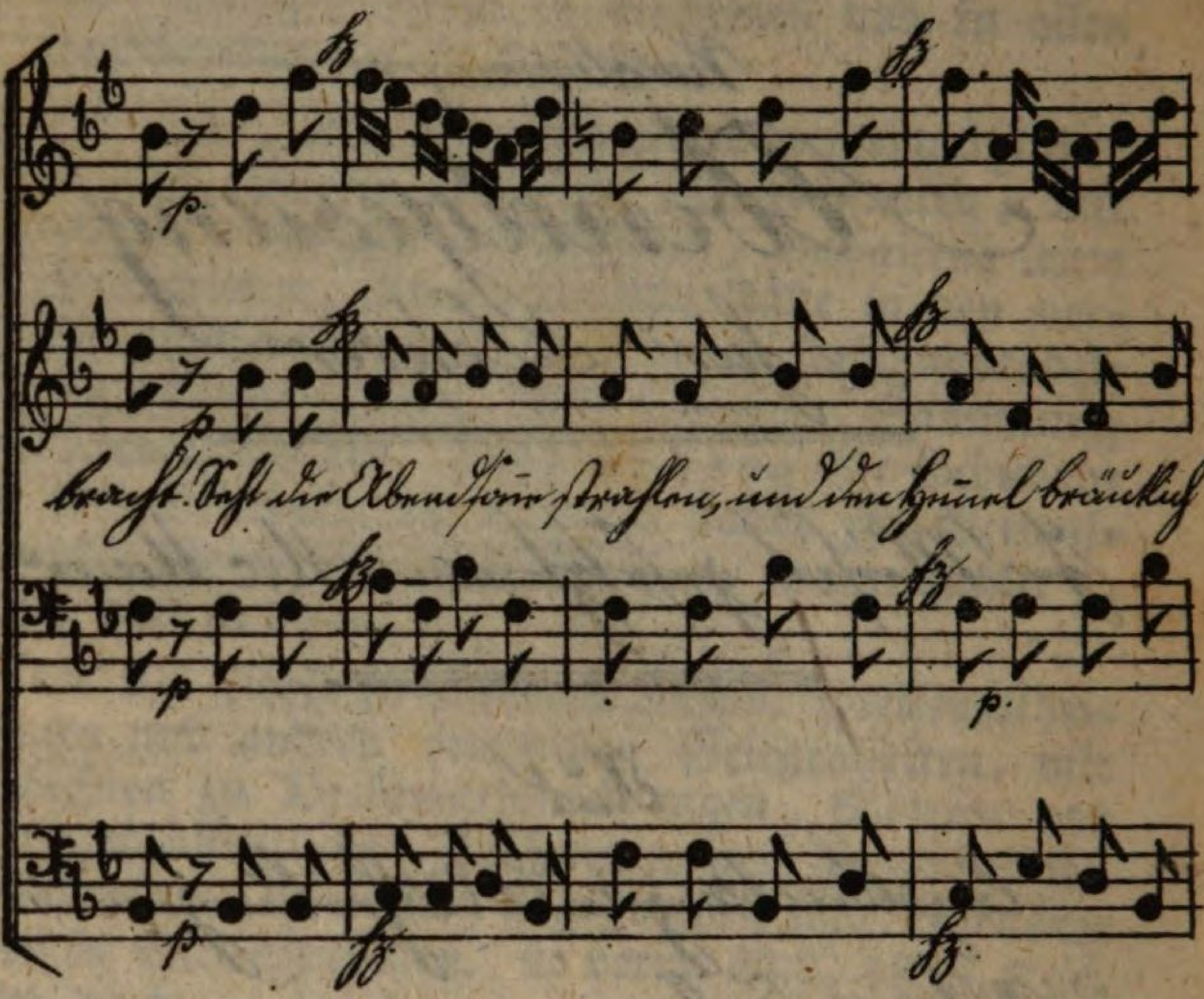
für Lehrer.

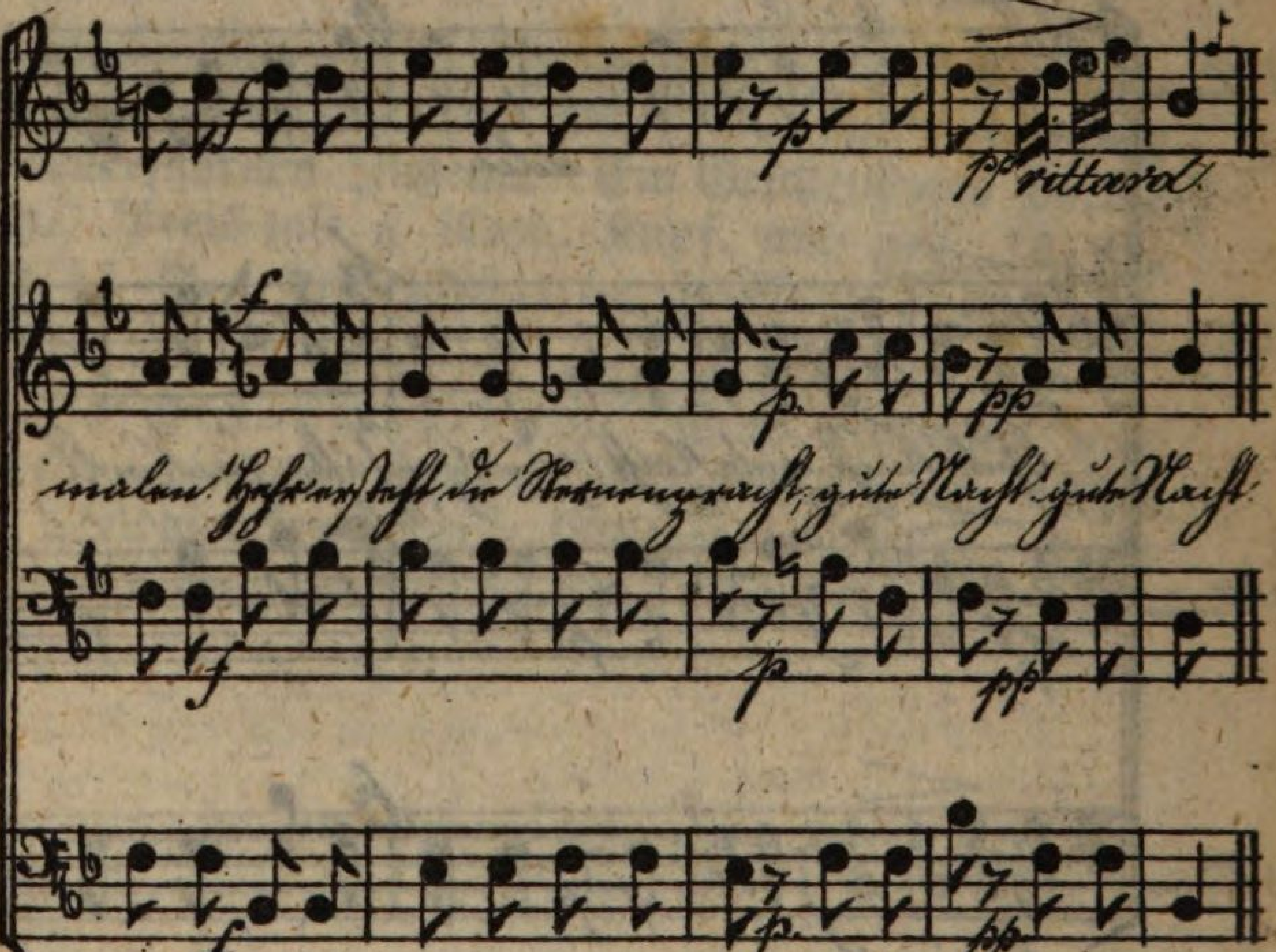
In Musik gesetzt von M. Maier.

Aus

Engelbrechts päd. Mittheilungen.







Bayerische
Staatsbibliothek
München

Schinner

Pa

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Engelbrecht, Augustin Edmund,

Pädagogische Mittheilungen

Passau 1828

Paed.th. 1196
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10762688-7